ECONSTOR
Make Your Publications Visible.

A Service of
ZBW
Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

Niebuhr, Annekatrin; Kalpen, Oliver

Research Report

Vergleichende Analyse von Länderarbeitsmärkten: Länderstudie Mecklenburg-Vorpommern

IAB-Regional. IAB Nord, No. 01/2005

Provided in Cooperation with:
Institute for Employment Research (IAB)

Suggested Citation: Niebuhr, Annekatrin; Kalpen, Oliver (2005) : Vergleichende Analyse von Länderarbeitsmärkten: Länderstudie Mecklenburg-Vorpommern, IAB-Regional. IAB Nord, No. 01/2005, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), Nürnberg

This Version is available at:
https://hdl.handle.net/10419/178050

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

WWW.ECONSTOR.EU

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

IAB regional

Berichte und Analysen IAB Nord **Nr. 01/2005**

Vergleichende Analyse von Länderarbeitsmärkten

Länderstudie
Mecklenburg-Vorpommern

Annekatrin Niebuhr

ISSN 1861-051X

Regionaldirektion Nord **Bundesagentur für Arbeit**

Vergleichende Analyse von Länderarbeitsmärkten

Länderstudie Mecklenburg-Vorpommern

Annekatrin Niebuhr[*]
unter Mitarbeit von Oliver Kalpen

* Ich bedanke mich bei Johannes Ludsteck, der durch seine umfassenden Regressionsanalysen maßgeblich zur Entstehung dieses Berichts beigetragen hat. Für die Unterstützung bei der Bearbeitung der Studie möchte ich mich weiterhin bedanken bei den Kolleginnen und Kollegen aus dem Regionalbüro und der Regionaldirektion Nord für die vielen hilfreichen Kommentare und Hinweise sowie bei Andrea Stöckmann für ihre Recherchen und die formale Gestaltung der Studie.

Kurzfassung **4**

1 Einleitung **8**

2 Methodische Grundzüge des Analyseansatzes **9**

3 Ländersteckbrief Mecklenburg-Vorpommern **12**

3.1 Bevölkerung, Siedlungsstruktur und Wanderungen ***13***

3.2 Wirtschaftsstruktur und Wandel im Transformationsprozess ***14***

3.3 Wirtschaftskraft, Aufholprozess und Standortbedingungen ***16***

3.4 Beschäftigung und Arbeitsmarkt ***19***

4 Bundesländervergleich **22**

5 Regressionsergebnisse für das Land Mecklenburg-Vorpommern **29**

5.1 Lohneffekt ***31***

5.2 Brancheneffekt ***34***

5.3 Betriebsgrößeneffekt ***37***

5.4 Qualifikationseffekt ***40***

5.5 Standorteffekte ***41***

6 Ergebnisse für ausgewählte Kreise und kreisfreie Städte **44**

6.1 Bad Doberan ***44***

6.2 Rostock ***47***

6.3 Wismar ***49***

6.4 Uecker-Randow ***51***

7 Zusammenfassung **56**

Literatur **61**

Kurzfassung

Die Beschäftigungsentwicklung in Deutschland ist durch erhebliche regionale Disparitäten gekennzeichnet. Im Rahmen des Projekts „Vergleichende Analyse von Länderarbeitsmärkten“ (VALA) analysiert das regionale Forschungsnetz des IAB die Ursachen dieser Entwicklungsunterschiede, indem Einflussfaktoren des Beschäftigungswachstums auf der Ebene von Bundesländern, Kreisen und siedlungsstrukturellen Gebietstypen identifiziert werden. Als Determinanten des regionalen Beschäftigungswachstums werden allgemeine ökonomische Faktoren wie das Lohnniveau, die Branchenstruktur, die Qualifikation der Beschäftigten und die Betriebsgrößenstruktur der Region ebenso berücksichtigt wie standortspezifische Einflüsse. Die Ergebnisse des VALA-Projekts für die einzelnen Bundesländer werden als Länderberichte in der Reihe IAB regional veröffentlicht. Die vorliegende Studie stellt die Resultate für das Bundesland Mecklenburg-Vorpommern vor.

Mecklenburg-Vorpommern ist eine Region mit schwerwiegenden strukturellen Problemen. Das Bundesland ist durch eine unterdurchschnittliche Wirtschaftskraft und eine geringe Wachstumsdynamik gekennzeichnet. Dies spiegelt sich auch in der Beschäftigungsentwicklung seit Mitte der 90er Jahre wider. Im Untersuchungszeitraum nahm die sozialversicherungspflichtige Beschäftigung im Mittel um 2,11% pro Jahr ab. Angesichts der anhaltend ungünstigen Beschäftigungsentwicklung und der angespannten Arbeitsmarktlage im Land sind Erkenntnisse über die Determinanten des Beschäftigungswachstums von großer Bedeutung. Die Studie liefert hier neue und teilweise überraschende Resultate für das Land insgesamt und seine Regionen.

Den Ergebnissen der Analyse zufolge wirkt sich ein – gemessen am ostdeutschen Durchschnitt – relativ hohes Lohnniveau (bereinigt um Effekte der Qualifikations-, Betriebsgrößen- und Branchenstruktur) ungünstig auf die Beschäftigungsentwicklung in Mecklenburg-Vorpommern aus. Erschwerend kommt hinzu, dass die Wirtschaftsstruktur des Landes in starkem Maße durch Branchen geprägt wird, in denen sich hohe Löhne signifikant negativ auf die Beschäftigungsentwicklung auswirken. Das Lohnniveau stellt insofern zumindest im ostdeutschen Vergleich bislang keinen Standortvorteil des Landes dar. Die Branchenstruktur wirkt sich dagegen positiv auf das Beschäftigungswachstum aus. Expandierende Branchen besitzen ein relativ großes Gewicht in der regionalen Wirtschaft, während schrumpfende Wirtschaftsbereiche eher schwach vertreten sind. Von Bedeutung sind in diesem Zusammenhang insbesondere expandierende Dienstleistungsbereiche wie das Gastgewerbe, das Gesundheits- und Sozialwesen, der Bildungsbereich und freizeitbezogene Dienstleistungsunternehmen. Ein positiver Effekt geht auch von der Spezialisierung des Landes im Ernährungsgewerbe aus. Günstig wirkt sich zudem die Betriebsgrößenstruktur auf das Beschäftigungswachstum aus. Der Effekt beruht auf dem vergleichsweise geringen Stellenwert von Großunternehmen in Mecklenburg-Vorpommern. Gleichzeitig sind Betriebe mittlerer Größe, von denen Wachstumsimpulse ausgehen, überdurchschnittlich stark in der Wirtschaft Mecklenburg-Vorpommerns vertreten. Insgesamt fällt die Wirkung der Betriebsgrößenstruktur auf das Beschäftigungswachstum aber begrenzt aus. Schwach ist auch der Effekt der Qualifikationsstruktur. Aufgrund der unterdurchschnittlichen Ausstattung des Landes mit hochqualifizierten Arbeitskräften ergibt sich ein leicht negativer Qualifikationseffekt.

Überraschend ist der ausgeprägte positive Standorteffekt, der für das Land insgesamt ermittelt wird. Dieses Resultat deutet darauf hin, dass die periphere Lage des Landes, das damit zusammenhängende geringe Marktpotential und die nur schwach ausgeprägten Agglomerationsvorteile nicht als gravierende Standortnachteile zu beurteilen sind – wiederum im Vergleich mit den anderen ostdeutschen Regionen. Die Beschäftigungsentwicklung wird offenbar vorwiegend durch Branchen getragen, für die diese Standortfaktoren nicht entscheidend sind. Im positiven Standorteffekt zeigt sich vermutlich unter

anderem, dass die naturräumlichen Gegebenheiten z.B. für den Tourismus im Land einen nicht unerheblichen Standortvorteil darstellen. Allerdings sollte berücksichtigt werden, inwieweit diese Standortbedingungen auch das Beschäftigungswachstum im Segment qualitativ hochwertiger und langfristig wettbewerbsfähiger Arbeitsplätze unterstützen. Die Bedeutung des für Mecklenburg-Vorpommern insgesamt positiven Standorteffekts relativiert sich, wenn dieser vorwiegend die Schaffung von Arbeitsplätzen mit geringem Einkommen, niedrigen Qualifikationsanforderungen und einer hohen Saisonabhängigkeit begünstigt. Die Standortdefizite des Landes etwa im FuE-Bereich weisen auf einen nach wie vor bestehenden umfassenden Handlungsbedarf der Standortpolitik hin. Für die Entstehung qualitativ hochwertiger Arbeitsplätze müssen günstige Rahmenbedingungen geschaffen werden.

Dass der positive Standorteffekt eine durch die EU-Nord- und EU-Osterweiterung verbesserte großräumige Lage der Region widerspiegelt, ist eher zweifelhaft. Dies stünde im Widerspruch zu den auf der regionalen Ebene ermittelten Effekten. Hier schneiden gerade die östlichen Regionen in der Nähe des polnischen Marktes vergleichsweise schlecht ab. Integrationspolitische Maßnahmen und vor allem eine stärkere Anbindung an die Agglomeration Szczecin könnten insbesondere in den östlichen Landesteilen dazu beitragen, dass die mit dem EU-Beitritt Polens verbundenen Entwicklungspotentiale besser genutzt werden als bislang.

Die Standorteffekte auf der Kreisebene sind vor allem durch einen West-Ost-Gegensatz und ein Stadt-Land-Gefälle gekennzeichnet. Darüber hinaus sind gewisse Unterschiede zwischen Küste und Binnenland zu beobachten. In diesen Strukturen dürften sich verschiedene Standortfaktoren bzw. Kombinationen von Standortbedingungen widerspiegeln. Vielfach zeigt sich in diesem Zusammenhang die Bedeutung der in benachbarten Gebieten herrschenden Bedingungen. So dürfte das West-Ost-Gefälle in den Standorteffekten unter anderem durch die Kaufkraft und die Beschäftigungsmöglichkeiten in Westdeutschland bzw. in Polen beeinflusst werden. Aufgrund der zwischen den Regionen bestehenden wirtschaftlichen Verflechtungen können sich die Bedingungen in den angrenzenden Gebieten wachstumsfördernd oder -dämpfend auf die Kreise Mecklenburg-Vorpommerns auswirken. Im Stadt-Land-Gegensatz dürften sich vor allem bestehende Agglomerationsvor- und -nachteile niederschlagen. Ein wesentliches Merkmal der Beschäftigungsentwicklung in Mecklenburg-Vorpommern ist die ausgeprägte Suburbanisierung der Arbeitsplätze, die dazu führt, dass die Kernstädte als Standort von Arbeitsplätzen gegenüber dem Umland an Bedeutung verlieren. Die Wachstumsunterschiede zwischen Städten und Umland basieren vermutlich darauf, dass sich im Zuge des technischen Fortschritts der Stellenwert von Standortvorteilen, die Städte gegenüber weniger verdichteten Regionen besitzen, relativiert hat.

Im Gegensatz zum Untersuchungszeitraum (1995–2001) hat sich die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in Mecklenburg-Vorpommern am aktuellen Rand zwischen 2001 und 2004 wesentlich ungünstiger entwickelt als im ostdeutschen Durchschnitt. Während in den ostdeutschen Bundesländern die Zahl der Arbeitsplätze in diesem Zeitraum um etwa 7,9% zurückging, nahm die Beschäftigung in Mecklenburg-Vorpommern sogar um 9,6% ab. In keinem ostdeutschen Bundesland war damit die Entwicklung ungünstiger. Einige der im Rahmen der Analyse identifizierten Determinanten des regionalen Beschäftigungswachstums liefern für das jüngste Zurückfallen Mecklenburg-Vorpommerns gegenüber dem Rest Ostdeutschlands keine Erklärung, da sich Veränderungen dieser Einflussfaktoren nur sehr langsam einstellen. Hierzu zählen die sektorale Spezialisierung von Regionen, die Betriebsgrößenstruktur und Standortbedingungen wie natürliche Standortgegebenheiten oder die Infrastrukturausstattung. In diesen Bereichen dürften keine grundsätzlichen Änderungen der Standortbedingungen seit 2001 eingetreten sein, die das Zurückfallen Mecklenburg-Vorpommern erklären

könnten. Es ist davon auszugehen, dass die für den Untersuchungszeitraum ermittelten Effekte der Branchen- und Betriebsgrößenstruktur sowie der Standorteffekt auch am aktuellen Rand weitgehend unverändert wirksam sind.

Eine mögliche Erklärung für die sehr ausgeprägten Beschäftigungsverluste in Mecklenburg-Vorpommern seit 2001 könnte in einem sich verschärfenden negativen Lohneffekt bestehen. Allerdings lassen sich in der aktuellen Entwicklung keine Hinweise für einen solchen Effekt finden. Vielmehr haben die Bruttolöhne und -gehälter je Arbeitnehmer zwischen 2001 und 2004 in Mecklenburg-Vorpommern mit +2,4% weniger stark zugenommen als im Bundesdurchschnitt (+2,8%) oder in Ostdeutschland insgesamt (+2,9%). Auch bezüglich der Lohnstückkosten hat sich die Position des Landes seit 2001 verbessert. Während die Lohnstückkosten in Mecklenburg-Vorpommern bis 2004 um 1,3% sanken, fiel der Rückgang in Ostdeutschland insgesamt mit -0,3% eher moderat aus. Im Bundesdurchschnitt stiegen die Lohnstückkosten sogar um 0,4%. Einschränkend bleibt aber festzuhalten, dass der Rückgang der Lohnstückkosten in Sachsen (-2,0%) und Sachsen-Anhalt (-2,3%) stärker war als in Mecklenburg-Vorpommern. Zudem liegt das Niveau der Lohnstückkosten der Gesamtwirtschaft im Land immer noch um deutlich mehr als 5% über dem Bundesdurchschnitt, allerdings um rund 2% unter dem ostdeutschen Niveau. Zu berücksichtigen ist in diesem Zusammenhang auch, dass sich die Lage in den einzelnen Wirtschaftsbereichen stark unterscheidet. So ist die Wettbewerbsfähigkeit des Agrarbereichs in Mecklenburg-Vorpommern aufgrund weit unterdurchschnittlicher Lohnstückkosten – in 2004 weniger als 60% des Bundesdurchschnitts – als relativ hoch zu bewerten. Mehr als 20% über dem Bundesdurchschnitt liegt dagegen die Relation zwischen Lohnniveau und Produktivität im Baugewerbe – einem Wirtschaftszweig, der den Analysen zufolge als sehr lohnkostensensitiv einzuschätzen ist.

Zu den gravierenden Beschäftigungsverlusten in Mecklenburg-Vorpommern am aktuellen Rand hat möglicherweise ein sich verstärkendes Defizit in der Humankapitalausstattung beigetragen. Allein zwischen 2001 und 2004 hat sich die Zahl der hochqualifizierten Beschäftigten in Mecklenburg-Vorpommern – entgegen dem bundesweiten Trend – um fast 7% reduziert. Bundesweit nahm die Zahl dagegen um mehr als 2% zu. Auch im Durchschnitt der ostdeutschen Länder war zwar ein Rückgang bei den Hochqualifizierten zu beobachten. Mit -4,4% fällt die Abnahme aber geringer als in Mecklenburg-Vorpommern aus. Bereits gegenwärtig liegt der Anteil der hoch qualifizierten Beschäftigten an der Gesamtbeschäftigung im Land damit um mehr als 2 Prozentpunkte unter dem Durchschnitt der ostdeutschen Länder. Ein zentraler Standortnachteil Mecklenburg-Vorpommerns erwächst daher vermutlich in Zukunft aus der anhaltenden Abwanderung junger qualifizierter Arbeitskräfte. Im Rahmen der Analyse konnte zwar bis 2001 noch keine gravierende Humankapitalschwäche ermittelt werden. Die anhaltenden Abwanderungstendenzen werden aber dazu führen, dass die Ausstattung des Landes mit qualifizierten Arbeitskräften immer stärker hinter den Bedingungen in anderen Regionen zurückbleibt. Dies spiegeln die aktuellen Entwicklungstendenzen deutlich wider.

In der Bewertung der Abwanderung hochqualifizierter Arbeitskräfte zeigt sich ein Dilemma, in dem Arbeitsmarkt- und Standortpolitik stecken. Aus arbeitsmarktpolitischer Perspektive führt die Abwanderung zu einer erwünschten Entlastung der angespannten Arbeitsmarktlage. Aus Sicht der Standortpolitik ist die Abwanderung, insbesondere die selektive Abwanderung hochqualifizierter Arbeitskräfte dagegen negativ zu beurteilen. Das bezüglich der Abwanderung festzustellende West-Ost-Gefälle kann zudem zu einer weiteren Vertiefung der regionalen Disparitäten im Land führen. Die entsprechende räumliche Struktur der Standorteffekte lässt ohnehin erwarten, dass die wirtschaftliche Entwicklung Mecklenburg-Vorpommerns auch langfristig durch den Gegensatz zwischen einem relativ

dynamischen Westen und einem weiter zurückfallendem Südosten gekennzeichnet sein wird. Darauf weist auch die jüngste Veränderung der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in den Regionen Mecklenburg-Vorpommerns hin. Zwischen 2001 und 2004 sind die westlichen Regionen des Landes wiederum durch eine wesentlich günstigere Entwicklung als die Gebiete im Osten des Landes gekennzeichnet. Während in Ludwigslust und Nordwestmecklenburg die Zahl der Beschäftigten noch vergleichsweise moderat um 6,9% zurückging, müssten die Regionen Mecklenburg-Strelitz, Demmin und Uecker-Randow gravierende Arbeitsplatzverluste zwischen -14% und -17% in diesem kurzen Zeitraum verkraften. Verglichen damit schneiden die kreisfreien Städte mit Veränderungsraten zwischen -8% und -10% noch relativ günstig ab. Wie im Analysezeitraum hebt sich die Entwicklung in Greifswald und Wismar hiervon positiv mit Rückgängen von rund 5% ab. Die Struktur der regionalen Wachstumsunterschiede im Land erweist sich somit als sehr stabil.

1 Einleitung

Die Beschäftigungsentwicklung in Deutschland ist durch erhebliche regionale Disparitäten gekennzeichnet. Im Rahmen des Projekts „Vergleichende Analyse von Länderarbeitsmärkten“ (VALA) analysiert das regionale Forschungsnetz des IAB die Ursachen dieser Entwicklungsunterschiede, indem Einflussfaktoren des Beschäftigungswachstums auf der Ebene von Bundesländern, Kreisen und siedlungsstrukturellen Gebietstypen identifiziert werden. Den methodischen Ausgangspunkt des VALA-Projekts stellt eine umfassende Untersuchung der regionalen Beschäftigungsentwicklung in Deutschland dar, die das IAB gemeinsam mit dem Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung im Zuge der so genannten ENDOR-Studie durchgeführt hat (vgl. Blien 2003a). Das VALA-Projekt ermöglicht eine noch detailliertere Analyse für einen aktualisierten Untersuchungszeitraum (1995-2001).

Die Ergebnisse des VALA-Projekts für die einzelnen Bundesländer werden als Länderberichte in der Reihe IAB regional veröffentlicht. Die vorliegende Studie stellt die Resultate für Mecklenburg-Vorpommern vor – eine Region mit schwerwiegenden strukturellen Problemen. Das Bundesland ist durch eine unterdurchschnittliche Wirtschaftskraft und eine geringe Wachstumsdynamik gekennzeichnet. Angesichts der anhaltend ungünstigen Beschäftigungsentwicklung und der angespannten Arbeitsmarktlage im Land sind Erkenntnisse über die Determinanten des Beschäftigungswachstums von großer Bedeutung. Die Studie liefert hier neue und teilweise überraschende Resultate für das Land insgesamt und seine Regionen.

Die Arbeit gliedert sich insgesamt in sechs Abschnitte. Einleitend werden im Abschnitt 2 zunächst das zur Analyse verwendete Modell und die Datenbasis beschrieben. Unterschiedliche, in der Untersuchung berücksichtigte Effekte, die auf das regionale Beschäftigungswachstum wirken, werden kurz diskutiert. Anschließend werden im Abschnitt 3 im Rahmen einer deskriptiven Analyse allgemeine Informationen über die Wirtschaft Mecklenburg-Vorpommerns geliefert. Es werden die grundsätzlichen wirtschaftsgeographischen Fakten, die Wirtschaftsstruktur und ihr Wandel im Transformationsprozess, die Standortbedingungen sowie die wirtschaftliche Entwicklung und die Arbeitsmarktsituation des Landes untersucht. Im vierten Abschnitt werden erste Ergebnisse des VALA-Analysemodells auf der Bundesländerebene vorgestellt, die eine Einordnung der anschließend diskutierten Resultate für Mecklenburg-Vorpommern in die bundesweit bestehenden Entwicklungstendenzen ermöglichen sollen. Im Abschnitt 5 werden dann die Einflussfaktoren der Beschäftigungsentwicklung in Mecklenburg-Vorpommern im Detail analysiert. Mit Hilfe des VALA-Modells werden Faktoren identifiziert, die das Beschäftigungswachstum hemmen bzw. verstärken. Einzelne Determinanten der Beschäftigungsentwicklung werden ausführlich diskutiert. Betrachtet werden die Auswirkungen der Branchen-, Qualifikations- und Betriebsgrößenstruktur sowie des regionalen Lohnniveaus auf das Wachstum der Beschäftigung in Mecklenburg-Vorpommern und seinen Regionen. Ein weiterer Schwerpunkt der Analyse besteht in der Identifizierung und Interpretation von regionsspezifischen Standorteffekten. Im Abschnitt 6 werden schließlich Ergebnisse für ausgewählte Kreise und kreisfreie Städte betrachtet. Mit der Auswahl der Regionen soll ein möglichst breites Spektrum an Effekten und Entwicklungstendenzen, die auf der regionalen Ebene zu beobachten sind, abgedeckt werden. Abschließend erfolgt in Abschnitt 7 eine Zusammenfassung der zentralen Ergebnisse der Analyse.

2 Methodische Grundzüge des Analyseansatzes

Im VALA-Projekt werden die Einflussfaktoren des regionalen Beschäftigungswachstums im Rahmen einer theoriegestützten empirischen Analyse durch eine so genannte Shift-Share-Regression bestimmt. Diese Methode stellt einen wesentlichen analytischen Fortschritt gegenüber dem konventionellen Shift-Share-Ansatz dar, weil sie die Identifizierung kausaler Zusammenhänge und systematischer regionsspezifischer Effekte der regionalen Beschäftigungsentwicklung ermöglicht. Im Folgenden werden die Grundzüge des Analyseansatzes beschrieben. Die zu erklärende Variable der Analyse ist das regionale Beschäftigungswachstum. Als Datenbasis dient die Beschäftigtenstatistik der Bundesagentur für Arbeit. Der Untersuchungszeitraum umfasst die Jahre von 1995 bis 2001. Ausgewertet werden Stichtagsdaten über sozialversicherungspflichtige Beschäftigte, die am 30.6. eines Jahres ermittelt werden.[1] Um Verzerrungen durch Teilzeitarbeit zu vermeiden, wurden für die Analyse die Arbeitsstunden zu Vollzeitäquivalenten zusammengefasst.[2] Aufgrund der nach wie vor bestehenden strukturellen Unterschiede zwischen ost- und westdeutschen Arbeitsmärkten wurden beide Teile Deutschlands getrennt analysiert.

Die Untersuchung liefert Ergebnisse über allgemeine, d.h. insgesamt in allen ostdeutschen Regionen wirksame Einflussfaktoren, und individuelle Faktoren, also Effekte, die spezifisch für die jeweils betrachtete Region sind. Da die individuellen Faktoren die besonderen Standortbedingungen der Regionen widerspiegeln, werden sie im Weiteren als Standorteffekte bezeichnet. Als allgemeine Einflussfaktoren wurden folgende Determinanten zur Erklärung des regionalen Beschäftigungswachstums herangezogen:

- die Branchenstruktur
- die Qualifikationsstruktur
- die Betriebsgrößenstruktur
- das Lohnniveau

Für die Berechnung der Effekte dieser Einflussgrößen in den einzelnen Regionen wird der für Ostdeutschland insgesamt ermittelte Zusammenhang zwischen dem jeweiligen Einflussfaktor und dem Beschäftigungswachstum verknüpft mit den Werten des Einflussfaktors in der jeweils betrachteten Region. Mit anderen Worten, die geschätzten Koeffizienten, die Stärke und Richtung des Zusammenhangs zwischen Einflussfaktor und Wachstum wiedergeben, werden mit den regionalen Werten der Determinanten, d.h. der erklärenden Variablen multipliziert. Es werden somit partielle Effekte betrachtet. Indem die Werte der anderen Einflussfaktoren konstant gehalten werden (ceteris paribus Annahme), kann die Beschäftigungswirkung eines bestimmten Faktors isoliert betrachtet werden.

Brancheneffekt:
Die branchenspezifische Beschäftigungsentwicklung in Deutschland verläuft äußerst differenziert. Im Zuge des fortschreitenden strukturellen Wandels nehmen die Anteile des Produzierenden Gewerbes und der Landwirtschaft an der Gesamtbeschäftigung stetig ab, während das Gewicht des Dienstleis-

---

1 Die entsprechenden Lohndaten beinhalten Informationen bis zur Beitragsbemessungsgrenze und sind somit zensiert.

2 Da keine genauen Angaben über Arbeitszeiten vorliegen, sondern nur eine Einteilung der Beschäftigten in die drei Gruppen bis 18 Stunden pro Woche, 18 Stunden pro Woche bis Vollzeit und Vollzeit, wurden jeweils Näherungswerte von 16, 24 und 39 Stunden pro Woche in der Analyse verwendet und diese anschließend in Vollzeitäquivalente zusammengefasst.

tungssektors kontinuierlich steigt. Aufgrund der strukturellen Veränderungen sind zum einen vor allem im Verarbeitenden Gewerbe, z.B. im Leder- und Textilgewerbe, deutliche Schrumpfungsprozesse zu beobachten, während andererseits einige Dienstleistungsbereiche wie etwa der Telekommunikationssektor durch ein erhebliches Beschäftigungswachstum gekennzeichnet sind. Weiterhin ist vielfach eine Konzentration bestimmter Branchen in Regionen festzustellen. Infolge solcher ausgeprägten Spezialisierungen der regionalen Wirtschaft kann das Beschäftigungswachstum einer Region wesentlich durch die strukturellen Entwicklungstendenzen der sie prägenden Wirtschaftsbereiche beeinflusst werden. Im VALA-Modell werden solche Beschäftigungswirkungen der Sektorstruktur durch den so genannten Brancheneffekt abgebildet. Die Erfassung der Brancheneffekte basiert auf einer Differenzierung zwischen 28 Wirtschaftszweigen (WZ 73). Ein positiver (negativer) Brancheneffekt auf das Beschäftigungswachstum ergibt sich, wenn eine Region in starkem Maße auf expandierende (schrumpfende) Branchen spezialisiert ist. Insgesamt gibt der Brancheneffekt an, inwieweit das Beschäftigungswachstum der jeweils betrachteten Region vom durchschnittlichen Wachstum in Ostdeutschland abweicht, weil sich die regionale Branchenstruktur von der durchschnittlichen ostdeutschen Struktur unterscheidet.

Betriebsgrößeneffekt:
Die Größe von Betrieben wird beeinflusst von der Art der produzierten Güter und Dienstleistungen bzw. der damit verbundenen Produktionstechnologie. Die erheblichen Veränderungen der Produktionsprozesse, die flexible Spezialisierung von Betrieben und die abnehmenden Transportkosten haben dazu geführt, dass die durchschnittliche Betriebsgröße in den vergangenen Jahrzehnten gesunken ist. Zu dieser Entwicklung hat auch die in vielen Unternehmen zu beobachtende Auslagerung von Dienstleistungsfunktionen beigetragen. Geringere Transportkosten und Entwicklungen im Logistikbereich haben durch die Einführung von just-in-time Systemen Bedeutungsverlagerungen von großen zentralisierten hin zu kleineren dezentralen Produktionseinheiten unterstützt. Es kann davon ausgegangen werden, dass sich diese Trends auch in der Beschäftigungsentwicklung entsprechend strukturierter Betriebe widerspiegeln. Zwar kann vermutet werden, dass die Betriebsgröße nicht unabhängig von der Branche ist, und daher entsprechende Wirkungen auf die Beschäftigungsentwicklung auch durch den Brancheneffekt erfasst werden. Die Ergebnisse der Analyse zeigen jedoch, dass ein von der Branchenstruktur unabhängiger Betriebsgrößeneffekt auf das Beschäftigungswachstum festzustellen ist.

Die Betriebe werden für die Schätzung in drei Größenklassen von 1-19 Beschäftigte, 20-99 Beschäftigte und mindestens 100 Beschäftigte eingeteilt.[3] Der Betriebsgrößeneffekt gibt an, inwieweit sich die Beschäftigungsentwicklung in der betrachteten Region vom durchschnittlichen Wachstum in Ostdeutschland unterscheidet, weil die regionale Betriebsgrößenstruktur von der durchschnittlichen ostdeutschen Struktur abweicht.

Qualifikationseffekt:
Angesichts des fortschreitenden Strukturwandels hin zu einer Wissensgesellschaft gewinnt die Qualifikation der Arbeitskräfte, das Humankapital einer Region, als Standortfaktor zunehmend an Bedeutung. Qualifizierte Arbeitskräfte spielen bei der Entwicklung und Anwendung neuer Technologien eine entscheidende Rolle. Zudem spezialisieren sich hoch entwickelte Industrieländer wie Deutschland im Zuge der fortschreitenden internationalen Arbeitsteilung immer stärker auf die Produktion von humankapitalintensiven Gütern und Dienstleistungen, d.h. auf Produkte, deren Herstellung insbeson-

[3] Die drei Größenklassen wurden so gewählt, da es in Ostdeutschland nur sehr wenige Betriebe mit mehr als 100 Beschäftigten gibt, und die Ergebnisse für Ost- und Westdeutschland vergleichbar bleiben sollen.

dere den Einsatz hochqualifizierter Arbeitskräfte erfordert. Dies spiegelt sich auch in der Beschäftigungsentwicklung wider. In Deutschland ist eine anhaltende Verschiebung der Arbeitsnachfrage hin zu hochqualifizierten Arbeitskräften zu beobachten. Um die Wirkungen der Arbeitskräftequalifikation auf das Beschäftigungswachstum zu erfassen, wurden im Regressionsmodell die Anteile der Unqualifizierten (Personen ohne abgeschlossene Berufsausbildung), der Qualifizierten (abgeschlossene Lehr- oder Anlernausbildung oder Abschluss einer Berufsfach- oder Fachschule) und der Hochqualifizierten (Fachhochschul- oder Hochschulabschluss) an der Gesamtbeschäftigung als erklärende Variablen berücksichtigt. Der Qualifikationseffekt gibt Abweichungen der Region vom durchschnittlichen ostdeutschen Beschäftigungswachstum an, die darauf basieren, dass sich die regionale Qualifikationsstruktur von der durchschnittlichen ostdeutschen Struktur unterscheidet.

Lohneffekt:
Die Lohnhöhe wird in der ökonomischen Theorie als eine zentrale Determinante der Beschäftigungsentwicklung betrachtet. Löhne stellen für einen Unternehmer Kosten dar, und hohe Löhne können somit einen negativen Effekt auf die Beschäftigung haben. Relativ hohe Löhne wirken sich negativ auf das Beschäftigungswachstum aus, wenn sie dazu führen, dass die vergleichsweise teuren Arbeitskräfte durch Sachkapital, also Maschinen ersetzt werden. Ungünstig kann sich zudem auswirken, dass Unternehmen in Hochlohnregionen gegenüber Firmen in Regionen mit niedrigeren Lohnkosten im Nachteil sind. Die Lohnhöhe darf jedoch nicht allein unter dem Kostengesichtspunkt betrachtet werden. Vom Lohneinkommen gehen möglicherweise auch signifikante Nachfrageeffekte aus, welche wiederum die Beschäftigungsentwicklung expansiv beeinflussen können. Hohe Löhne können zudem auch Ausdruck einer überdurchschnittlichen Produktivität der Arbeitnehmer sein und Qualifikationsunterschiede widerspiegeln. Weiterhin ist zu berücksichtigen, dass zu relativ hohen Löhnen auch ein hohes regionales Preisniveau beitragen kann. Auf einen solchen Zusammenhang deuten etwa die systematischen Lohnunterschiede zwischen Städten und ländlichen Regionen hin.

Um die Auswirkungen des Lohnniveaus auf die Beschäftigungsentwicklung möglichst genau bestimmen zu können, wurden diese auf die Löhne wirkenden Faktoren in der Analyse berücksichtigt. Das regionale Lohnniveau wurde in einem ersten Schritt von Einflüssen bereinigt, die von der Qualifikationsstruktur, der Firmengrößenstruktur, der Branchenstruktur, dem Durchschnittsalter der Beschäftigten und dem Anteil männlicher Beschäftigter ausgehen. Kontrolliert wurde auch für die zwischen ländlichen Regionen und Städten existierenden Unterschiede. Ermittelt wurde dann im zweiten Analyseschritt der Effekt des so bereinigten Relativlohnniveaus auf das regionale Beschäftigungswachstum.

Der ausgewiesene Lohneffekt ergibt sich schließlich, indem der für den Relativlohn ermittelte Koeffizient, der den Zusammenhang zwischen Lohn und Beschäftigung wiedergibt, mit dem jeweiligen regionalen Relativlohn verknüpft wird. Zu beachten ist hierbei, dass sich der gesamte Lohneffekt als Summe von branchenspezifischen Effekten ergibt. Damit wird bei der Berechnung der Effekte zum einen berücksichtigt, dass die Arbeitsnachfrage in einigen Branchen relativ stark auf hohe Löhne reagiert, während in anderen Wirtschaftszweigen die Beschäftigungsentwicklung weniger lohnkostensensitiv ist. Zum anderen geht in die Schätzung der Lohneffekte ein, welches Gewicht Branchen mit einer ausgeprägten oder nur schwachen Lohnsensibilität in der regionalen Wirtschaft haben. Dominieren in einer Region Wirtschaftszweige, deren Beschäftigungsentwicklung sehr stark durch das Lohnniveau beeinflusst wird, ergibt sich daher bei einem hohen Relativlohn ein vergleichsweise ausgeprägter negativer Effekt auf das Beschäftigungswachstum.

Standorteffekt:
Der Standorteffekt fängt systematische regionsspezifische Wirkungen auf das Beschäftigungswachstum ein, die vom relativen Lohnniveau, den Branchen-, Qualifikations- und Betriebsgrößenstrukturen nicht erfasst werden. In den Standorteffekten kommen somit alle regionalen Standortbedingungen zum Ausdruck, die nicht über die anderen erklärenden Variablen des Modells abgebildet werden. Solche regionalen Standortfaktoren können die Nähe zu großen Absatz- und Beschaffungsmärkten, die Infrastrukturausstattung der Region, die großräumige Erreichbarkeit des Standortes oder vorhandene FuE-Einrichtungen sein. Eine Rolle kann in diesem Zusammenhang auch die Effektivität der regionalen und lokalen Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik spielen. Schließlich können sich einmalige Ereignisse, die aber anhaltende Auswirkungen auf die regionale Beschäftigungsentwicklung haben, im Standorteffekt niederschlagen. Solche exogenen Ereignisse können etwa in der Öffnung einer Grenze oder der Schließung eines für die Region wichtigen Betriebes bestehen.

Der Standorteffekt lässt sich als branchenübergreifende Abweichung des regionalen Beschäftigungswachstums von der durchschnittlichen ostdeutschen Veränderungsrate interpretieren. Dieser Effekt kann weiter in bundesland-, kreis- und siedlungsstrukturspezifische Komponenten zerlegt werden. Im insgesamt für eine Region ausgewiesenen Standorteffekt sind alle systematischen Einflüsse erfasst – auch solche, die im gesamten Bundesland oder in allen Regionen desselben Siedlungsstrukturtyps wirksam sind. Letztere können als spezielle Standorteffekte für die Bundesländer bzw. die siedlungsstrukturellen Kreistypen ausgewiesen werden. Soll ausschließlich der für einen Kreis spezifische Standorteffekt ermittelt werden, müssen dementsprechend die Bundesland- oder Kreistypeinflüsse vom gesamten regionalen Standorteffekt abgezogen werden. Um die Darstellung der Resultate übersichtlich zu halten, wurden im Folgenden lediglich der bundeslandspezifische Effekt für Mecklenburg-Vorpommern und die hiervon bestehenden Abweichungen auf der Kreisebene betrachtet.

3 Ländersteckbrief Mecklenburg-Vorpommern

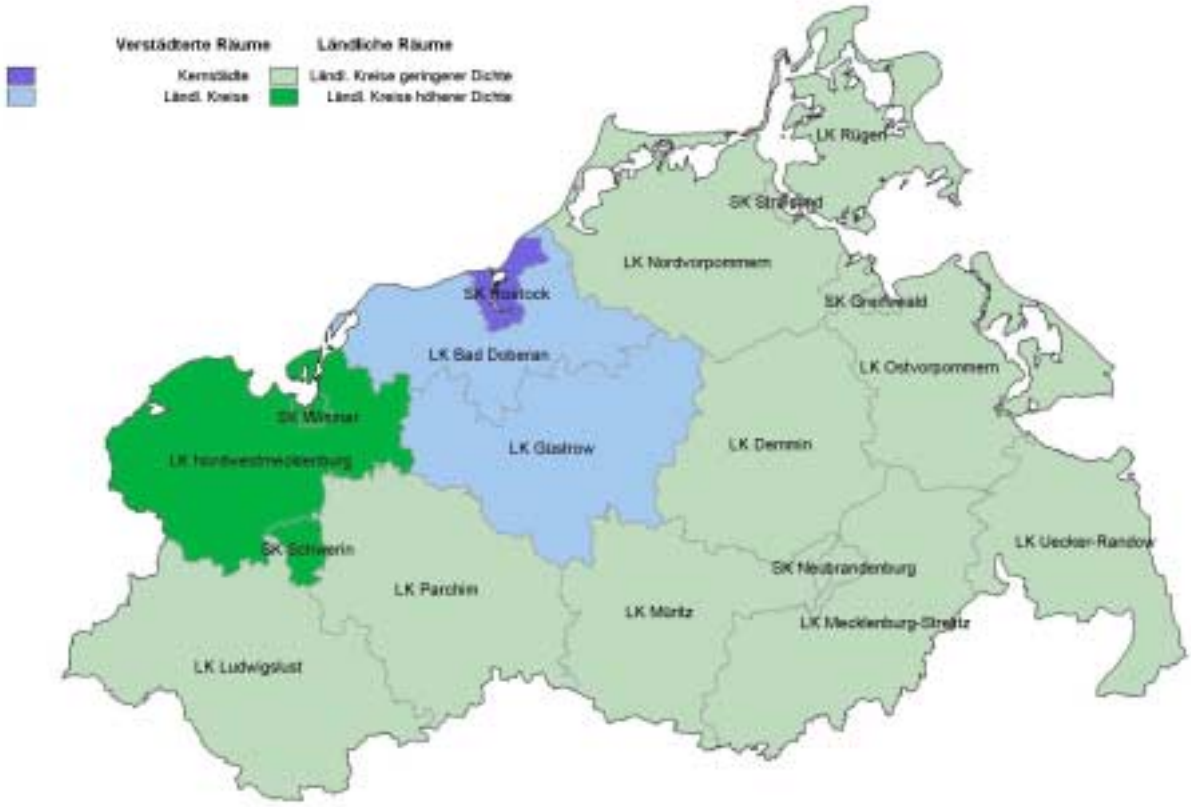
Das Land Mecklenburg-Vorpommern umfasst eine Fläche von 23.173 km^2. Großflächige Waldgebiete und die ausgedehnte Mecklenburger Seenplatte mit einer Gesamtfläche von 743,1 km^2 sind Zeugen vergangener Eiszeiten und prägen wesentlich das heutige Landschaftsbild. Im Norden grenzt das Land mit den zugehörigen Inseln Rügen, Usedom, Poel, Ummanz und Hiddensee an die Ostsee, im Osten an Polen und im Süden an das Bundesland Brandenburg. Im Südwesten bzw. Westen sind die westdeutschen Länder Niedersachsen und Schleswig-Holstein die unmittelbaren Nachbarn Mecklenburg-Vorpommerns. Entsprechend der Ausdehnung des Landes und der großräumigen Lage wird das Klima durch den Übergang vom maritimen Einfluss im Küstenbereich zum kontinental-gemäßigten Klima im Binnenland geprägt.

Mecklenburg-Vorpommern untergliedert sich in zwölf Landkreise (Bad Doberan, Demmin, Güstrow, Ludwigslust, Mecklenburg-Strelitz, Müritz, Nordvorpommern, Nordwestmecklenburg, Ostvorpommern, Parchim, Rügen, Uecker-Randow) und sechs kreisfreie Städte (Greifswald, Neubrandenburg, Stralsund, Rostock, Wismar und die Landeshauptstadt Schwerin).

3.1 Bevölkerung, Siedlungsstruktur und Wanderungen

Gegenwärtig weist Mecklenburg-Vorpommern eine Bevölkerung von rund 1.738.000 Einwohnern auf. Mit einer Bevölkerungsdichte von 75 Einwohnern je km^2 ist Mecklenburg-Vorpommern das am dünnsten besiedelte Bundesland. Aufgrund der geringen Bevölkerungsdichte hat die Region vorwiegend einen ländlichen Charakter. Es gibt lediglich ein Ballungszentrum mit mehr als 100.000 Einwohnern - die Hansestadt Rostock. Abgesehen von Rostock und den benachbarten Kreisen, die als ein verstädterter Raum einzustufen sind, wird die Siedlungsstruktur des Landes ausschließlich durch ländliche Räume geprägt (vgl. Abb. 1).

Abb.1: Siedlungsstruktur Mecklenburg-Vorpommerns



Quelle: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (2000).

Seit Anfang der 90er Jahre nimmt die Einwohnerzahl des Landes kontinuierlich ab. Zwischen 1991 und 2003 ist die Bevölkerung um fast 9% geschrumpft. Diese Entwicklung basiert sowohl auf der natürlichen Bevölkerungsentwicklung, also auf Sterbeüberschüssen, als auch auf Wanderungsbewegungen. Negative Wanderungssalden tragen – bedingt durch zunehmende Abwanderungen über die Landesgrenzen bei weitgehend unveränderten Zuzügen – insbesondere seit Ende der 90er Jahre wieder verstärkt zum Rückgang der Einwohnerzahl bei. Die vorrangigen Zielregionen der Abwandernden liegen in Westdeutschland. Diese Wanderungsbewegungen stehen im Einklang mit Aussagen der Migrationstheorie, nach der Unterschiede in der Entlohnung und den Beschäftigungsmöglichkeiten wesentliche Determinanten der Wanderungsentscheidungen sind.[4] Arbeitskräfte wandern demzufolge von Gebieten, die durch ein relativ niedriges Lohnniveau und ungünstige Arbeitsmarktbedingungen

[4] Einen zentralen Beitrag haben in diesem Zusammenhang Harris/Todaro (1970) geliefert. Siehe Schlömer/Bucher (2001) für eine aktuelle Untersuchung des Zusammenhangs zwischen regionalen Arbeitsmarktbedingungen und Binnenwanderungen in Deutschland.

gekennzeichnet sind, in Regionen mit einer vergleichsweise hohen Entlohnung und geringer Arbeitslosigkeit. Die durchschnittlichen Bruttolöhne und -gehälter in Mecklenburg-Vorpommern erreichten 2003 etwa 76% des westdeutschen Niveaus.[5] Auch die schwerwiegenden Arbeitsmarktprobleme des Landes dürften nicht unerheblich zur Abwanderung beitragen. Mit einer Arbeitslosenquote von 21,7% (Jahresdurchschnitt 2003) sind die Arbeitsmarktbedingungen wesentlich ungünstiger als in Westdeutschland.

Wanderungsströme nehmen mit zunehmender Entfernung zwischen Ursprungs- und Zielregionen ab. Der negative Zusammenhang zwischen Migration und Distanz beruht darauf, dass mit zunehmender Entfernung die Kosten der Migration steigen, und zudem der potentielle Nutzen schwerer einzuschätzen ist, weil relevante Informationen schwieriger zu beschaffen sind (vgl. Tassinopoulos 1999). Die Bedeutung der räumlichen Nähe für Migrationsentscheidungen spiegelt sich in den bevorzugten Zielregionen der Wanderungsströme aus Mecklenburg-Vorpommern wider. Vor allem die benachbarten Bundesländer Schleswig-Holstein, Hamburg, Niedersachsen und Berlin sind Ziel der Emigranten. Vornehmlich jüngere Menschen, die eine Ausbildung oder eine Erwerbstätigkeit außerhalb der Heimatregion aufnehmen wollen, verlassen Mecklenburg-Vorpommern. Rund 56% der Fortzüge über die Landesgrenzen entfielen im Jahr 2003 auf die Altersgruppe zwischen 15 und 30 Jahren.

3.2 Wirtschaftsstruktur und Wandel im Transformationsprozess

Mecklenburg-Vorpommern ist durch erhebliche strukturelle Probleme gekennzeichnet. Insbesondere die Gebiete entlang der deutsch-polnischen Grenze zählen zu den strukturschwächsten Regionen Deutschlands (vgl. auch Heise 1997). Die massiven wirtschaftlichen Probleme des Landes sind nicht ausschließlich auf die mit dem Transformationsprozess verbundenen Umstrukturierungen der regionalen Wirtschaft zurückzuführen. Auch zu DDR-Zeiten war Mecklenburg-Vorpommern eine strukturschwache Region, wenngleich nach dem 2. Weltkrieg mit dem Aufbau der DDR-Werftindustrie und der Entwicklung der Seeverkehrs- und Hafenwirtschaft an einigen Standorten umfangreiche Industrieansiedlungen stattfanden. Durch den Aufbau industrieller Kerne und die Kontrolle der Wanderungsbewegungen sollte ein weiteres Zurückfallen der Region verhindert werden. Trotz dieser Maßnahmen konnte die DDR-Territorialplanung keine tief greifende Änderung der Wirtschaftstruktur erreichen. Der Anteil der Land- und Forstwirtschaft war in Mecklenburg-Vorpommern fast doppelt so hoch wie im Durchschnitt der DDR. Die Bedeutung des industriellen Sektors war dagegen weit unterdurchschnittlich (vgl. Braun 2004). Der mit der Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion und der Konfrontation mit dem internationalen Wettbewerb 1990 ausgelöste Anpassungsschock hat erhebliche Veränderungen der Wirtschaftsstruktur nach sich gezogen. Im Zuge des Umstrukturierungsprozesses hat der Agrarsektor ebenso wie das Produzierende Gewerbe erheblich an Bedeutung eingebüßt, während der Anteil des Dienstleistungsbereichs an Produktion und Beschäftigung deutlich gestiegen ist. Diese für Ostdeutschland insgesamt charakteristische Entwicklung hat zu einer Annäherung an die westdeutsche Sektorstruktur geführt.[6]

Dennoch weist die Wirtschaftsstruktur Mecklenburg-Vorpommerns einige Besonderheiten auf. Nach wie vor besteht eine recht deutliche Abweichung von der durchschnittlichen Struktur in Deutschland. Eine vergleichsweise große Bedeutung besitzt im Land der Agrarsektor. Zwar wurden in der Land-

---

5 Angaben basierend auf Daten der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung der Länder (http://www.statistik-bw.de/Arbeitskreis_VGR/).

6 Für eine ausführliche Darstellung des wirtschaftlichen Strukturwandels in Mecklenburg-Vorpommern siehe Statistisches Landesamt Mecklenburg-Vorpommern (1997).

wirtschaft bis 2003 fast 68% der 1991 bestehenden Arbeitsplätze abgebaut – bedingt durch die personelle Überausstattung der früheren landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften. Auch gegenwärtig sind aber noch rund 4,6% aller Erwerbstätigen in Mecklenburg-Vorpommern, d.h. 33.100 Menschen im Bereich Land- und Forstwirtschaft, Fischerei beschäftigt. Bundesweit sind es dagegen nur 2,4%. Der relativ hohe Stellenwert der Agrarwirtschaft reflektiert die günstigen Produktionsbedingungen im Land – natürliche Standortvorteile für die landwirtschaftliche Produktion und vorwiegend durch Großbetriebe geprägte Strukturen, durch die sich ein überdurchschnittliches Produktivitätsniveau realisieren lässt.[7] Deutlich unterrepräsentiert ist das Verarbeitende Gewerbe. Ostdeutschland und insbesondere Mecklenburg-Vorpommern sind durch eine schwache industrielle Basis gekennzeichnet. Die mangelnde Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen hat nach dem Übergang zur Marktwirtschaft zu enormen Arbeitsplatzverlusten vor allem in der Industrie geführt, mit der Folge, dass gegenwärtig lediglich 10,2% der Erwerbstätigen im Land auf das Verarbeitende Gewerbe entfallen. Im Mittel beträgt der Anteil in Deutschland über 20%. Mit nur noch 36 Industriebeschäftigten je 1.000 Einwohner weist Mecklenburg-Vorpommern den geringsten Industrialisierungsgrad aller Bundesländer auf.

Die Entwicklung der Bauwirtschaft in Mecklenburg-Vorpommern war in der ersten Hälfte der 90er Jahre durch Expansion gekennzeichnet. Öffentliche Aufträge zur Beseitigung der umfangreichen Infrastrukturdefizite und die Förderung von Bauinvestitionen ermöglichten zwischen 1991 und 1995 die Schaffung von mehr als 40.000 zusätzlichen Arbeitsplätzen im Baugewerbe. Seit Mitte der 90er Jahre steckt die Branche jedoch in einer anhaltenden Krise. Gegenüber dem Höchststand 1995 mit 128.000 Erwerbstätigen hat sich die Beschäftigung inzwischen fast halbiert (2003: 68.500). Infolge der aufgebauten Überkapazitäten besitzt der Bausektor in Mecklenburg-Vorpommern aber auch gegenwärtig noch ein überdurchschnittliches Gewicht in der Produktion und als Arbeitgeber. Fast 10% der Erwerbstätigen arbeiteten 2003 im Baubereich.

Gemessen am Anteil an der Erwerbstätigkeit ist auch der Dienstleistungssektor mit 74,5% im Land überdurchschnittlich vertreten. Der Stellenwert privater Dienstleistungserbringer ist aber in Mecklenburg-Vorpommern noch immer geringer als im Bundesgebiet insgesamt, wenngleich gerade dieser Bereich im Zuge des Transformationsprozesses erheblich expandieren konnte. Der beträchtliche Bedeutungsgewinn, der vor allem für den Bereich Finanzierung, Vermietung und Unternehmensdienstleistungen zu beobachten ist, stellt eine Anpassung an marktwirtschaftliche Strukturen dar. Zu DDR-Zeiten war der Dienstleistungssektor stark unterrepräsentiert, so dass hier im Hinblick auf den auch in Westdeutschland noch fortschreitenden Wandel zur Dienstleistungsgesellschaft ein erheblicher Nachholbedarf bestand. Der hohe Dienstleistungsanteil in Mecklenburg-Vorpommern basiert gegenwärtig in starkem Maße auf öffentlichen Dienstleistungen, obwohl im öffentlichen Dienst bereits seit einiger Zeit Personal abgebaut wird.[8]

Insgesamt ist festzustellen, dass der tief greifende Strukturwandel, der durch den Übergang zur Marktwirtschaft ausgelöst wurde, auch 15 Jahre nach der Wende nicht abgeschlossen ist. Zu beobachten ist unter anderem, dass etwa Mitte der 90er Jahre auch Korrekturen anfänglicher Fehlentwicklungen einsetzten, wie besonders anhand der Schrumpfung des überdimensionierten Bausektors deutlich wird.

---

7 Siehe hierzu auch den ersten Fortschrittsbericht wirtschaftswissenschaftlicher Institute über die wirtschaftliche Entwicklung in Ostdeutschland, DIW, IfW, IAB, IWH, ZEW (2002).

8 Braun (2004) bezeichnet deshalb den Dienstleistungsbereich in Mecklenburg-Vorpommern als aufgebläht und durch ein geringes Wachstums- und Innovationspotential gekennzeichnet.

Eine ausgeprägte Spezialisierung weist Mecklenburg-Vorpommern – bedingt durch die Küstenlage – vor allem im Bereich der maritimen Wirtschaft auf. Fischerei und Fischzucht, der Schiffbau und die See- und Hafenwirtschaft sind im Land deutlich stärker vertreten als im Bundesdurchschnitt. Der Schiffbau stellt trotz des erheblichen Beschäftigungsabbaus in den 90er Jahren nach wie vor einen Schwerpunkt der Wirtschaft Mecklenburg-Vorpommerns dar – auch bedingt durch Zuliefererbeziehungen mit anderen in der Region ansässigen Branchen. Zwischen 1991 und 1999 hat sich die Zahl der im Schiffbau Beschäftigten an den Werftstandorten Wismar, Rostock, Stralsund und Wolgast von mehr als 23.000 auf rund 5.100 reduziert. Seit Ende der 90er Jahre ist aber eine gewisse Stabilisierung der Beschäftigung in diesem Bereich festzustellen.[9]

Ein wichtiger Wirtschaftszweig ist zudem das Ernährungsgewerbe mit mehr als 14.000 Beschäftigten im Jahr 2003. Die Branche ist nach der Bauwirtschaft der wichtigste Arbeitgeber im Produzierenden Gewerbe. Der große Stellenwert der Ernährungswirtschaft als weiterverarbeitender Industrie steht in einem engen Zusammenhang mit der überdurchschnittlichen Bedeutung der Agrarwirtschaft und des Bereichs Fischerei/Fischzucht. Zunehmende Bedeutung könnte in Zukunft der Biotechnologie im Land zukommen – insbesondere im Hinblick auf Anknüpfungspunkte in der Landwirtschaft, der maritimen Wirtschaft und im Gesundheitswesen. Ausgehend von der Teilnahme am BioRegio-Wettbewerb hat sich die Region Greifswald-Rostock-Teterow als ein Standort der Biotechnologie etabliert.[10] Gegenwärtig sind rund 1.700 Menschen in Mecklenburg-Vorpommern im Bereich Biotechnologie beschäftigt (Wirtschaftsministerium Mecklenburg-Vorpommern 2004a).

Eine zentrale Rolle für die wirtschaftliche Entwicklung der Region spielt der stark expandierende Tourismusbereich. Seit 1993 hat sich die Zahl der Gästeübernachtungen in Mecklenburg-Vorpommern um 291% erhöht. Im Jahr 2003 wurden mehr als 22 Mio. Übernachtungen registriert (Wirtschaftsministerium Mecklenburg-Vorpommern 2004a, b). Infolge des enormen Wachstums konnte Mecklenburg-Vorpommern in den vergangenen Jahren seine Position auf dem Markt gegenüber anderen deutschen Urlaubsregionen deutlich verbessern. Mit fast 13 Übernachtungen je 1.000 Einwohner weist das Land die mit Abstand höchste Tourismusintensität aller Bundesländer auf. In keiner anderen Region Deutschlands besitzt der Wirtschaftsbereich Tourismus ein größeres Gewicht. Im Gastgewerbe waren 2003 rund 6,7% aller Erwerbstätigen Mecklenburg-Vorpommerns beschäftigt, bundesweit beträgt der Anteil dagegen nur 4,7%.[11]

3.3 Wirtschaftskraft, Aufholprozess und Standortbedingungen

Zahlreiche Studien haben sich mit dem Aufholprozess der ostdeutschen Bundesländer beschäftigt und Prognosen zum Zeitraum gemacht, der notwendig sein wird, um die Unterschiede im Pro-Kopf-Einkommen zwischen West- und Ostdeutschland abzubauen. Häufig legen entsprechende Untersu-

---

9 Angaben hierzu finden sich in Statistisches Landesamt Mecklenburg-Vorpommern (2004a).

10 Im Rahmen des BioRegio-Wettbewerbs des Bundesministeriums für Bildung und Forschung wurden Regionen aufgefordert, ihre Stärken in der biotechnologischen Forschung und kommerziellen Anwendung der Biotechnologie sowie ein Entwicklungskonzept für die Zukunft vorzustellen. Beurteilt wurden die Konzepte von einer unabhängigen Jury aus Wissenschaftlern, Industrie- und Gewerkschaftsvertretern. Die Region Greifswald-Rostock zählt nicht zu den vier ausgewählten Modellregionen, die eine besondere Förderung erhalten. Die Teilnahme am Wettbewerb hat jedoch die Kooperation der im Bereich der Biotechnologie tätigen Unternehmen und Forschungseinrichtungen in Mecklenburg-Vorpommern gefördert.

11 Angaben für Mecklenburg-Vorpommern finden sich in Statistisches Landesamt Mecklenburg-Vorpommern (2004d).

chungen wachstumstheoretische Modelle als Analyserahmen zugrunde.[12] Aus traditionellen Erklärungsansätzen lässt sich die Aussage ableiten, dass arme Regionen ein höheres Wachstum aufweisen als reiche Regionen und langfristig ihren Rückstand im Pro-Kopf-Einkommen abbauen können. Entsprechend dieser Konvergenzhypothese ist also zu erwarten, dass Mecklenburg-Vorpommern wie auch die anderen ostdeutschen Bundesländer überdurchschnittliche Wachstumsraten realisieren können und sich ihr Entwicklungsrückstand gegenüber den westdeutschen Ländern im Zuge des Transformationsprozesses reduziert.

Tatsächlich war Ostdeutschland in der ersten Hälfte der 90er Jahre durch einen dynamischen Wachstumsprozess gekennzeichnet. Auch die wirtschaftliche Entwicklung in Mecklenburg-Vorpommern wurde in diesem Zeitraum durch einen rapiden Aufholprozess geprägt. Die durchschnittliche jährliche Wachstumsrate des Bruttoinlandsprodukts (BIP) je Einwohner (in Preisen von 1995) betrug zwischen 1991 und 1996 mehr als 7%, während das BIP pro Kopf in Westdeutschland in diesem Zeitraum sogar abnahm. In dieser Phase stieg das BIP je Einwohner Mecklenburg-Vorpommerns von rund 42% des westdeutschen Niveaus auf mehr als 62%. Seit Mitte der 90er Jahre ist der Konvergenzprozess jedoch weitgehend zum Stillstand gekommen. Mecklenburg-Vorpommern konnte seit 1996 keine wesentliche Annäherung an das durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen in Westdeutschland mehr realisieren. Aufgrund der geringen Wirtschaftskraft wird das Land auch im Zeitraum 2000 bis 2006 durch die Ziel 1 Förderung der Europäischen Union unterstützt, welche auf die wirtschaftliche Anpassung von EU-Regionen mit erheblichem Entwicklungsrückstand abzielt.[13] Eine Förderung erfolgt aufgrund der massiven Struktur- und Arbeitsmarktprobleme auch im Rahmen der deutschen Regionalpolitik durch die Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“.

Der ins Stocken geratene Aufholprozess Mecklenburg-Vorpommerns könnte darauf hindeuten, dass die traditionelle Wachstumstheorie keinen adäquaten Erklärungsansatz für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes darstellt. Im Gegensatz dazu können neuere regionalökonomische Modelle Erklärungen für dauerhafte Entwicklungsrückstände oder gar zunehmende regionale Disparitäten liefern. Entsprechende Modelle betonen vor allem die Bedeutung von Humankapital, FuE-Aktivitäten und Agglomerationsvorteilen für das Wachstum und die Entwicklung regionaler Einkommensunterschiede.[14]

Gemessen an der Ausstattung Mecklenburg-Vorpommerns mit diesen Standortfaktoren stellen sich die weiteren Entwicklungsaussichten der Region als eher ungünstig dar. Insbesondere im Hinblick auf den zunehmenden internationalen Innovationswettbewerb sind die Standortbedingungen in Mecklenburg-Vorpommern durch Defizite gekennzeichnet. Im Land wird nur eine vergleichsweise geringe Zahl von innovativen Produkten entwickelt. Die Patentintensität war mit 11 Patentanmeldungen je 100.000 Einwohner im Jahr 2002 in keinem anderen Bundesland niedriger (Bundesdurchschnitt: 63 Patente). Auch bei den Forschungsaktivitäten der Wirtschaft ist Mecklenburg-Vorpommern das Schlusslicht. Die Forschungsintensität der Wirtschaft, d.h. der Anteil der privatwirtschaftlichen FuE-Ausgaben am BIP, erreichte in Mecklenburg-Vorpommern 2001 lediglich 0,2%, während der durchschnittliche Anteil in Deutschland bei 1,8% lag. Ein wesentlicher Einflussfaktor ist in diesem Zusammenhang der

---

12 Brakman/Garretsen (1994) diskutieren den Aufholprozess Ostdeutschlands vor dem Hintergrund unterschiedlicher theoretischer Ansätze.

13 Voraussetzung für die Förderwürdigkeit ist, dass das BIP pro Kopf unter 75% des EU-Durchschnitts liegt.

14 Modelle, die diesen neuen Entwicklungsrichtungen zuzuordnen sind, werden unter den Bezeichnungen „Neue Wachstumstheorie“ und „Neue ökonomische Geographie“ zusammengefasst. Zentrale Beiträge zur Entwicklung dieser neuen theoretischen Ansätze lieferten Romer (1986, 1990), Lucas (1988) und Krugman (1991).

geringe Besatz mit forschungsintensiven Industrien. Bundesweit entfallen 2002 auf forschungsintensive Unternehmen mehr als 12% der Gesamtbeschäftigung. In Mecklenburg-Vorpommern sind es dagegen nur 3,2% (Keller et al. 2004).

Auch die Verfügbarkeit qualifizierter Arbeitskräfte gewinnt als Standortfaktor zunehmend an Bedeutung. Das Humankapital spielt vor allem bei der Entwicklung neuer Produkte und der Anwendung neuer Technologien eine zentrale Rolle. Die Qualifikationsstruktur in Mecklenburg-Vorpommern hebt sich im gesamtdeutschen Vergleich positiv von den Bedingungen in Westdeutschland ab. Mit 15,6% ist der Anteil der ungelernten Arbeitskräfte deutlich niedriger als in den westdeutschen Bundesländern. Der Anteil der Hochqualifizierten (Fachhochschul- oder Hochschulabschluss) ist dagegen mit 9,3% höher als in fast allen westdeutschen Ländern. Dieses positive Ergebnis relativiert sich etwas, wenn die Strukturen in Ostdeutschland als Vergleichsmaßstab zugrunde gelegt werden, da der Osten des Bundesgebietes insgesamt bei der Qualifikationsstruktur gegenüber Westdeutschland gut abschneidet. Gemessen am Durchschnitt der ostdeutschen Länder ist Mecklenburg-Vorpommern durch einen relativ hohen Anteil Ungelernter und einen unterdurchschnittlichen Anteil Hochqualifizierter gekennzeichnet.

Für viele Unternehmen stellt die Ausstattung mit Infrastruktur, insbesondere die Verkehrsinfrastruktur, einen wichtigen Standortfaktor dar.[15] Auch im Hinblick darauf sind die Standortbedingungen in Mecklenburg-Vorpommern ungünstiger als in vielen anderen Regionen Deutschlands. Der Zustand der Infrastruktur war ebenso wie in Ostdeutschland insgesamt zu Beginn der 90er Jahre sehr schlecht. Umfangreiche Investitionen haben seitdem die Infrastrukturausstattung erheblich verbessert. Dennoch konstatieren verschiedene Studien einen nach wie vor bestehenden Nachholbedarf. Der verbleibende Nachholbedarf betrifft jedoch nicht alle Infrastrukturbereiche und alle Regionen in den ostdeutschen Ländern. Infrastrukturlücken werden vor allem für das Straßennetz und die großräumigen Autobahnanbindungen festgestellt. Das betrifft für Mecklenburg-Vorpommern insbesondere die Verbindung nach Hamburg und Schleswig-Holstein einerseits und nach Berlin und Szczecin (Stettin) andererseits (A 20).[16]

Die Marktnähe, d.h. die Erreichbarkeit von Kaufkraft, ist ein Standortfaktor, der in einem engen Zusammenhang mit der Verkehrsinfrastruktur steht. Neben der Verkehrsinfrastruktur wird die Marktnähe entscheidend durch die Verteilung der Bevölkerung bzw. des Einkommens im Raum beeinflusst. Berechnungen unterschiedlicher Erreichbarkeitsmaße deuten darauf hin, dass Mecklenburg-Vorpommern in dieser Hinsicht ebenfalls Standortnachteile aufweist und damit vor allem für Unternehmen, die auf die Nähe großer Märkte angewiesen sind, als Standort wenig attraktiv ist.[17] In den besonders peripheren Regionen ist es offenbar inzwischen vorwiegend die abgelegene geographische Lage und weniger

---

15 Die Bedeutung der Infrastrukturausstattung für die Wachstumsaussichten einer Region wird auch durch theoretische Erklärungsansätze betont. Die Resultate der meisten empirischen Studien bestätigen diese Einschätzung. Ein Überblick über theoretische Ansätze und empirische Evidenz ist in Tondl (2001), Kapitel 6 zu finden

16 Siehe hierzu die Ergebnisse im zweiten Fortschrittsbericht wirtschaftswissenschaftlicher Institute über die wirtschaftliche Entwicklung in Ostdeutschland (DIW, IfW, IAB, IWH, ZEW 2003) sowie die dort angeführten Studien.

17 Vgl. auch Niebuhr/Stiller (2003). Verschiedene Indikatoren zur Erreichbarkeit deutscher Regionen werden durch das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) zur Verfügung gestellt (http://www.bbr.bund.de/).

eine unzureichende Ausstattung mit Verkehrsinfrastruktur, welche die geringe großräumige Lagegunst bedingt.[18]

Die Lohnkosten zählen wie Bodenpreise oder die Infrastrukturausstattung zu den klassischen harten Standortfaktoren. Die Arbeitskosten liegen in Mecklenburg-Vorpommern je nach Wirtschaftsbereich mehr oder weniger deutlich unterhalb des entsprechenden Bundesdurchschnitts. Im Produzierenden Gewerbe erreichen die Bruttolöhne und -gehälter je Arbeitnehmer im Land 2003 rund 68% des Bundesdurchschnitts, im Dienstleistungsbereich sind es 86%. Allerdings sind in diesem Zusammenhang auch Produktivitätsunterschiede zu berücksichtigen. Werden die Lohnstückkosten (Lohnkosten in Relation zur Arbeitsproduktivität) betrachtet, stellen sich die Bedingungen in Mecklenburg-Vorpommern weniger günstig dar. So fällt die Relation von Lohnkosten zu Arbeitsproduktivität[19] für das Produzierende Gewerbe im Land mit 80,6 überdurchschnittlich aus (Bundesdurchschnitt: 78,5).[20] Vergleichsweise hohe Lohnstückkosten sind aber nicht für alle Sektoren zu beobachten. Im Bereich Land- und Forstwirtschaft, Fischerei liegen die Lohnstückkosten in Mecklenburg-Vorpommern beispielsweise deutlich unter dem Bundesdurchschnitt.

3.4 Beschäftigung und Arbeitsmarkt

Die anhaltende Wachstumsschwäche spiegelt sich in der schwachen Beschäftigungsentwicklung und der angespannten Arbeitsmarktlage Mecklenburg-Vorpommerns wider. Infolge der Transformationskrise und des ins Stocken geratenen Aufholprozesses hat sich die Zahl der Erwerbstätigen im Land seit 1991 um mehr als 130.000 reduziert. Dabei fiel der Abbau von Arbeitsplätzen seit Mitte 90er Jahre genauso stark aus wie in der Phase zwischen 1991 und 1995 (-65.900). Von 1995 bis 2003 reduzierte sich die Erwerbstätigkeit noch einmal um mehr als 9% (-70.800). Gegenwärtig beträgt die Zahl der Erwerbstätigen damit 709.000. Dieser Verlust an Beschäftigungsmöglichkeiten konnte auch durch den Rückgang des Arbeitsangebots nicht kompensiert werden.

Vor allem aufgrund der ausgeprägten Abwanderungstendenzen hat sich die Zahl der Erwerbspersonen reduziert. Zwischen 1995 und 2003 sank die Zahl der Personen im erwerbsfähigen Alter (15 bis 64 Jahre) um fast 2% von 1.272.400 im Jahr 1995 auf 1.249.000 Menschen in 2003. Die mit dieser Entwicklung verbundene Entlastung des Arbeitsmarktes fällt jedoch nur sehr begrenzt aus. Der massive Verlust an Arbeitsplätzen spiegelt sich daher sehr deutlich in der Entwicklung der Arbeitslosenzahlen wider. Seit 1991 ist die Arbeitslosigkeit um rund 41% gestiegen. Im Jahresdurchschnitt waren 2003 mehr als 180.000 Personen arbeitslos gemeldet. Damit ist die Arbeitslosenquote (bezogen auf die abhängigen zivilen Erwerbspersonen) seit Anfang der 90er Jahre um mehr als 9 Prozentpunkte gestiegen – von 12,5% im Jahr 1991 auf nunmehr 21,7% in 2003. Mecklenburg-Vorpommern gehört somit gemeinsam mit Sachsen-Anhalt (Quote: 21,8%) zu den Bundesländern mit den schwerwiegendsten

---

18 Entsprechende Ergebnisse finden sich in DIW, IfW, IAB, IWH, ZEW (2003).

19 Es wird das Arbeitnehmerentgelt je Arbeitnehmer in dem betreffenden Wirtschaftsbereich in Beziehung gesetzt zur Bruttowertschöpfung je Erwerbstätigen.

20 Offenbar konnte Mecklenburg-Vorpommern diesen Standortnachteil aber inzwischen abbauen. Jüngste Ergebnisse aus der VGR der Länder deuten darauf hin, dass die Lohnstückkosten des Produzierenden Gewerbes in Mecklenburg-Vorpommern weitgehend dem Bundesdurchschnitt entsprechen. Vgl. Statistisches Landesamt Mecklenburg-Vorpommern (2005).

Arbeitsmarktproblemen. Die Unterbeschäftigung[21] fällt noch deutlich höher als die Arbeitslosigkeit aus, sinkt aber seit einigen Jahren recht kontinuierlich. Lag sie 1995 noch bei 355.400 Personen, hat sich die Zahl bis 2003 auf 220.800 Personen reduziert.

Die Arbeitsmarktsituation in Mecklenburg-Vorpommern ist durch ausgeprägte regionale Disparitäten gekennzeichnet. Die regionalen Arbeitslosenquoten schwanken zwischen 14,3% im Landkreis Ludwigslust und 29,7% in Demmin. Die Unterschiede folgen weniger systematischen Abweichungen zwischen verschiedenen siedlungsstrukturellen Gebietstypen als vielmehr einem deutlichen West-Ost-Gefälle (vgl. Abb. 2). Insbesondere in den unmittelbar an Westdeutschland angrenzenden Kreisen Ludwigslust und Nordwestmecklenburg, aber auch in der Landeshauptstadt Schwerin und dem Landkreis Bad Doberan ist die Arbeitslosigkeit deutlich geringer als in den weiter östlich gelegenen Regionen.

Diese räumliche Struktur dürfte unter anderem durch die zwischen benachbarten Arbeitsmärkten bestehenden Verflechtungsbeziehungen, vor allem durch Pendlerbewegungen, nicht unwesentlich beeinflusst werden. Die räumliche Struktur der Arbeitsmarktbedingungen im Hinblick auf die Höhe der regionalen Arbeitslosigkeit und die Erreichbarkeit von Beschäftigungsmöglichkeiten beeinflusst die Arbeitskräftemobilität und die Entscheidung zwischen Migration und Pendeln.[22] Eine vergleichsweise große Zahl an Auspendlern in die benachbarten westdeutschen Regionen dürfte vor allem in den westlichen Landkreisen Nordwestmecklenburg und Ludwigslust zu nicht unerheblichen Entlastungswirkungen auf dem Arbeitsmarkt führen. Mehr als 22.000 Arbeitskräfte pendeln aus diesen Regionen in die westdeutschen Länder Schleswig-Holstein, Hamburg und Niedersachsen.[23] Zu berücksichtigen sind in diesem Zusammenhang auch positive Arbeitsmarkteffekte, die durch das Einkommen und die Nachfrage der Auspendler in den ostdeutschen Kreisen ausgelöst werden. Insbesondere in Branchen, die auf den lokalen Markt ausgerichtet sind, können durch die zusätzliche Kaufkraft neue Beschäftigungsmöglichkeiten geschaffen werden. Diese auf Pendlerverflechtungen basierenden Effekte dürften vorwiegend im Westen des Landes realisiert werden, weil die im Süden und Osten an Mecklenburg-Vorpommern angrenzenden Gebiete durch wesentlich ungünstigere Arbeitsmarktbedingungen gekennzeichnet sind. Brandenburg, Berlin und die polnische Woiwodschaft Zachodniopomorskie weisen teilweise ähnlich hohe oder sogar höhere Arbeitslosenquoten als die benachbarten Gebiete in Mecklenburg-Vorpommern auf. Die aus der unterschiedlichen Erreichbarkeit von Beschäftigungsmöglichkeiten resultierenden Abweichungen im Pendleraufkommen der westlichen und östlichen Landkreise Mecklenburg-Vorpommerns zeigen sich deutlich in der Relation von Auspendlern zur Zahl aller zivilen Erwerbspersonen. Die Zahl der Auspendler je 1.000 Erwerbspersonen ist im Westen des Landes mit bis zu 405 in Nordwestmecklenburg wesentlich höher als entlang der deutsch-polnischen Grenze (Ostvorpommern: 212, Uecker-Randow: 137).

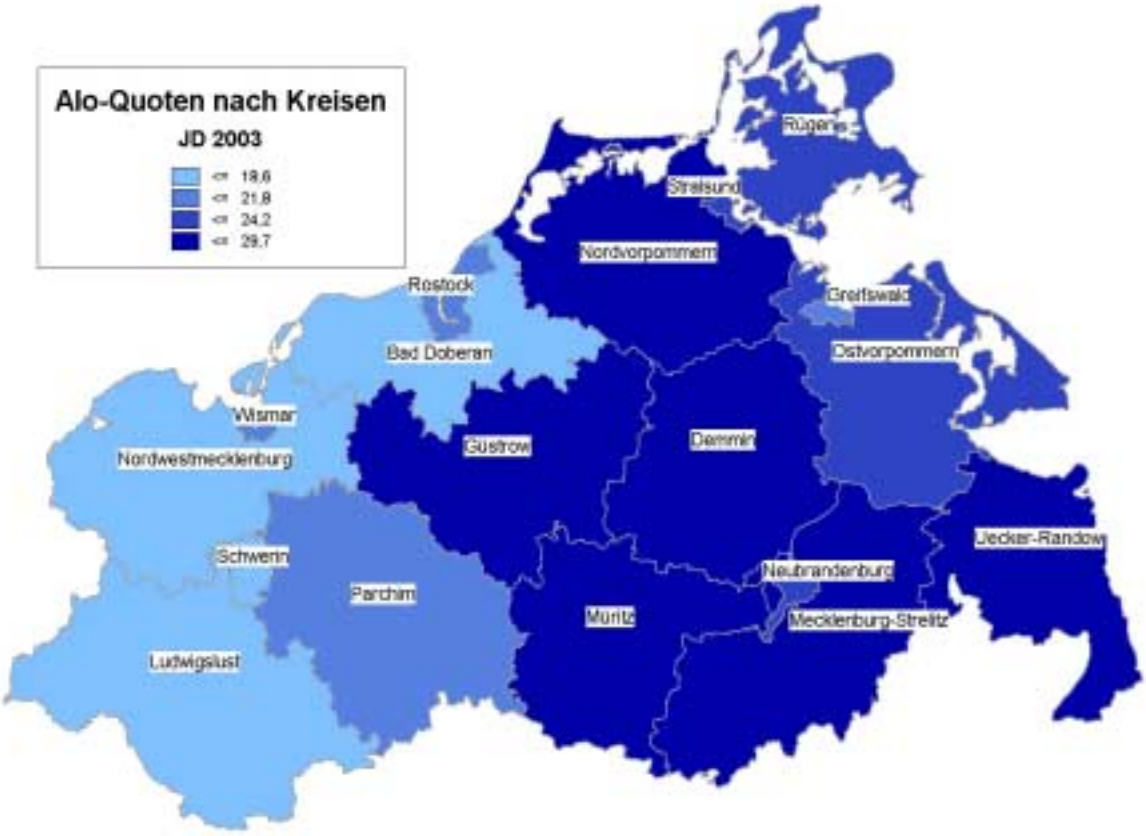
---

21 Die Unterbeschäftigung ergibt sich als Summe aller Personen, die einer der folgenden Kategorien zugeordnet werden können (in Vollzeitäquivalente umgerechnet): Arbeitslose, Arbeitsmarktentlastung, Kurzarbeit, Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, Strukturanpassungsmaßnahmen, berufliche Weiterbildung, Deutschsprachlehrgänge, Altersübergangs- und Vorruhestandsgeld, Leistungsempfänger gemäß § 428 SGB III, Altersteilzeit und Teilnehmende an den Programmpunkten berufliche Weiterbildung und Qualifizierungsarbeitsbeschaffungsmaßnahmen aus dem Jugendsofortprogramm.

22 Dies zeigen z.B. die Resultate von Eliasson et al. (2003). Die Autoren analysieren die interregionale Arbeitsplatzsuche in Schweden.

23 Angaben hierzu finden sich in Statistisches Landesamt Mecklenburg-Vorpommern (2004b).

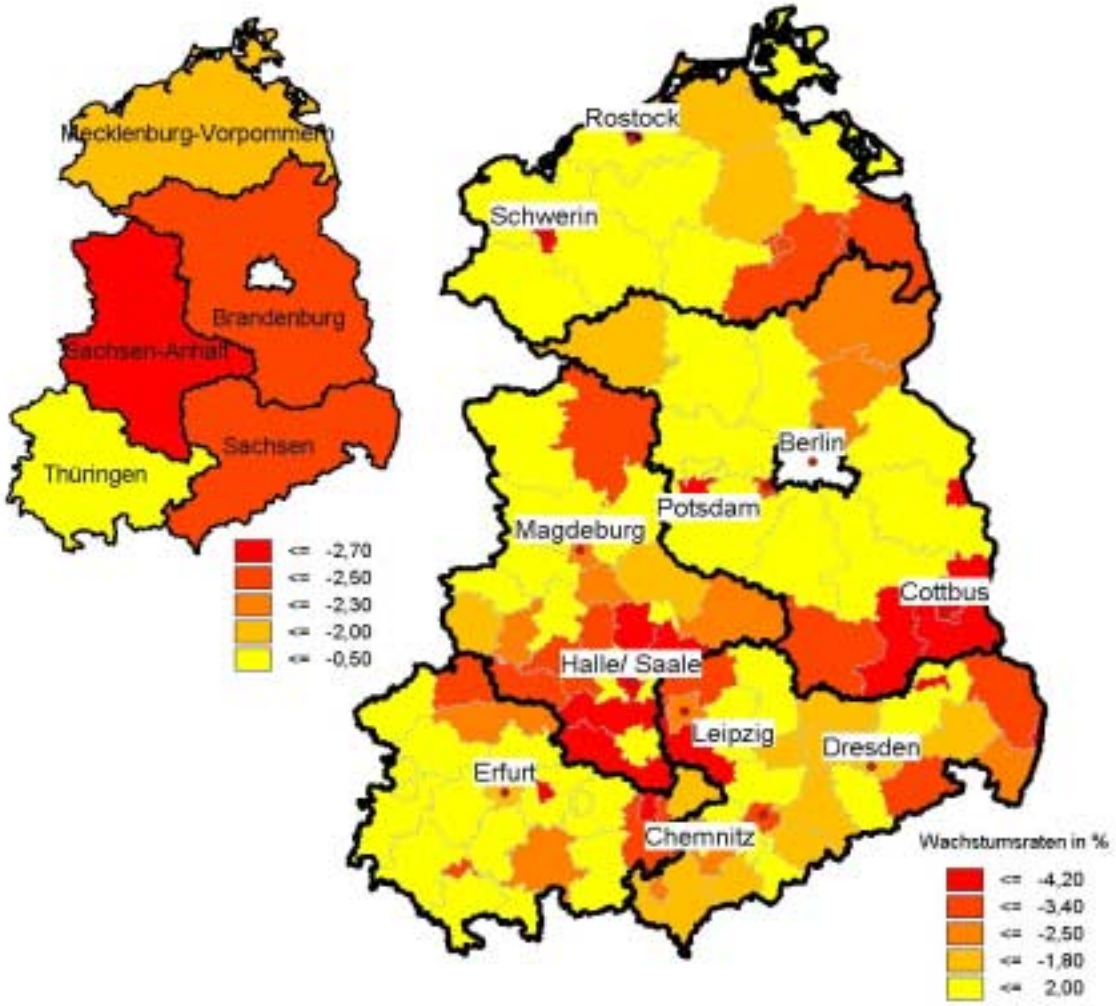
Abb. 2: Regionale Arbeitslosigkeit in Mecklenburg-Vorpommern (JD 2003)



4 Bundesländervergleich

Im Folgenden werden erste Resultate des Analysemodels für die ostdeutschen Bundesländer dargestellt und mit einigen Befunden für die westdeutschen Länder verglichen. Der Abschnitt soll eine Einordnung der Ergebnisse für Mecklenburg-Vorpommern in den gesamtdeutschen Kontext ermöglichen. Die Beschäftigungsentwicklung in Ostdeutschland fiel in der zweiten Hälfte der 90er Jahre wesentlich ungünstiger aus als in den westdeutschen Bundesländern. So verzeichnete Thüringen zwischen 1995 und 2001 mit -1,92% pro Jahr noch die geringsten Arbeitsplatzverluste aller ostdeutschen Länder. Am unteren Ende der Skala ist Sachsen-Anhalt zu finden, in dem die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten um 3,11% p.a. gesunken ist. Mecklenburg-Vorpommern schneidet im Untersuchungszeitraum gemessen an den ostdeutschen Verhältnissen mit einer Veränderungsrate von -2,11% vergleichsweise günstig ab.

Abb. 3: Regionale Beschäftigungsentwicklung in Ostdeutschland 1995-2001



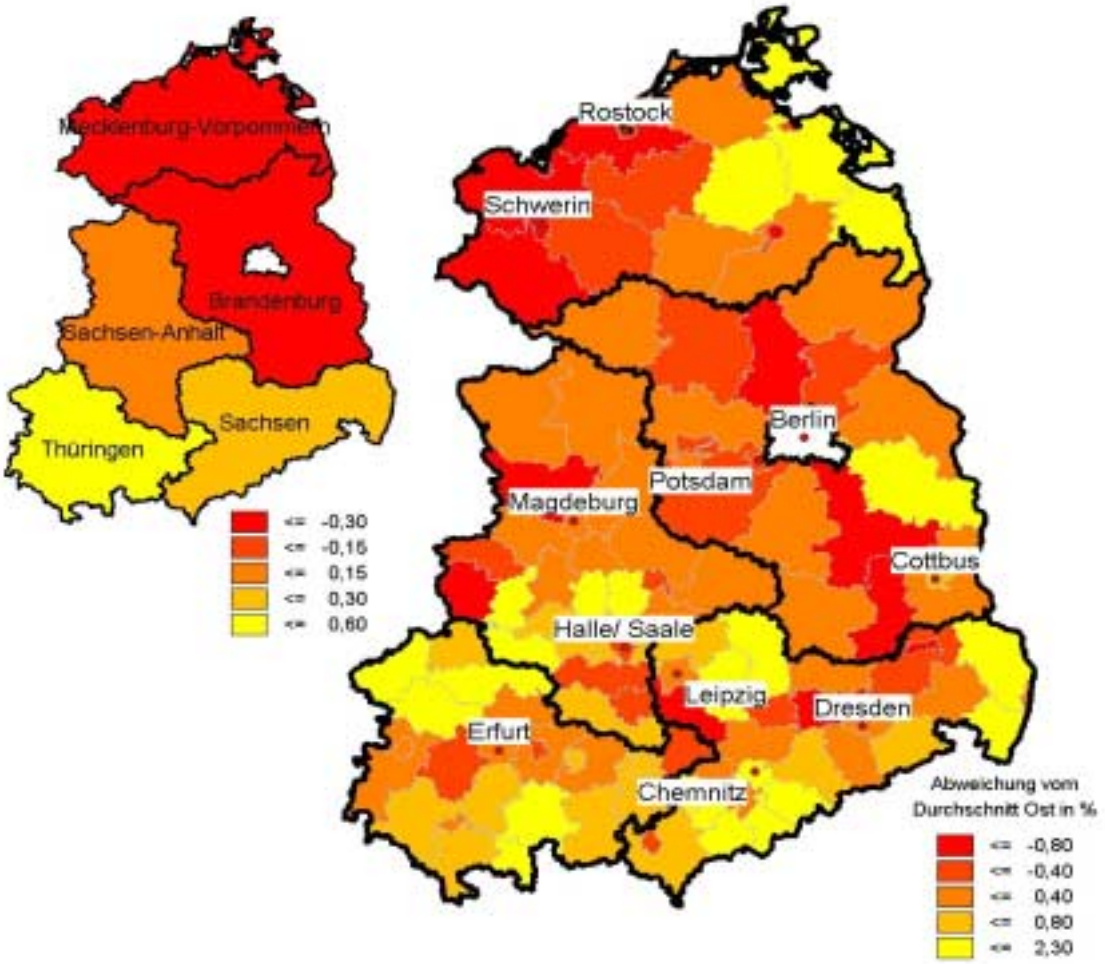
Auf der Kreisebene ist weiterhin zu erkennen, dass sich die Gebiete entlang der ehemaligen innerdeutschen Grenze fast ausnahmslos durch eine relativ günstige Entwicklung auszeichnen (vgl. Abb. 3).

Bemerkenswert ist auch, dass die Beschäftigungsentwicklung im Osten des Bundesgebiets in der zweiten Hälfte der 90er Jahre sehr viel differenzierter verlief als im Westen. Die Spannweite der Wachstumsraten fällt für die ostdeutschen Länder mit 1,19 Prozentpunkten rund dreimal so hoch aus wie der entsprechende Wert im Westen. Auf der Kreisebene sind die Disparitäten noch massiver. In Thüringen ist zwischen der günstigsten Entwicklung einer Region und den stärksten Beschäftigungsverlusten ein Abstand von 4,88 Prozentpunkten zu beobachten, und in Sachsen-Anhalt fallen die Unterschiede mit 8,46 Prozentpunkten sogar noch erheblich stärker aus. In Mecklenburg-Vorpommern beträgt die Spannweite 6,1 Prozentpunkte.

Lohneffekte

Der Lohneffekt ist auf der Bundesländerebene durch ein Süd-Nord-Gefälle gekennzeichnet (vgl. Abb. 4). So weisen Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg – auf den ersten Blick überraschend – deutlich negative Lohneffekte auf. Im Süden Ostdeutschlands überwiegen dagegen positive Lohneffekte. Besonders Thüringen, das Land mit den niedrigsten Beschäftigungsverlusten im Untersuchungszeitraum, profitiert von einem geringen Lohnniveau. Die kleinräumige Betrachtung der Lohneffekte auf der Ebene der Kreise und kreisfreien Städte liefert einige Hinweise auf die möglichen Hintergründe insbesondere der ungünstigen Lohneffekte in den Ländern im Nordosten des Bundesgebiets. So geht vor allem in den Regionen im Westen Mecklenburg-Vorpommerns und in den unmittelbar an Berlin angrenzenden Kreisen von einem relativ hohen Lohnniveau eine negative Wirkung auf die Beschäftigungsentwicklung aus. Diese räumliche Struktur der Effekte deutet darauf hin, dass in diesem Zusammenhang möglicherweise die Nähe der großen Agglomerationsräume Hamburg und Berlin eine Rolle spielt. Weiterhin sind auf der kleinräumigen Ebene systematische Unterschiede zwischen den Städten und den Landkreisen festzustellen. Zwischen dem Siedlungsstrukturtyp und dem Lohneffekt ist ein Zusammenhang zu erkennen, obwohl der Lohneffekt um siedlungsstrukturelle Einflüsse bereinigt wurde. Charakteristisch für die Kernstädte in Ostdeutschland ist ein zumeist negativer Einfluss des Lohnniveaus auf das Beschäftigungswachstum.

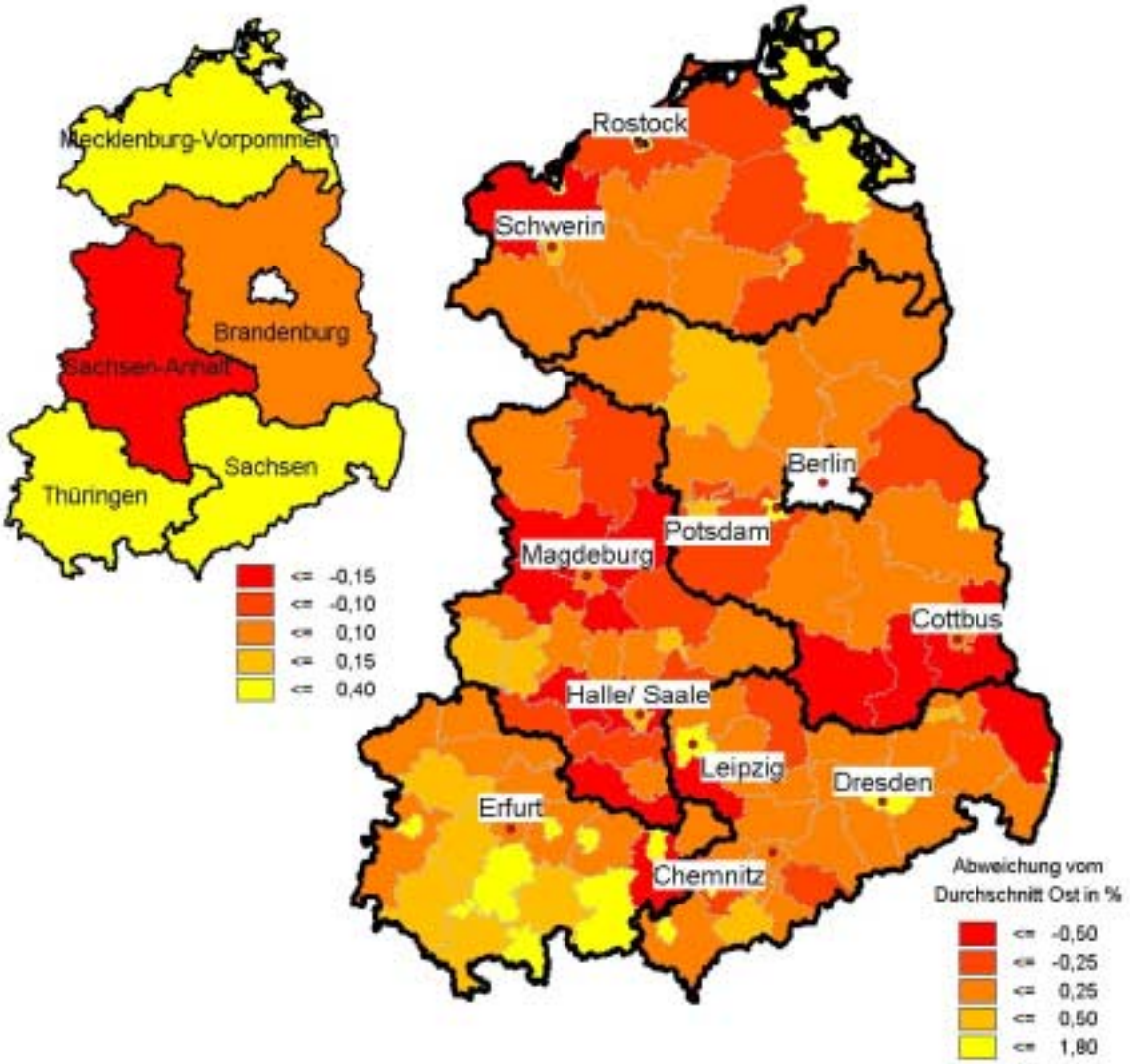
Abb. 4: Lohneffekte in ostdeutschen Regionen



Brancheneffekte

Die Wirkungen der Branchenstruktur auf die Beschäftigungsentwicklung sind insgesamt eher moderat. In den beiden südlichen Länder Thüringen und Sachsen wie auch in Mecklenburg-Vorpommern wirkt sich die Branchenstruktur günstig auf das Beschäftigungswachstum aus (vgl. Abb. 5). Für Brandenburg ergibt sich dagegen ein negativer Effekt, der aber vernachlässigbar gering ausfällt. Stärkere negative Impulse gehen mit -0,19 Prozentpunkten in Sachsen-Anhalt von der sektoralen Struktur aus, d.h. allein aufgrund der Branchenstruktur liegt das Beschäftigungswachstum in Sachsen-Anhalt um 0,19 Prozentpunkte unter der durchschnittlichen Entwicklung in Ostdeutschland. Sachsen-Anhalt bildet hier – wie auch bei vielen anderen Indikatoren – das Schlusslicht in Ostdeutschland. Ebenso wie in Westdeutschland heben sich in den ostdeutschen Bundesländern auf der Kreisebene die Kernstädte als Dienstleistungszentren mit einem positiven Brancheneffekt deutlich von der Fläche ab.

Abb. 5: Brancheneffekte in ostdeutschen Regionen



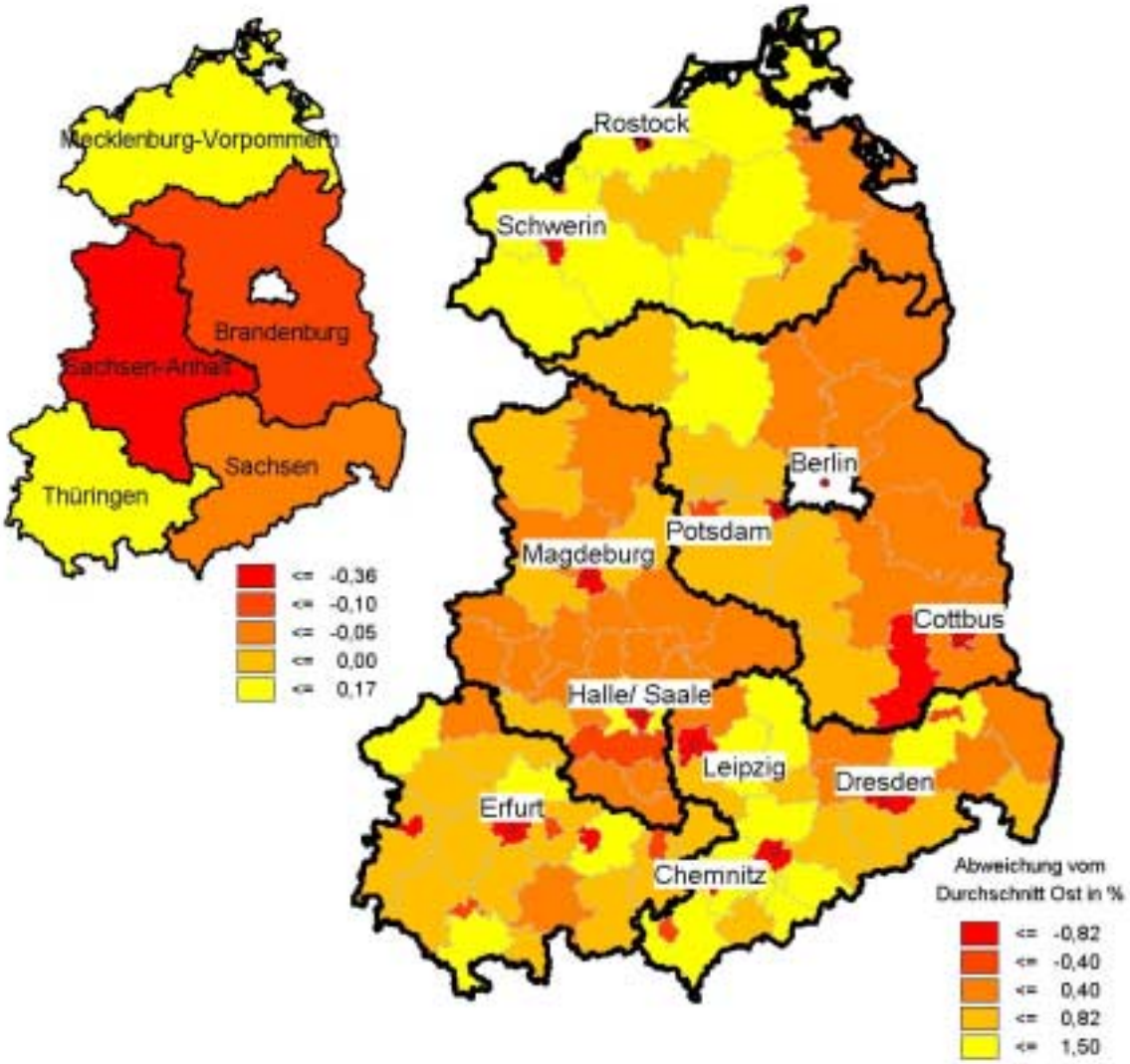
Der tief greifende, strukturelle Wandel zeigt sich in den Beiträgen einzelner Wirtschaftszweige zum Brancheneffekt. Es lassen sich sowohl stark negativ wie auch positiv wirkende Branchen identifizieren. Interessant ist, dass einige Branchen in ihrer Beschäftigungswirkung in Ostdeutschland deutlich vom entsprechenden Effekt im westlichen Bundesgebiet abweichen. Zum einen gibt es Branchen, für die sich die Stärke der Wirkungen in Ost- und Westdeutschland unterscheidet. Beispiele hierfür sind der Fahrzeugbau, dessen positive Beschäftigungswirkung im Westen in den ostdeutschen Ländern um das vierfache übertroffen wird, und das Baugewerbe, das sich im Osten wesentlich ungünstiger entwickelt hat als im Rest des Bundesgebiets. Auch viele Dienstleistungsbereiche erzielen im Osten ausgeprägtere Beschäftigungswirkungen als im Westen. Darüber hinaus gibt es Wirtschaftszweige, die gegensätzliche Beschäftigungseffekte in beiden Teilen Deutschlands aufweisen. So war im Untersuchungszeitraum etwa für die Metallverarbeitung im Westen ein Stellenabbau zu beobachten, während in Ostdeutschland zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen wurden. Ähnliche Konstellationen kennzeichnen die Herstellung von Gummi- und Kunststoffwaren sowie den Bereich Büromaschinen, EDV, Elektrotechnik und Optik.

Die stärksten negativen Effekte gehen in den ostdeutschen Regionen vom Baugewerbe und dem Bergbau aus, wobei letzterer allerdings nur einen geringen Anteil an der Gesamtbeschäftigung besitzt. Im Effekt, der für das Baugewerbe ermittelt wird, spiegelt sich in starkem Maße der Abbau von Überkapazitäten wider, die in der ersten Hälfte der 90er Jahre in Ostdeutschland aufgebaut wurden. Positive Brancheneffekte basieren vor allem auf dem Bereich der Gummi- und Kunststoffherstellung, dem Gesundheits- und Sozialwesen, dem Fahrzeugbau sowie den wirtschafts- und freizeitbezogenen Dienstleistungen. Zu berücksichtigen ist in diesem Zusammenhang, dass die Beschäftigungsentwicklung einiger Branchen im Untersuchungszeitraum erheblich durch Anpassungs- und Aufholprozesse geprägt wurde. Die entsprechenden Beschäftigungswirkungen werden daher vermutlich in Zukunft schwächer ausfallen, und es kann sich in einzelnen Fällen sogar das Vorzeichen der Beschäftigungseffekte ändern. Grundsätzlich ist zu erwarten, dass sich die branchenspezifischen Beschäftigungseffekte mehr und mehr an die in Westdeutschland zu beobachtenden Tendenzen angleichen werden.

Betriebsgrößeneffekte

Den Regressionsergebnissen zufolge wirkt sich in Ostdeutschland eine Betriebsgrößenstruktur, die wesentlich durch Betriebe mittlerer Größe geprägt wird und nur vergleichsweise wenige Großbetriebe aufweist, günstig auf das Beschäftigungswachstum aus. Der Beschäftigungsanteil der kleineren Betriebe übt dagegen keinen signifikanten Einfluss auf die regionale Beschäftigungsentwicklung aus. Diese Effekte der Betriebsgrößenstruktur sind gleichermaßen auch in Westdeutschland zu beobachten. Die ostdeutschen Länder weisen im Vergleich zum restlichen Bundesgebiet einen relativ geringen Anteil an Großbetrieben auf – dies sollte sich entsprechend positiv auf das Beschäftigungswachstum auswirken. Günstige Effekte der Betriebsgrößenstruktur sind insbesondere für Mecklenburg-Vorpommern (+0,17 Prozentpunkte) festzustellen, unmittelbar gefolgt von Thüringen. Sachsen-Anhalt weist erneut mit deutlichem Abstand den ungünstigsten Effekt (-0,36 Prozentpunkte) auf. Insgesamt halten sich die Beschäftigungswirkungen der Betriebsgrößenstruktur auf der Länderebene aber in Grenzen. Auf der Kreisebene finden wir wiederum das auch im Westen zu beobachtende Muster einer Konzentration größerer Betriebe in den Ballungszentren – mit entsprechenden Konsequenzen für die Betriebsgrößeneffekte (vgl. Abb. 6).

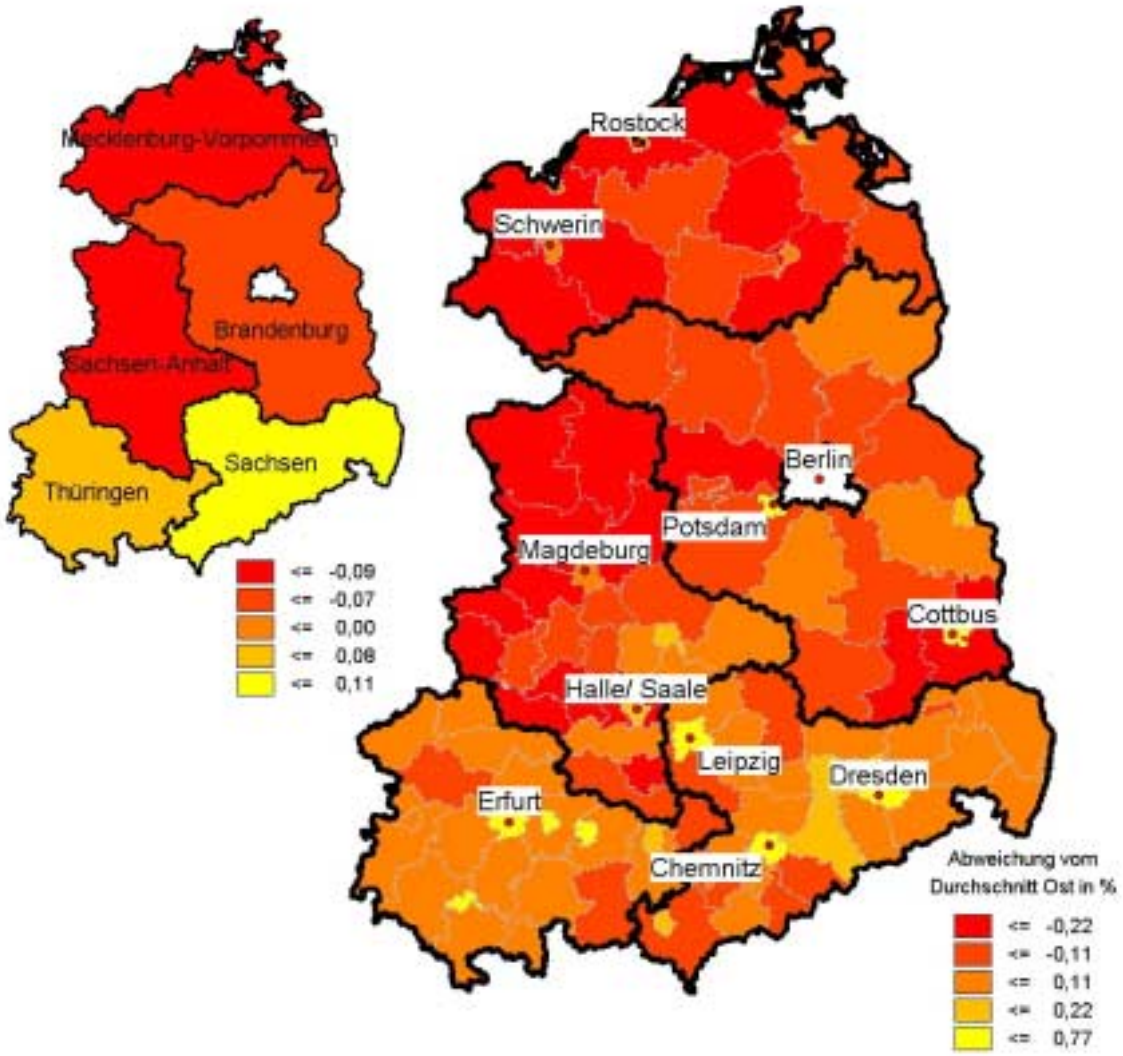
Abb. 6: Betriebsgrößeneffekte in ostdeutschen Regionen



Qualifikationseffekt

Gemessen an den formalen Qualifikationen liegen die ostdeutschen Bundesländer, was die Humankapitalausstattung betrifft, vor den westdeutschen Regionen. Der Anteil der Hochqualifizierten an der Gesamtbeschäftigung fällt in Ostdeutschland höher aus, der Anteil der Unqualifizierten ist geringer. Die Resultate der Regressionsanalyse weisen darauf hin, dass gerade der Ausstattung mit hochqualifizierten Beschäftigten im Osten wie im Westen des Bundesgebietes signifikante positive Effekte auf das Beschäftigungswachstum zuzuweisen sind. Beim Qualifikationseffekt hat Sachsen mit +0,11 Prozentpunkten die Spitzenposition inne, knapp vor Thüringen. Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt realisieren dagegen schwach negative Beschäftigungseffekte aufgrund ihrer Qualifikationsstruktur (vgl. Abb. 7). Während insgesamt auf der Bundeslandebene nur begrenzte Qualifikationseffekte zu beobachten sind, ergeben sich auf der Ebene der Kreise und kreisfreien Städte stärkere Wirkungen, wobei insbesondere Kernstädte von positiven Qualifikationseffekten profitieren.

Abb. 7: Qualifikationseffekte in ostdeutschen Regionen



Standorteffekte

Die Standorteffekte leisten den größten Beitrag zur Erklärung des Beschäftigungswachstums – dies gilt für den Osten des Bundesgebiets ebenso wie für den Westen. Auf der Kreisebene und auf der Ebene der Bundesländer ist eine ausgeprägte Variation der Standorteffekte festzustellen. So reicht das Spektrum von +0,91 Prozentpunkten für Mecklenburg-Vorpommern bis zu –0,84 Prozentpunkten für Sachsen-Anhalt. Innerhalb der Länder, z.B. in Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg, sind zudem systematische Unterschiede zwischen den regionalen Standorteffekten zu beobachten. So werden in Mecklenburg-Vorpommern für die Gebiete im Südosten negative Standorteffekte ermittelt, während insbesondere die Kreise im Westen des Landes offenbar vergleichsweise positive Standortbedingungen besitzen. Auch Brandenburg weist deutliche Disparitäten auf. Positive Standorteffekte prägen vor allem die Region um West-Berlin. Ungünstigere, und teilweise negative Standorteffekte kennzeichnen dagegen den östlichen Teil des Landes entlang der polnischen Grenze und die Regionen im Süden. Bemerkenswert ist, dass für das Bundesland mit den geringsten Beschäftigungsverlusten, Thüringen, der Standortfaktor verschwindend gering ist. Dagegen zeichnet sich das Bundesland mit der zweitbesten Beschäftigungsentwicklung im Untersuchungszeitraum, Mecklenburg-Vorpommern, durch den stärksten wie auch günstigsten Standorteffekt aus. Das Land mit den höchsten Beschäfti-

gungsverlusten, Sachsen-Anhalt, weist schließlich neben sehr ungünstigen Werten der anderen erklärenden Variablen auch einen ausgeprägten negativen Standorteffekt auf.

5 Regressionsergebnisse für das Land Mecklenburg-Vorpommern

Von 1995 bis 2001 nahm die Beschäftigung in Mecklenburg-Vorpommern durchschnittlich um 2,11% pro Jahr ab. Aus dem VALA-Modell ergibt sich ein Wert von -2,29%. Der Erklärungsansatz bildet insofern das Beschäftigungswachstum im Land recht gut ab. Im Vergleich mit den anderen ostdeutschen Ländern stellt sich die Entwicklung in Mecklenburg-Vorpommern relativ günstig dar. Lediglich in Thüringen fiel der Arbeitsplatzabbau im Untersuchungszeitraum geringer aus als in Mecklenburg-Vorpommern.[24] Das Beschäftigungswachstum ist allerdings durch erhebliche regionale Disparitäten gekennzeichnet (vgl. Abb. 8). Während die Beschäftigung in der Landeshauptstadt Schwerin sogar um mehr als 4,2% pro Jahr abgenommen hat, verzeichnet der Kreis Bad Doberan seit Mitte der 90er Jahre mit +1,8% deutliche Zuwächse.[25]

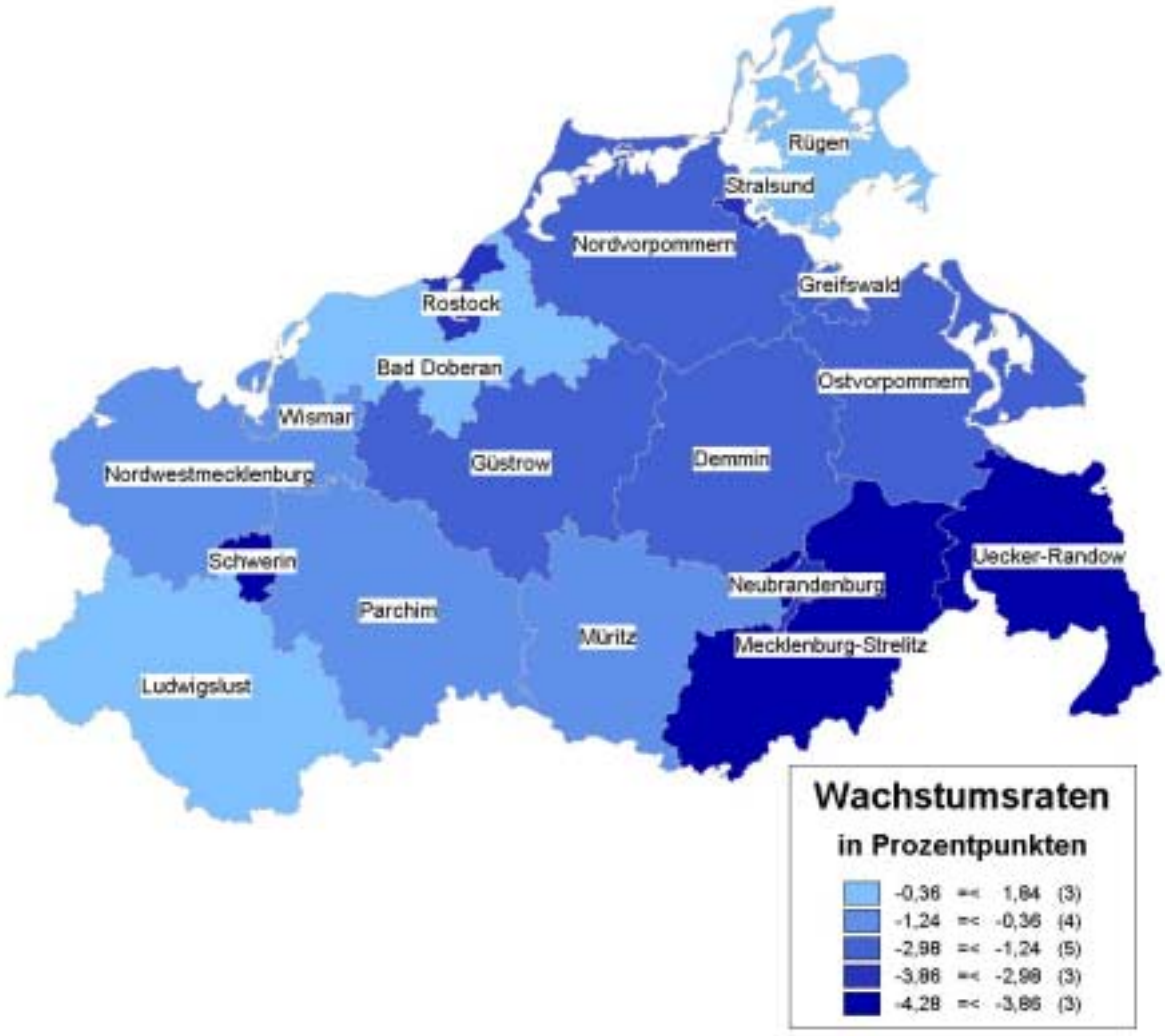
Die Unterschiede zwischen diesen zwei Regionen deuten bereits auf eine gewisse Systematik der räumlichen Beschäftigungsentwicklung hin. Im Mittel weisen die kreisfreien Städte eine ungünstigere Entwicklung auf als die weniger verdichteten Landkreise (siehe Tabelle 1). Diese Unterschiede spiegeln sich auch in den vom Modell projizierten Werten deutlich wider. Die Disparitäten dürften unter anderem auf Suburbanisierungstendenzen zurückzuführen sein, die seit Anfang der 90er Jahre das regionale Beschäftigungs- und Bevölkerungswachstum in Ostdeutschland prägen. Sehr deutlich zeigen sich die Wachstumsunterschiede zwischen Städten wie Rostock und Schwerin auf der einen und den entsprechenden Umlandkreisen Bad Doberan, Parchim, Ludwigslust sowie Nordwestmecklenburg auf der anderen Seite. Infolge der günstigeren Entwicklung gewinnt das Umland als Wohnort und Standort von Arbeitsplätzen kontinuierlich an Bedeutung. Die hinter der Suburbanisierung stehenden Wachstumsunterschiede stehen auf den ersten Blick im Widerspruch zu den in der regionalökonomischen Literatur häufig betonten Ballungsvorteilen. Modelle der Stadtentwicklung erklären die Suburbanisierungstendenzen damit, dass durch den Ausbau der Verkehrs- und Kommunikationsinfrastruktur die Nutzung von Agglomerationsvorteilen auch außerhalb der Kernstädte ermöglicht wird. Gleichzeitig werden in den Städten bestehende Agglomerationsnachteile wie beispielsweise hohe Bodenpreise oder starke Umweltbelastungen durch einen Standort im Umland vermieden (siehe Maier/Tödtling 2001, Kap. 8).

---

24 Am aktuellen Rand hat sich die sozialversicherungspflichtige Beschäftigung in Mecklenburg-Vorpommern etwas ungünstiger entwickelt als in Ostdeutschland insgesamt. So nahm die Zahl der Beschäftigten im Land zwischen 2001 und 2004 um mehr als 9% ab (Ostdeutschland, einschl. Berlin: -7,9%). Die Angaben basieren auf Stichtagsdaten zum 30.06. aus der Beschäftigtenstatistik der Bundesagentur für Arbeit.

25 Alle Ergebnisse auf der Ebene der Kreise und kreisfreien Städte sind in einer Tabelle im Anhang zusammengefasst.

Abb.8: Beschäftigungswachstum in den Regionen Mecklenburg-Vorpommerns 1995-2001



Anhand der Abb. 8 ist zu erkennen, dass darüber hinaus gewisse systematische Unterschiede zwischen den westlichen Regionen Mecklenburg-Vorpommerns und insbesondere den Regionen im Südosten des Landes nahe der polnischen Grenze existieren. Im Westen und entlang der Ostseeküste hat sich die Beschäftigung günstiger entwickelt als im äußersten Südosten – in den Landkreisen Mecklenburg-Strelitz und Uecker-Randow.

Tabelle 1: Regionales Beschäftigungswachstum und Modellprojektion 1995-2001

Typ	Landkreis/Stadt	Beschäftigungswachstum 1995-2001 (in %)	
		Beobachtung	Projektion des Modells [a)]
Kreisfreie Stadt	Greifswald	-1,54	-1,02
	Neubrandenburg	-3,49	-2,49
	Rostock	-3,86	-3,91
	Schwerin	-4,27	-3,85
	Stralsund	-3,09	-3,08
	Wismar	-0,93	-1,23
Landkreis	Bad Doberan	1,83	1,31
	Demmin	-2,07	-3,26
	Güstrow	-1,37	-2,32
	Ludwigslust	-0,11	-0,06
	Mecklenburg-Strelitz	-3,95	-4,73
	Müritz	-1,11	-2,59
	Nordvorpommern	-1,94	-2,26
	Nordwestmecklenburg	-0,37	-0,98
	Ostvorpommern	-1,47	-2,28
	Parchim	-0,9	-0,66
	Rügen	0,21	0,41
	Uecker-Randow	-4,13	-4,28

Anmerkung: a) Hypothetischer, vom Modell projizierter Wert für das Beschäftigungswachstum der Region, der sich aufgrund der ermittelten Wirkungszusammenhänge ergeben würde.

5.1 Lohneffekt

Im Rahmen der Regressionsanalyse wird für die meisten Branchen ein negativer Zusammenhang zwischen Lohn und Beschäftigungsentwicklung identifiziert. Allerdings ergeben sich für Ostdeutschland signifikante Effekte lediglich für 8 der 28 Branchen.[26] Problematisch für Mecklenburg-Vorpommern ist, dass die Region eine relativ ausgeprägte Spezialisierung auf Wirtschaftszweige aufweist, für die signifikante negative Lohneffekte identifiziert werden. Zudem liegt den Resultaten des Analysemodells zufolge das relative Lohnniveau, d.h. die Lohnhöhe bereinigt um Auswirkungen der Qualifikations-, Firmengrößen- und Branchenstruktur, im Land über dem ostdeutschen Durchschnitt. Insgesamt ergibt sich aufgrund dieser Konstellation ein ausgeprägter negativer Lohneffekt von -0,43 Prozentpunkten. Das Resultat impliziert, dass das Beschäftigungswachstum in Mecklenburg-Vorpommern aufgrund eines relativ hohen Lohnniveaus um 0,43 Prozentpunkte unter der durchschnittlichen ostdeutschen Beschäftigungsentwicklung liegen müsste. Maßgeblich beeinflusst wird das Ergebnis durch die Sektorstruktur Mecklenburg-Vorpommerns. Bedeutende negative Auswirkungen der Lohnhöhe auf die Beschäftigung werden unter anderem für die Land- und Forstwirtschaft, den Fahrzeugbau (zu dem auch der Schiffbau zählt), das Baugewerbe sowie den Bereich Verkehr und Nachrichten (inklusive Schifffahrt und Hafenwirtschaft) ermittelt – sämtlich Wirtschaftsbereiche, die in Mecklenburg-Vorpommern stark vertreten sind.

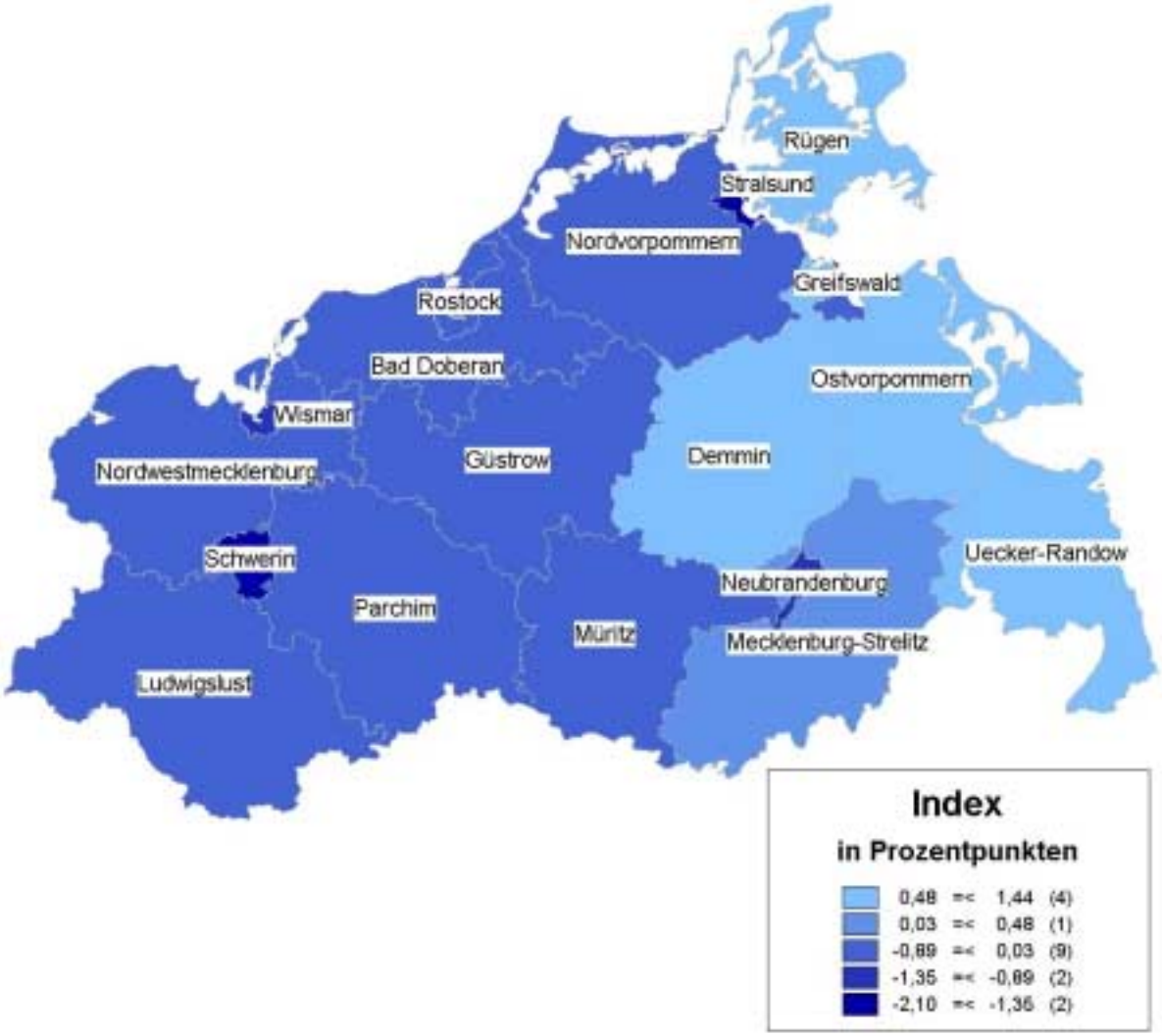
[26] Signifikanz bei einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 5%.

Der Lohneffekt weist in doppelter Hinsicht eine räumliche Systematik auf: Erstens bestehen Unterschiede zwischen den kreisfreien Städten und den Landkreisen (vgl. Abb. 9). Die stärksten negativen Lohneffekte ergeben sich für die Städte. Keine der kreisfreien Städte kann einen positiven Lohneffekt realisieren. Eine besonders ausgeprägte negative Wirkung des regionalen Lohnniveaus ist in Stralsund mit -2,09 Prozentpunkten festzustellen. An diesem Standort der Werftindustrie tritt zum überdurchschnittlichen Lohnniveau vermutlich ein hohes Gewicht arbeitskostensensitiver Branchen. Diese Konstellation wirkt sich erkennbar dämpfend auf die Beschäftigungsentwicklung aus. Die Landkreise erzielen im Mittel wesentlich günstigere Lohneffekte. Spitzenreiter ist mit +1,43 Prozentpunkten der Kreis Demmin. Aber auch unter den Landkreisen gibt es Regionen mit deutlich negativen Lohneffekten. Vorwiegend finden sich diese Gebiete im westlichen Landesteil. Dies weist auf den zweiten räumlichen Aspekt der Lohnwirkungen hin: das ausgeprägte West-Ost-Gefälle. Während für die im Westen des Landes gelegenen Kreise Bad Doberan, Ludwigslust und Nordwestmecklenburg negative Effekte von rund -0,8 Prozentpunkten festzustellen sind, bewegen sich die Beschäftigungswirkungen im Osten durchweg im positiven Bereich (z.B. Uecker-Randow: +0,98 Prozentpunkte, Ostvorpommern: +1,42 Prozentpunkte).

Der Relativlohn und der Lohneffekt sind damit ebenso wie die Arbeitslosenquote in Mecklenburg-Vorpommern durch ein West-Ost-Gefälle gekennzeichnet. Dieses Resultat steht im Einklang mit der auch für Deutschland nachgewiesenen Lohnkurve, d.h. eines negativen Zusammenhangs zwischen Lohnniveau und Arbeitslosigkeit. Eine hohe Arbeitslosigkeit wirkt sich also ceteris paribus negativ auf das regionale Lohnniveau aus.[27] Buettner (1999) zeigt zudem für westdeutsche Regionen, dass auch von den Arbeitsmarktbedingungen in benachbarten Gebieten signifikante Effekte auf das regionale Lohnniveau ausgehen. Entsprechende Effekte dürften zum West-Ost-Gefälle im relativen Lohnniveau Mecklenburg-Vorpommerns beitragen. Vergleichsweise hohe Löhne und eine relativ niedrige Arbeitslosigkeit in Westdeutschland wirken sich demnach positiv auf das Lohnniveau in den angrenzenden Landkreisen Mecklenburg-Vorpommerns aus. Ein dämpfender Effekt auf das relative Lohnniveau in den östlichen Landesteilen geht von der hohen Arbeitslosigkeit und dem niedrigen Lohnniveau auf der anderen Seite der deutsch-polnischen Grenze aus.

[27] Der negative Effekt der Arbeitslosigkeit auf das Lohnniveau lässt sich unter anderem mit Effizienzlohnansätzen erklären. Für einen Überblick zu diesem Thema siehe Blien (2003b).

Abb. 9: Regionale Struktur des Lohneffekts



Von erheblicher Bedeutung für diese Spillover-Effekte ist vermutlich die interregionale Arbeitskräftemobilität – insbesondere die bereits angesprochenen Pendlerverflechtungen. Die räumliche Struktur des relativen Lohnniveaus in Mecklenburg-Vorpommern lässt sich somit zumindest teilweise durch theoretische Erklärungsansätze begründen, die die konvergenzfördernde Wirkung von Faktormobilität betonen. Danach werden durch die Mobilität von Arbeitskräften Einkommensdisparitäten abgebaut, weil die Menschen aus Regionen mit einer relativ niedrigen Entlohnung in Gebiete mit einem überdurchschnittlichen Lohnniveau wandern. Die damit verbundenen Veränderungen im Arbeitsangebot der betroffenen Gebiete führen zu einem Abbau der Lohndisparitäten. Im Hinblick auf die Strukturen in Mecklenburg-Vorpommern ließe sich nun einwenden, dass die Arbeitskräftemobilität entlang der deutschpolnischen Grenze aufgrund der zur Arbeitskräftefreizügigkeit bestehenden Übergangsfristen bislang nur in sehr begrenztem Umfang möglich ist. Allerdings bestehen schon seit längerem Abkommen zum grenzüberschreitenden Pendeln, die polnischen Arbeitnehmern die Möglichkeit einer unbefristeten Arbeitserlaubnis in einem Grenzstreifen von 50 Kilometern Tiefe entlang der Grenze

einräumen.[28] Aufgrund der Distanzabhängigkeit der Arbeitskräftemobilität – mit zunehmender Entfernung zwischen den Regionen nimmt der Umfang der Mobilität ab – findet keine vollständige Einebnung der Lohnunterschiede in Mecklenburg-Vorpommern statt.

Das West-Ost-Gefälle, welches das regionale Lohnniveau und die Arbeitslosenquoten in Mecklenburg-Vorpommern prägt, bestätigt die Ergebnisse einer Analyse von Buettner/Rincke (2004). Die Autoren zeigen, dass infolge der deutschen Wiedervereinigung die westdeutschen Regionen entlang der ehemaligen innerdeutschen Grenze eine Abnahme des Lohnniveaus und eine Zunahme der Arbeitslosigkeit relativ zum Rest Westdeutschlands erfahren haben. Diese negativen Effekte können auf die einsetzende Arbeitskräftemobilität zwischen den ost- und westdeutschen Regionen zurückgeführt werden. Entsprechende Auswirkungen können sich auch in den Regionen entlang der Grenze der ostdeutschen Bundesländer mit den neuen osteuropäischen EU-Mitgliedsstaaten im Zuge des Integrationsprozesses und der zunehmenden Arbeitskräftefreizügigkeit einstellen.

5.2 Brancheneffekt

Die Branchenstruktur wirkt sich in Mecklenburg-Vorpommern positiv auf das Beschäftigungswachstums aus. Die Branchenstruktur, für sich allein genommen, würde bewirken, dass das Beschäftigungswachstum im Land um 0,28 Prozentpunkte höher ausfällt als im ostdeutschen Durchschnitt. Der Effekt basiert darauf, dass die Wirtschaftsstruktur der Region in starkem Maße durch expandierende Branchen geprägt wird, während schrumpfende Wirtschaftszweige eher schwach vertreten sind. Die Wirkung der Sektorstruktur auf das Beschäftigungswachstum spiegelt im Wesentlichen die Tertiärisierung der Wirtschaft wider. Der Dienstleistungsbereich weist eine dynamischere Entwicklung auf als das Produzierende Gewerbe und der primäre Sektor und konnte daher seinen Anteil an der Gesamtbeschäftigung und -produktion auch in Ostdeutschland seit Anfang der 90er Jahre erheblich steigern.[29] Dementsprechend ergeben sich vor allem für Dienstleistungsbranchen signifikante positive Beschäftigungseffekte. Günstig wirkt sich hier für Mecklenburg-Vorpommern aus, dass das Land gemessen am ostdeutschen Durchschnitt auf mehrere expandierende Dienstleistungsbranchen spezialisiert ist (vgl. Tabelle 2). Hierzu zählen das Gastgewerbe, das Gesundheits- und Sozialwesen, der Bildungsbereich sowie freizeitbezogene Dienstleistungsunternehmen. Ein positiver Beschäftigungseffekt geht zudem vom stark vertretenen Ernährungsgewerbe aus.

---

[28] Die Erteilung einer Arbeitserlaubnis steht unter dem so genannten Inländervorrang, d.h. die Beschäftigung von polnischen Grenzgängern ist arbeitsmarktabhängig, und bei einer Arbeitsplatzvermittlung müssen die betreffenden deutschen Arbeitsagenturen eingeschaltet sein. Zudem sind für Grenzpendler die gleichen Tarif- und Sozialversicherungsbedingungen wie für deutsche Arbeitnehmer verbindlich; vgl. Alecke/Untiedt (2001a).

[29] Ergebnisse des ENDOR-Projekts des IAB zeigen, dass diese sektoralen Entwicklungsunterschiede teilweise auf unterschiedliche Reichweiten von Absatzmärkten zurückzuführen sind. Das Verarbeitende Gewerbe ist zumeist der weltweiten Konkurrenz ausgesetzt. Nach der Wiedervereinigung konnte der industrielle Sektor in Ostdeutschland dem internationalen Wettbewerb in der Regel nicht standhalten. Dienstleistungen werden dagegen gerade in Ostdeutschland häufig für einen lokalen Markt produziert, der in den 90er Jahren transfergestützt relativ stark gewachsen ist. Vgl. Blien (2003a).

Tabelle 2: Branchenstruktur und Beschäftigungseffekte der Spezialisierung

Branchen mit positivem Beschäftigungseffekt, in Mecklenburg-Vorpommern über dem Durchschnitt aller ostdeutschen Länder (+ +)	1	2	3
Haushaltsbezogene Dienstleistungen	0,91	0,00	3,03
Freizeitbezogene Dienstleistungen	0,98	0,04	4,14**
Land- u. Forstwirtschaft	2,72	0,41	2,53**
Ernährung, Tabak	2,87	0,26	1,81*
Fahrzeugbau	3,12	0,58	5,05**
Gastgewerbe	3,77	1,30	4,11**
Gesellschaftsbezogene Dienstleistungen	4,62	1,30	0,45
Erziehung, Unterricht	6,61	0,78	2,44**
Gesundheits- u. Sozialwesen	9,44	1,01	5,98**

Branchen mit positivem Beschäftigungseffekt, in Mecklenburg-Vorpommern unter dem Durchschnitt aller ostdeutschen Länder (+ -)	1	2	3
Feinkeramik, Glas	0,11	-0,33	2,83
Papier, Druck	0,27	-0,32	2,99
Gummi- und Kunststoffwaren	0,53	-0,29	7,31**
Metallerzeugung u. –verarbeitung	1,73	-0,92	2,47**
Büromaschinen, EDV, Elektrotechnik, Optik	1,96	-1,39	3,73**
Kredit u. Versicherungen	1,92	-0,03	3,59**
Vorwiegend wirtschaftsbezogene Dienstleist.	8,11	-0,07	4,31**

Branchen mit negativem Beschäftigungseffekt, in Mecklenburg-Vorpommern über dem Durchschnitt aller ostdeutschen Länder (- +)	1	2	3
Energiewirtschaft	1,46	0,04	-2,66*
Verkehr, Nachrichten	7,28	0,45	-1,47**
Gebietskörperschaften, Sozialversicherung	10,94	0,26	-1,78**
Handel	11,29	0,27	-0,11

Branchen mit negativem Beschäftigungseffekt, in Mecklenburg-Vorpommern unter dem Durchschnitt aller ostdeutschen Länder (- -)	1	2	3
Bergbau	0,02	-0,46	-7,05**
Musikinstrumente, Schmuck, Spielwaren	0,06	-0,08	-3,47
Chemische Industrie	0,12	-0,72	-1,22
Leder, Textil	0,31	-0,64	-1,35
Gewinnung Steine Erden	0,79	-0,37	-3,22
Maschinenbau	1,17	-0,83	-1,92*
Holzgewerbe	1,45	-0,05	-1,37
Baugewerbe	15,42	-0,17	-7,34**

Anmerkungen: **Spalte 1:** Anteil der Beschäftigten der Branche an allen Beschäftigten im Land
Spalte 2: Abweichung des Anteils der Beschäftigten der Branche im Land vom durchschnittlichen Anteil in Ostdeutschland
Spalte 3: Beschäftigungseffekt einer Spezialisierung (überdurchschnittlicher Beschäftigungsanteil) auf die betreffende Branche – geschätzter Branchenkoeffizient
****** Koeffizient signifikant auf 1%-Niveau
***** Koeffizient signifikant auf 5%-Niveau

Mit Vorsicht ist der für den Fahrzeugbau ausgewiesene Effekt zu interpretieren. Vermutlich basiert die für Ostdeutschland identifizierte wachstumsfördernde Wirkung in erster Linie auf der Automobilindustrie, die aber in Mecklenburg-Vorpommern keine bedeutende Rolle spielt. Prägend für den Fahrzeugbau im Land ist vielmehr die Werftindustrie, die in den vergangenen Jahren Arbeitsplatzverluste

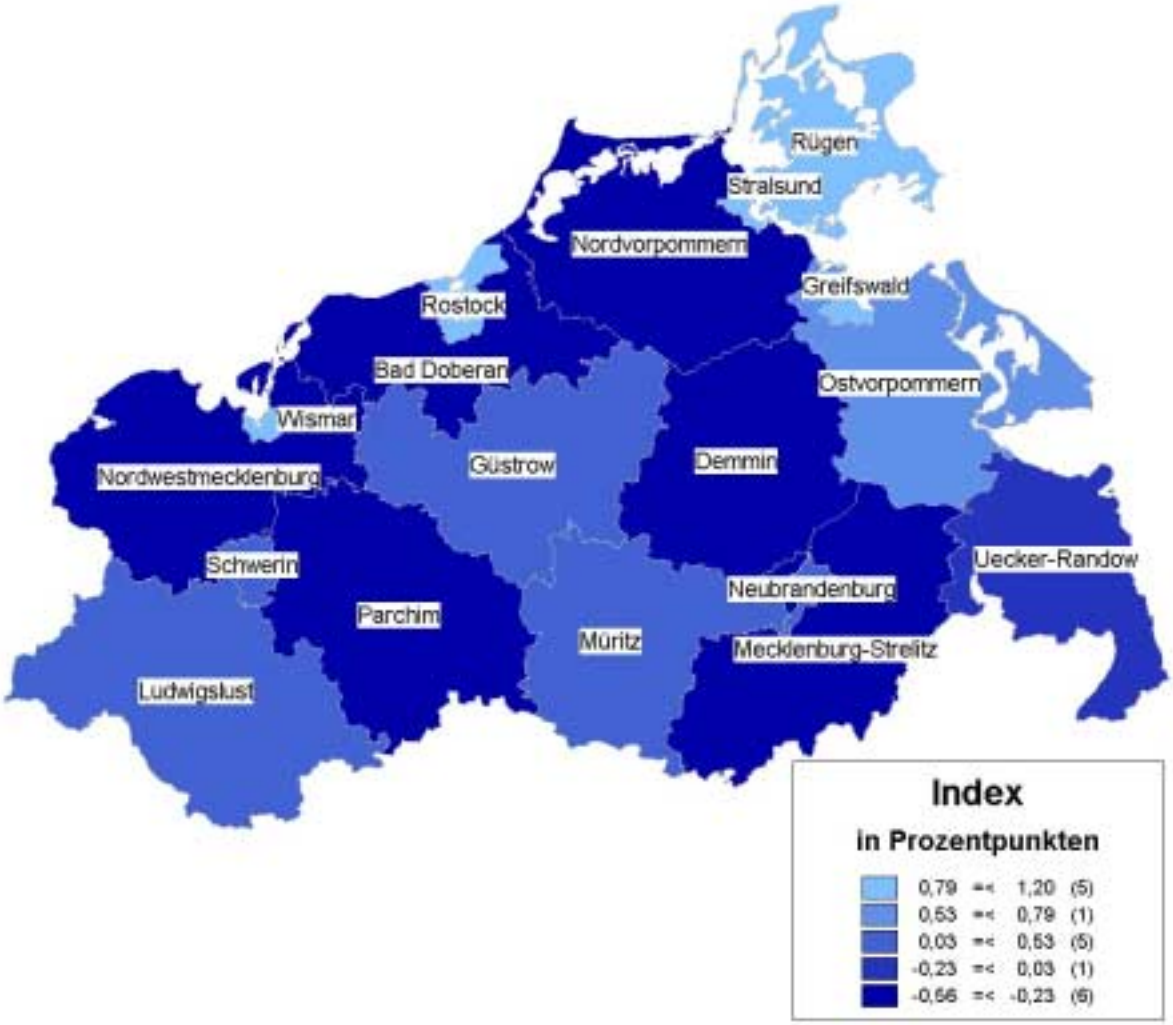
hinnehmen musste und deren Wachstumsaussichten angesichts des scharfen internationalen Wettbewerbs in diesem Bereich als eher begrenzt einzuschätzen sind.

Positiv wirkt sich zudem aus, dass einige Wirtschaftszweige, von denen massiv negative Impulse auf die Beschäftigungsentwicklung ausgehen, z.B. der Bergbau, der Maschinenbau und insbesondere die Bauwirtschaft, gemessen an den ostdeutschen Verhältnissen in Mecklenburg-Vorpommern ein relativ geringes Gewicht haben. Negative Impulse für die Beschäftigungsentwicklung ergeben sich dagegen zum einen aus der überdurchschnittlichen Bedeutung einiger schrumpfender Branchen wie der Energiewirtschaft, des Bereichs Verkehr und Nachrichtenübermittlung sowie insbesondere des öffentliches Dienstleistungsbereichs. Wachstumshemmend wirkt zum anderen, dass bestimmte expandierende Bereiche wie das Kredit- und Versicherungswesen oder die wirtschaftsbezogenen Dienstleistungen vergleichsweise schwach vertreten sind. Insgesamt überwiegen in Mecklenburg-Vorpommern aber die positiven Effekte der Sektorstruktur.

Auf der regionalen Ebene stellen sich die Brancheneffekte zum Teil anders und insgesamt sehr differenziert dar (vgl. Abb. 10). Auf der einen Seite gibt es in Mecklenburg-Vorpommern Regionen wie Greifswald (+1,19 Prozentpunkte) oder Wismar (+0,99 Prozentpunkte), die noch sehr viel stärker von ihrer günstigen Branchenstruktur profitieren als das Land im Mittel. Auf der anderen Seite existiert aber auch eine Reihe von Gebieten mit deutlich negativen Beschäftigungsimpulsen der Branchenstruktur. Hierzu zählen vor allem Nordwestmecklenburg (-0,55 Prozentpunkte) und Nordvorpommern (-0,42 Prozentpunkte).

Charakteristisch für die Brancheneffekte sind die Unterschiede zwischen den kreisfreien Städten und den gering verdichteten, ländlichen Regionen. Die Städte sind ausnahmslos durch hohe positive Brancheneffekte gekennzeichnet. Demgegenüber fallen die Beschäftigungseffekte der sektoralen Spezialisierung außerhalb der Städte recht differenziert aus. Zwar können Rügen (+0,82 Prozentpunkte) und Ostvorpommern (+0,54 Prozentpunkte) deutlich positive Effekte realisieren, es überwiegen aber negative oder schwach positive Brancheneffekte in den Landkreisen. Dass vor allem die Beschäftigungsentwicklung in den Städten von positiven Impulsen der Branchenstruktur profitiert, ist auf ihre Spezialisierung im Dienstleistungsbereich zurückzuführen. Insbesondere in den wachstumsstarken wirtschaftsbezogenen Dienstleistungen, im Kredit- und Versicherungsgewerbe, im Bereich Erziehung und Unterricht sowie den freizeitbezogenen Dienstleistungsbereichen besitzen die Städte Mecklenburg-Vorpommerns Branchenschwerpunkte. Das Verarbeitende Gewerbe und vor allem der schrumpfende Bausektor sind dagegen in den Städten nur schwach vertreten.

Abb. 10: Regionale Struktur des Brancheneffekts



Die Landkreise haben dagegen vielfach Branchenschwerpunkte im Verarbeitenden Gewerbe und im Bausektor, also vorwiegend Bereiche mit einer schwachen Beschäftigungsentwicklung, während expandierende Dienstleistungsbereiche in der Regel unterdurchschnittlich vertreten sind. Ländliche Gebiete wie Ostvorpommern und Rügen mit einem positiven Brancheneffekt zeichnen sich dadurch aus, dass sie keine Spezialisierung im Bausektor aufweisen und der Dienstleistungsbereich ein vergleichsweise großes Gewicht in der regionalen Wirtschaft besitzt, wobei hier zumeist das Gastgewerbe eine zentrale Rolle spielt. Außerhalb der Städte sind es also insbesondere die Fremdenverkehrsregionen, die einen positiven Brancheneffekt aufweisen.

5.3 Betriebsgrößeneffekt

Auch die Betriebsgrößenstruktur wirkt sich auf die regionale Beschäftigungsentwicklung in Ostdeutschland aus. Den Ergebnissen des VALA-Modells zufolge gehen von einem hohen Beschäftigungsanteil der Firmen mittlerer Größe (20-99 Beschäftigte) positive Impulse auf das regionale Wachstum aus, während sich eine Prägung durch Großbetriebe (mehr als 99 Beschäftigte) ungünstig auf die Beschäftigungsentwicklung auswirkt. Dieses Resultat steht weitgehend im Einklang mit Ergebnissen empirischer Untersuchungen auf der Firmenebene, die einen negativen Zusammenhang

zwischen der Firmengröße und dem Beschäftigungswachstum feststellen. Kleinere Unternehmen weisen demnach ein höheres Wachstumspotential als große auf (vgl. Almus/Nerlinger 1999).[30]

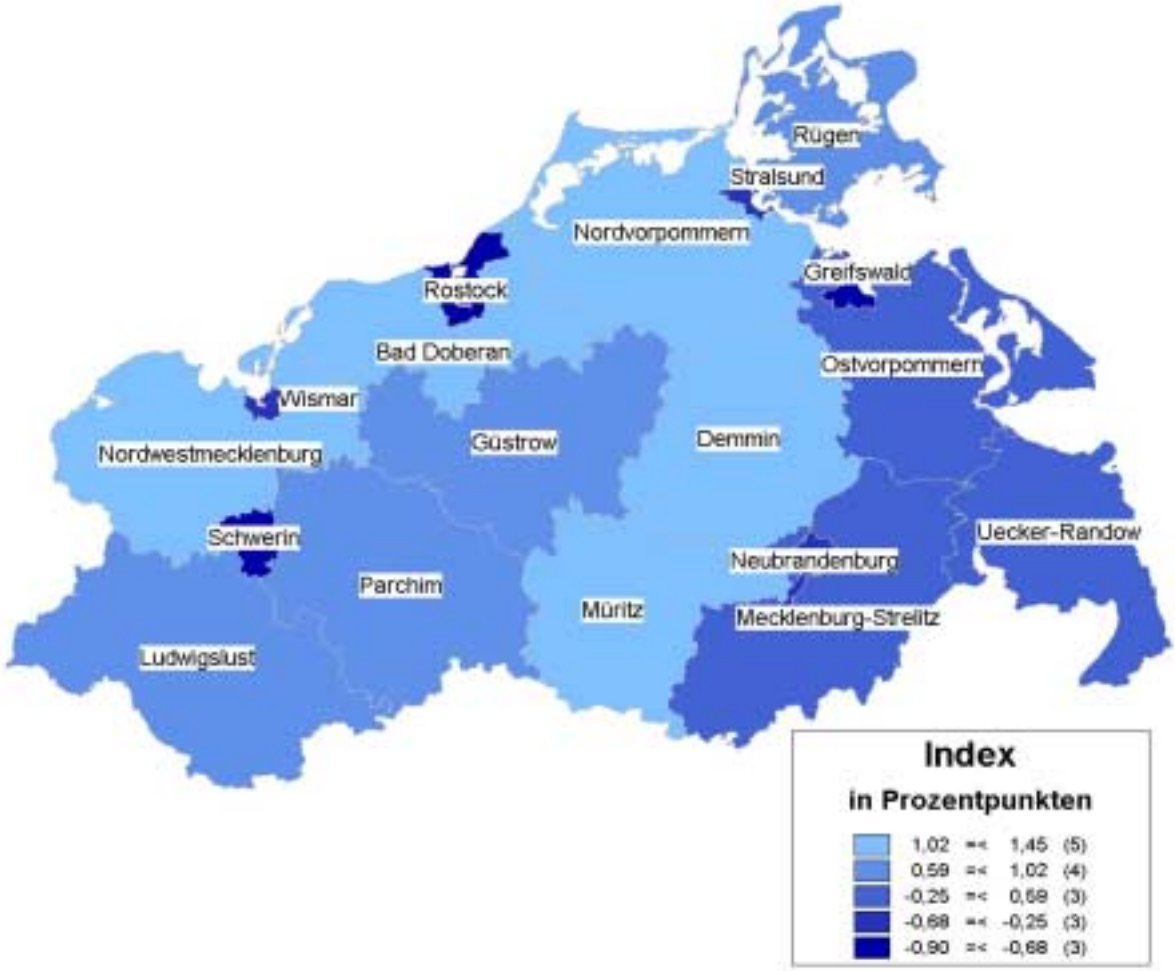
Mit einem Wert von +0,17 Prozentpunkten fällt der Betriebsgrößeneffekt für Mecklenburg-Vorpommern insgesamt positiv aus. Anhand der Tabelle 3 ist zu erkennen, welche Abweichungen in der Betriebsgrößenstruktur des Landes vom ostdeutschen Durchschnitt den positiven Effekt verursachen. Der Anteil der Großbetriebe ist wesentlich niedriger als im ostdeutschen Durchschnitt, Firmen mittlerer Größe sind dagegen überproportional vertreten. Auf der regionalen Ebene sind auch bei der Betriebsgrößenstruktur ausgeprägte Disparitäten festzustellen. Charakteristisch für die Wirkung der Betriebsgrößenstruktur auf das Beschäftigungswachstum ist insbesondere, dass der Effekt in den kreisfreien Städten ausnahmslos negativ ist. Großbetriebe mit mehr als 99 Beschäftigten haben ihren Standort relativ häufig in den Stadtregionen des Landes. Der Beschäftigtenanteil schwankt in den kreisfreien Städten zwischen 45% und 50%, landesweit beträgt er dagegen nur 35%. Die Firmen mittlerer Größe, mit denen ein höheres Wachstumspotential verbunden wird, sind dagegen unterrepräsentiert.

Tabelle 3: Betriebsgrößenstruktur Mecklenburg-Vorpommerns

Kleine Betriebe		Mittlere Betriebe		Große Betriebe	
Anteil in Mecklenburg-Vorpommern (in %)	Abweichung zu Ostdeutschland (Prozentpunkte)	Anteil in Mecklenburg-Vorpommern (in %)	Abweichung zu Ostdeutschland (Prozentpunkte)	Anteil in Mecklenburg-Vorpommern (in %)	Abweichung zu Ostdeutschland (Prozentpunkte)
32,73	+1,37	31,98	+1,42	35,29	-2,80

30 Vom Anteil kleinerer Betriebe (1-19 Beschäftigte) geht allerdings den vorliegenden Resultaten zufolge kein signifikanter Beschäftigungseffekt aus. Hierin könnte sich widerspiegeln, dass die Entwicklungsaussichten kleiner Betreibe in Ostdeutschland durch knappe Finanzmittel, die beispielsweise notwendige FuE-Investitionen behindern, eingeschränkt werden. Auswirken kann sich in diesem Zusammenhang auch eine geringe Exportorientierung infolge begrenzter Möglichkeiten, Größenvorteile zu nutzen. Hierauf weisen auch aktuelle Ergebnisse des IAB Betriebspanels für Mecklenburg-Vorpommern hin, die zeigen, dass Ertragslage kleiner Betriebe ungünstiger beurteilt wird als die größerer Betriebe. Vgl. Ministerium für Arbeit, Bau und Landesentwicklung Mecklenburg-Vorpommern (2004).

Abb. 11: Regionale Struktur des Betriebsgrößeneffekts



In starkem Maße tragen zu diesem Ergebnis die großen Betriebe der Werftindustrie und im Bereich der Schifffahrt bei, deren Standorte sich auf die Hafenstädte entlang der Ostseeküste konzentrieren.[31] Zudem dürfte sich hier die räumliche Verteilung des öffentlichen Dienstleistungsbereichs (Sitz von Gebietskörperschaften, Sozialversicherung) sowie größerer Ver- und Entsorgungsbetriebe auswirken. Übereinstimmend damit werden die stärksten negativen Impulse der Betriebsgrößenstruktur für Rostock (-0,9 Prozentpunkte), den Schwerpunkt des Schiffbaus und Sitz großer Reedereien, sowie die Landeshauptstadt Schwerin (-0,85 Prozentpunkte) ermittelt. Demgegenüber profitieren vor allem die Regionen Bad Doberan (+1,44 Prozentpunkte) und Nordwestmecklenburg (+1,17 Prozentpunkte) von einer Wirtschaftsstruktur, die wesentlich durch Firmen mittlerer Größe geprägt wird, während in Großbetrieben nur rund ein Fünftel der Arbeitskräfte tätig ist. Insgesamt ist festzustellen, dass der Beschäftigungsanteil der Großbetriebe außerhalb der Kernstädte in Mecklenburg-Vorpommern in der Regel unter 30% liegt. Gemäß den Resultaten einer Analyse der Norddeutschen Landesbank (2004) dominieren zudem die westlichen Landesteile als Standorte großer Unternehmen. Ein entsprechendes West-Ost-Gefälle ist allerdings für den Betriebsgrößeneffekt nicht zu erkennen (vgl. auch Abb. 11).

[31] Die Großunternehmen in Mecklenburg-Vorpommern werden durch das Verarbeitende Gewerbe, insbesondere den Schiffbau und mit Abstrichen das Ernährungsgewerbe geprägt; vgl. Norddeutsche Landesbank (2004).

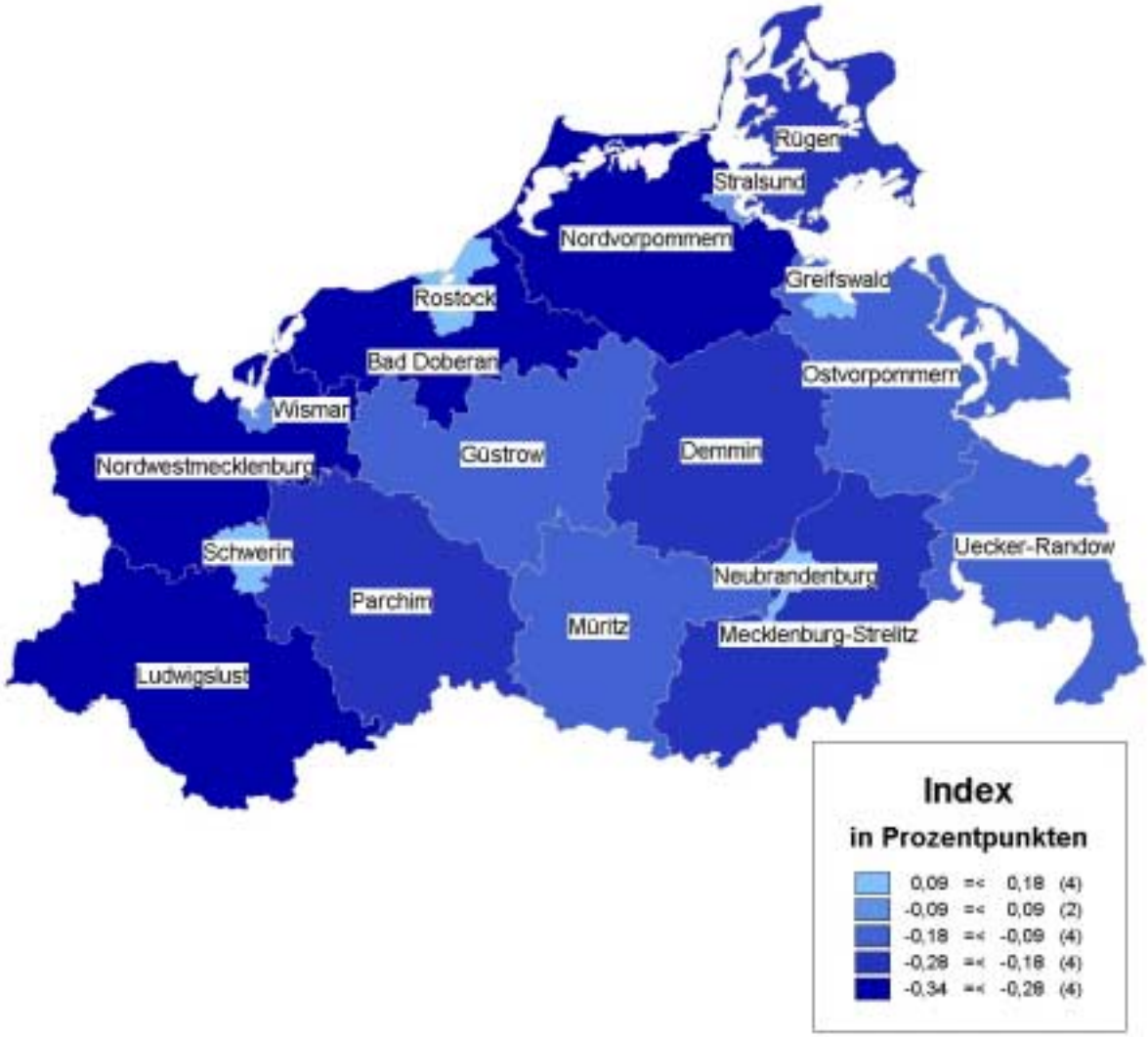
5.4 Qualifikationseffekt

Im Rahmen der Regressionsanalyse wird eine positive Wirkung der Arbeitskräftequalifikation auf das regionale Beschäftigungswachstum ermittelt. Die Resultate deuten darauf hin, dass von den hochqualifizierten Beschäftigten ein positiver Wachstumsimpuls ausgeht.[32] Damit bestätigen die Resultate die in neueren wachstumstheoretischen Erklärungsansätzen betonte Rolle des Humankapitals für die wirtschaftliche Entwicklung. In diesem Zusammenhang wird insbesondere die Bedeutung hochqualifizierter Arbeitskräfte für die Entwicklung innovativer Produkte und die Verbesserung von Produktionsprozessen hervorgehoben. Innovationen wiederum werden als Motor des langfristigen Wachstums angesehen. Zu berücksichtigen ist des Weiteren auch der Stellenwert, den gut ausgebildete Arbeitskräfte für die Anwendung neuer Technologien und die damit verbundenen Wachstumsimpulse besitzen.

Für Mecklenburg-Vorpommern ergibt sich auf der Basis der Analyseergebnisse insgesamt ein negativer Qualifikationseffekt von -0,09 Prozentpunkten, der auf die unterdurchschnittliche Ausstattung des Landes mit hochqualifizierten Arbeitskräften zurückzuführen ist. Der Anteil der Hochqualifizierten liegt mit 9,3% um mehr als einen Prozentpunkt unter dem ostdeutschen Durchschnitt. Diese Abweichung ist allerdings gering gemessen an den regionalen Disparitäten auf der Kreisebene. Kennzeichnend für die räumliche Struktur ist dabei wiederum ein Stadt-Land-Gegensatz (vgl. Abb. 12). Der Beschäftigungsanteil der Hochqualifizierten ist in den kreisfreien Städten zum Teil mehr als doppelt so hoch wie in einzelnen Landkreisen. Die beste Ausstattung mit hochqualifizierten Arbeitskräften weisen erwartungsgemäß die Hochschulstandorte Greifswald und Rostock sowie die Landeshauptstadt Schwerin auf. Zum Stadt-Land-Gefälle dürfte die funktionale Arbeitsteilung zwischen Städten und ländlich peripheren Regionen nicht unerheblich beitragen. Leitende Funktionen wie die Unternehmensführung und -planung sowie Verwaltungsaufgaben ebenso wie FuE-Aktivitäten werden vorwiegend von hochqualifizierten Beschäftigten ausgeübt und konzentrieren sich in den Ballungsgebieten (vgl. Bade 1997 und Bade/Schönert 1997).

[32] Von den ebenfalls im Modell berücksichtigten unteren und mittleren Qualifikationsniveaus (Beschäftigungsanteile der Ungelernten und Qualifizierten) gehen dagegen keine signifikanten Wachstumswirkungen aus.

Abb.12: Regionale Struktur des Qualifikationseffekts



5.5 Standorteffekte

Der Standorteffekt fasst Einflüsse auf das Beschäftigungswachstum zusammen, die nicht über die anderen erklärenden Variablen des Modells, also das relative Lohnniveau, die Branchen-, Firmengrößen- und Qualifikationsstrukturen im Land erfasst werden. Die Standorteffekte auf der Kreis- und Bundeslandebene weisen dementsprechend auf Standortbedingungen hin, die nicht im Rahmen des Regressionsansatzes berücksichtigt werden konnten. Die Ausprägung der Standorteffekte kann durch einzelne Standortfaktoren entscheidend beeinflusst werden. In der Regel dürfte aber ein bestimmter Standorteffekt auf eine Kombination verschiedener Faktoren zurückzuführen sein, so dass eine eindeutige Identifizierung relevanter Standortbedingungen nicht möglich ist. Potentielle Einflussfaktoren, die sich in den Standorteffekten niederschlagen können, sind beispielsweise die Marktnähe, die Infrastrukturausstattung, die großräumige Erreichbarkeit des Standortes oder vorhandene FuE-Einrichtungen. Eine Rolle kann auch die regionale und lokale Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik spielen.

Für Mecklenburg-Vorpommern ergibt sich ein signifikanter positiver Standorteffekt (+0,91 Prozentpunkte). Bestimmte, für das Land spezifische Standortbedingungen bewirken den Ergebnissen zufolge, dass sich die Beschäftigung in Mecklenburg-Vorpommern günstiger entwickelt als in Ostdeutschland insgesamt. Dieses Ergebnis erscheint angesichts der eingangs beschriebenen Standortdefizite des Landes im Innovationsbereich und der Verkehrsinfrastruktur recht überraschend. Das Resultat deutet darauf hin, dass für die Beschäftigungsentwicklung in Mecklenburg-Vorpommern diese Standortfaktoren von untergeordneter Bedeutung sind. Die dünn besiedelte Region stellt auch im Hinblick auf die von regionalökonomischen Erklärungsansätzen hervorgehobenen Standortbedingungen der Nähe großer Absatz- und Beschaffungsmärkte sowie anderer Agglomerationsvorteile keinen attraktiven Standort dar. Insofern liefern diese Theorien offenbar keine adäquate Erklärung für den positiven Standorteffekt des Landes. Relevant kann in diesem Zusammenhang sein, dass die theoretischen Ansätze in der Regel auf die Erklärung des Wachstums des BIP oder des Pro-Kopf-Einkommens abzielen, und für die Beschäftigungsentwicklung zumindest teilweise andere Faktoren eine Rolle spielen.

Eine mögliche Erklärung für den positiven Standorteffekt kann in einer vergleichsweise großen Bedeutung natürlicher Standortvorteile liegen. Die Wirtschaftsstruktur des Landes wird in starkem Maße durch Wirtschaftsbereiche geprägt, für die natürliche Standortbedingungen relevant sind. Standortentscheidungen des Gastgewerbes werden ebenso wie die der Landwirtschaft – und damit verbunden vermutlich auch der Ernährungswirtschaft – nicht unerheblich durch klimatische Bedingungen, die landschaftlichen Gegebenheiten (insbesondere die Küstenlage) und die Bodenqualität beeinflusst. Anders als etwa für moderne wirtschaftsbezogene Dienstleistungen haben Agglomerationsvorteile und andere „second nature“ Bedingungen hier wahrscheinlich einen relativ niedrigen Stellenwert. Der Fremdenverkehr, eine treibende Kraft der Beschäftigungsentwicklung in Mecklenburg-Vorpommern, ist nach Einschätzung von Braun (2004) eine Branche, die durch ein begrenztes Innovationspotential und den Einsatz relativ gering qualifizierter Arbeitskräfte gekennzeichnet ist. FuE-Aktivitäten und die Humankapitalausstattung dürften daher für diesen Wirtschaftsbereich keine zentralen Standortbedingungen darstellen. Dass natürliche Standortbedingungen – und hier insbesondere die Küstenlage – für die Beschäftigungsentwicklung eine gewisse Rolle spielen dürften, ist auch anhand der regionalen Unterschiede in den Standorteffekten auf der Kreisebene erkennbar. Die stärksten negativen Standorteffekte ergeben sich für Regionen im Binnenland, abseits der Küste. Zu diesen regionalen Disparitäten wird aber vermutlich neben natürlichen Standortbedingungen auch beitragen, dass die größeren Städte als Standorte von Hochschulen und FuE-Einrichtungen vorwiegend in Küstennähe liegen.

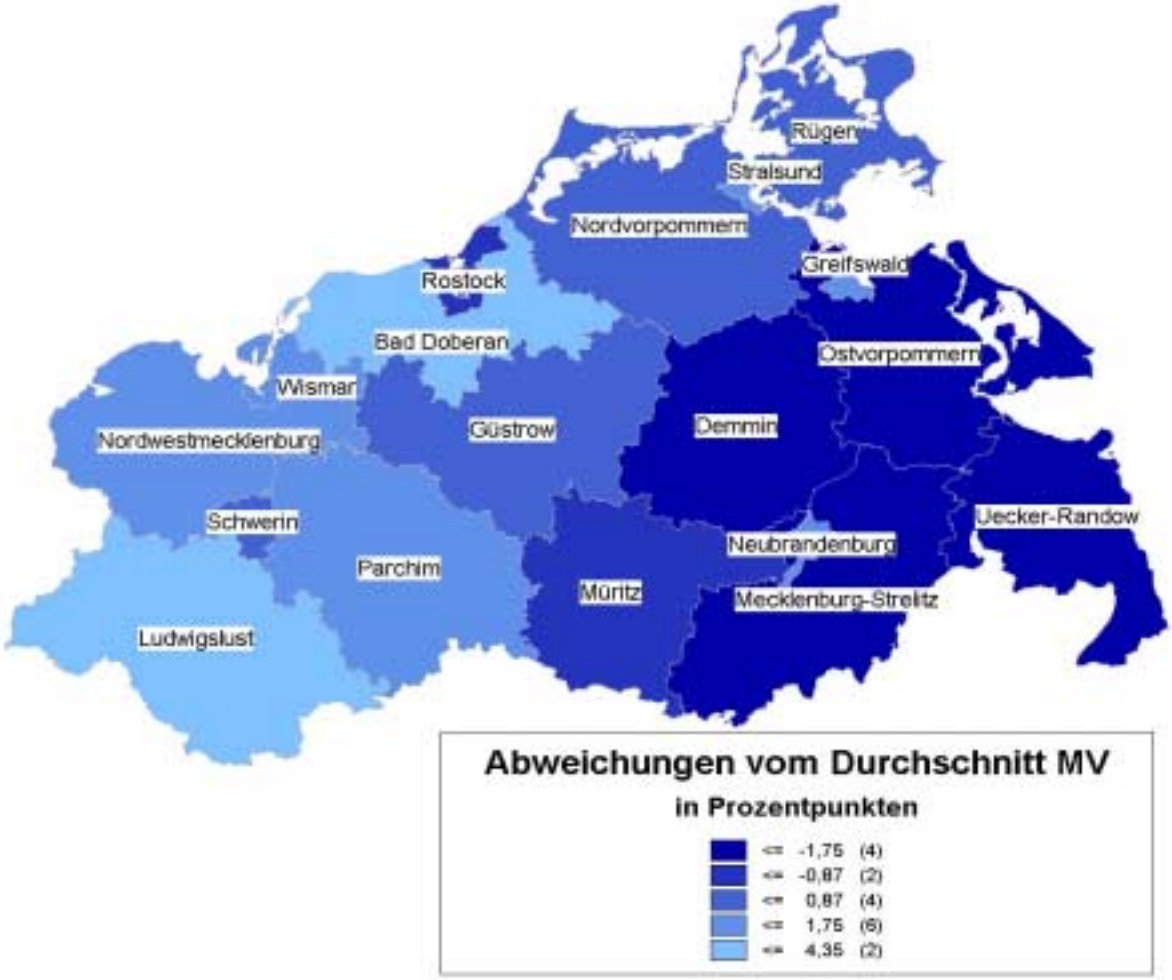
Die räumliche Verteilung der Standorteffekte auf der Kreisebene liefert noch weitere Hinweise auf wichtige Standortbedingungen in Mecklenburg-Vorpommern (vgl. Abb. 13). So sind die ermittelten Standorteffekte durch einen systematischen West-Ost-Gegensatz gekennzeichnet.[33] Während die Regionen im Westen des Landes in der Regel ausgeprägte positive Standorteffekte aufweisen, überwiegen in den östlichen Gebieten stark negative Effekte. Eine Ursache dieser Struktur liegt vermutlich in der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit und den Arbeitsmarktbedingungen der jeweils benachbarten Gebiete. Ein nicht zu unterschätzender Standortvorteil der westlichen Regionen Mecklenburg-Vorpommerns besteht sicherlich in der Nähe Westdeutschlands, d.h. der dort vorhandenen Kaufkraft und Beschäftigungsmöglichkeiten.[34] Entsprechende Potentiale existieren entlang der deutsch-

[33] Einschränkend muss festgehalten werden, dass die Koeffizienten teilweise nicht signifikant sind.

[34] Diskutiert wird gegenwärtig auch, inwieweit diese Regionen von kleinräumigen Standortverlagerungen westdeutscher Unternehmen profitieren, die vom Ost-West-Fördergefälle entlang der ehemaligen Grenze ausgelöst werden. Ob sich auch die Unterschiede in der Förderintensität in den Standorteffekten niederschlagen, kann im Rahmen dieser Studie aber nicht beantwortet werden.

polnischen Grenze aufgrund der wirtschaftlichen Situation in Polen nicht. Möglicherweise spielt auch eine bessere Erreichbarkeit der kaufkräftigen westeuropäischen Märkte im Westen Mecklenburg-Vorpommerns in diesem Zusammenhang eine Rolle.

Abb. 13: Regionale Standorteffekte



Im West-Ost-Gefälle der Standorteffekte dürfte sich auch die Möglichkeit widerspiegeln, ohne Wohnortwechsel in benachbarten westdeutschen Regionen arbeiten zu können (vgl. auch Blume et al. 2003). Die westlichen Regionen Mecklenburg-Vorpommerns stehen daher vermutlich unter einem sehr viel geringeren Abwanderungsdruck als die Gebiete entlang der polnischen Grenze. Dies zeigen auch die Wanderungssalden der entsprechenden Regionen. Der im Westen gelegene Landkreis Ludwigslust weist 2003 zwar einen negativen Wanderungssaldo (-286) auf. Bezogen auf 1.000 Einwohner ist der Wanderungsverlust hier mit -2,2 aber wesentlich geringer als in den östlichen Landkreisen Uecker-Randow (-11,7) oder Ostvorpommern (-3,6). Noch deutlicher hebt sich Nordwestmecklenburg mit einem leicht positiven Wanderungssaldo von der Entwicklung im Osten des Landes ab.[35] Die hiermit verbundenen Entwicklungsunterschiede in der Kaufkraft werden vor allem auf das Wachstum der Wirtschaftszweige, die vorwiegend für die lokale Nachfrage produzieren, einen Einfluss haben.

[35] Vgl. hierzu die Angaben im Statistischen Jahrbuch für Mecklenburg-Vorpommern 2004.

Zudem ist der Standorteffekt auch durch einen gewissen Stadt-Land-Gegensatz gekennzeichnet. Die meisten kreisfreien Städte weisen deutliche positive Standorteffekte auf. Außerhalb der Städte fällt das Ergebnis wesentlich differenzierter aus. In diesen Befunden spiegelt sich möglicherweise wider, dass auch Agglomerationsvorteile und große lokale Märkte einen Einfluss auf das Beschäftigungswachstum in Mecklenburg-Vorpommern haben. Die Bedeutung von Agglomerationseffekten zeigt sich somit nicht auf der Ebene des Landes insgesamt, sondern in den räumlichen Strukturen auf der Kreisebene.

6 Ergebnisse für ausgewählte Kreise und kreisfreie Städte

Abschließend werden die Ergebnisse einiger ausgewählter Regionen in Mecklenburg-Vorpommern ausführlich vorgestellt. Um ein möglichst breites Spektrum an Entwicklungen und Effekten abzudecken, werden Regionen betrachtet, die sich bezüglich Beschäftigungswachstum und strukturellen Gegebenheiten deutlich voneinander unterscheiden. Zudem berücksichtigt die Auswahl verschiedene siedlungsstrukturelle Gebietstypen ebenso wie die großräumige Lage innerhalb des Landes, deren Relevanz sich im schon angesprochenen West-Ost-Gefälle verschiedener Indikatoren zeigt.

6.1 Bad Doberan

Der Landkreis Bad Doberan liegt an der Ostseeküste und bildet das unmittelbare Umland der Hansestadt Rostock. Die Bevölkerungsdichte ist mit 88 Einwohnern je km^2 höher als im Landesdurchschnitt und übersteigt die Verdichtung aller anderen Landkreise in Mecklenburg-Vorpommern. Aufgrund des relativ hohen Verdichtungsgrades und der Nähe zum Agglomerationszentrum Rostock wird Bad Doberan als ländlicher Kreis in einem verstädterten Raum eingestuft. Die Nähe zur größten Stadt des Landes ist für verschiedene Entwicklungsprozesse in der Region von entscheidender Bedeutung. So weist der Landkreis von allen Regionen Mecklenburg-Vorpommerns die mit Abstand günstigste Bevölkerungsentwicklung seit Anfang der 90er Jahre auf. Lediglich die Kreise Ludwigslust, Nordwestmecklenburg und Bad Doberan haben in diesem Zeitraum zunehmende Einwohnerzahlen zu verzeichnen. Dabei konnte Bad Doberan mit einem Bevölkerungswachstum von rund 27% allerdings eine noch sehr viel dynamischere Entwicklung zwischen 1990 und 2003 realisieren als Ludwigslust (+2,6%) und Nordwestmecklenburg (+11%). Während die Kreise im Westen des Landes vermutlich wesentlich von der Nähe Westdeutschlands profitiert haben, dürfte im Fall Bad Doberans vor allem die Rolle als Umlandregion des Agglomerationszentrums Rostock die Bevölkerungsentwicklung beeinflusst haben. Das Wachstum in der Umlandregion basiert in starkem Maße auf der Suburbanisierung der Bevölkerung, d.h. Verlagerungstendenzen aus der Kernstadt in das Umland. Da in der DDR praktisch keine Suburbanisierung stattfand, bestand hier in den 90er Jahren ein enormer Nachholbedarf (vgl. BBR - Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung 2000).[36]

Bad Doberan ist zudem die einzige Region Mecklenburg-Vorpommerns, die sich durch eine Zunahme der Erwerbstätigkeit zwischen 1991 und 2002 auszeichnet. Die Entwicklung fiel mit einem Zuwachs von mehr als 37% sogar im gesamtdeutschen Vergleich sehr hoch aus.

---

[36] Auch 2003 nimmt Bad Doberan mit einem positiven Wanderungssaldo von 5 je 1.000 Einwohner wieder die Spitzenposition bei der räumlichen Bevölkerungsentwicklung in Mecklenburg-Vorpommern ein.

Lediglich zwei Kreise (Saalkreis, Freising) haben in Deutschland in diesem Zeitraum ein höheres Wachstum als Bad Doberan erzielt.[37] Auch die günstige Beschäftigungsentwicklung ist in starkem Maße auf die Suburbanisierung zurückzuführen. In den Suburbanisierungstendenzen spiegeln sich spezifische Standortvorteile wider, die das Umland gegenüber den Ballungszentren besitzt. Das Angebot an Gewerbeflächen ist vergleichsweise groß und günstig.[38] Zudem werden auch die in den Kernstädten bestehenden Verkehrsengpässe sowie zeitaufwendige Planungs- und Genehmigungsverfahren vermieden. Für die Suburbanisierung in Ostdeutschland spielten darüber hinaus ungeklärte Eigentumsfragen in den Kernstädten eine wichtige Rolle. Diese Konstellation macht Umlandregionen wie Bad Doberan zu bevorzugten Standorten von Produktionsstätten, Transportunternehmen und des Einzel- und Großhandels (BBR 2000). Die besonderen Standortvorteile des Kreises spiegeln sich zumindest teilweise auch in den Arbeitsmarktbedingungen wider. Mit einer Arbeitslosenquote von 18,6% in 2003 ist die Situation in Bad Doberan besser als im Landesdurchschnitt. Lediglich in den Regionen Nordwestmecklenburg, Ludwigslust und Schwerin, die hier von der Nähe Westdeutschlands profitieren, ist die Arbeitslosigkeit geringer.

Die enge wirtschaftliche Verflechtung zwischen Bad Doberan und Rostock zeigt sich auch in den Pendlerströmen der Region. Fast 16.000 Beschäftigte pendelten 2003 täglich aus dem Umland in die Kernstadt. Das sind annähernd 38% der Beschäftigten mit Wohnort im Kreis Bad Doberan. Ein nicht unbeträchtlicher Pendlerstrom existiert inzwischen aber auch in entgegengesetzter Richtung. Rund 7.700 Beschäftigte – das sind 12% der Beschäftigten (Wohnort) – pendeln aus Rostock in den benachbarten Kreis (Statistisches Landesamt Mecklenburg-Vorpommern 2004b). Hier spiegelt sich die zunehmende Bedeutung des Umlands als Standort von Beschäftigungsmöglichkeiten wider.

Die Wirtschaftsstruktur Bad Doberans wird durch das große Gewicht des Produzierenden Gewerbes geprägt. Mehr als 28% der Erwerbstätigen entfielen 2002 auf diesen Bereich. Die Ursache hierfür liegt im großen Bausektor. Mit 18,7% erreicht Bad Doberan einen Anteil, der noch weit über dem hohen Landesniveau liegt. Der Stellenwert des Dienstleistungssektors ist dagegen unterdurchschnittlich (66,7%), obwohl die Region Spezialisierungen in den Bereichen Handel und Gastgewerbe aufweist. Das weit überdurchschnittliche Gewicht des Handels steht in einem engen Zusammenhang mit der intensiven Suburbanisierung von Arbeitsplätzen in der Region, die vor allem durch Einzelhandelsunternehmen getragen wurde. Die Spezialisierung im Gastgewerbe basiert auf mehreren Seebädern (Rerik, Kühlungsborn, Heiligendamm, Nienhagen, Graal-Müritz), welche die Ostseeküste Bad Doberans prägen. Dass der Dienstleistungssektor insgesamt dennoch unterdurchschnittlich in der Region vertreten ist, dürfte wiederum mit der Nähe der Hansestadt Rostock zusammenhängen, die als Standort hoher Zentralität ein breites Dienstleistungsangebot zur Verfügung stellt, das auch im Umland nachgefragt wird.

Ergebnisse des Regressionsmodells

Neben dem Kreis Rügen ist Bad Doberan die einzige Region Mecklenburg-Vorpommerns, die zwischen 1995 und 2001 eine Zunahme der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten verzeichnen konnte. Mit einer durchschnittlichen jährlichen Wachstumsrate von 1,83% hebt sich die Beschäftigungsentwicklung des Kreises deutlich von der Veränderung im Rest des Landes ab. Zur Erklärung dieser günstigen Entwicklung tragen die explizit im Modell erfassten Standortbedingungen nur wenig bei.

---

37 Angaben basieren auf Daten der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung der Länder.

38 Mit durchschnittlich 52 € je m^2 baureifen Landes sind die Bodenpreise in Bad Doberan deutlich niedriger als in Rostock (77 € je m^2).

Weder vom Lohnniveau noch von der Branchen- und Qualifikationsstruktur sind expansive Impulse auf das Beschäftigungswachstum ausgegangen. Lediglich die Betriebsgrößenstruktur hat sich neben einem äußerst positiven Standorteffekt günstig auf die Arbeitsplatzentwicklung ausgewirkt.

Das relativ hohe Lohnniveau würde für sich allein genommen zu einer ungünstigen Prognose der Beschäftigungsentwicklung in Bad Doberan führen. Gemeinsam mit den Kreisen Ludwigslust und Nordwestmecklenburg weist Bad Doberan hier mit einem Lohneffekt von -0,81 Prozentpunkten die deutlich ungünstigsten Bedingungen für ein hohes Beschäftigungswachstum außerhalb der kreisfreien Städte auf. Ursächlich für die hohen Löhne ist vermutlich wiederum die unmittelbare Nähe des Ballungszentrums Rostock. Auch die Branchenstruktur des Kreises Bad Doberan lässt keine dynamische Beschäftigungsentwicklung erwarten. Im negativen Brancheneffekt (-0,32 Prozentpunkte) schlägt sich vor allem das große Gewicht des Bausektors nieder. Weiterhin sind expansive Dienstleistungsbereiche in Bad Doberan unterdurchschnittlich vertreten. Der Dienstleistungsbereich wird zudem vorwiegend durch Wirtschaftszweige geprägt, von denen keine überdurchschnittlichen Wachstumsimpulse ausgehen. Eine Ausnahme stellt in diesem Zusammenhang der Fremdenverkehrssektor dar. Eine negative Wirkung geht schließlich auch vom unterdurchschnittlichen Beschäftigungsanteil der Hochqualifizierten aus (-0,29 Prozentpunkte). Lediglich 6,22% der Beschäftigten in Bad Doberan besitzen einen Fachhochschul- oder Hochschulabschluss. Die meisten Landkreise in Mecklenburg-Vorpommern weisen damit einen höheren Anteil hochqualifizierter Beschäftigter auf.

Ein starker positiver Effekt geht dagegen von der Betriebsgrößenstruktur des Kreises aus (+1,44 Prozentpunkte). Dies basiert zum einen auf dem hohen Beschäftigungsanteil mittlerer Unternehmen (40%) – keine andere Region des Landes wird stärker durch die Betriebe mittlerer Größe geprägt. Weiterhin wirkt sich auch die geringe Bedeutung von Großbetrieben günstig aus. Weniger als ein Fünftel der Arbeitskräfte sind im Kreis Bad Doberan in Großbetrieben tätig. Auch damit bewegt sich der Kreis am äußeren Ende der Skala. Im Rest des Landes ist der Stellenwert von Großbetrieben höher. Von den größten Unternehmen des Landes mit mehr als 200 Beschäftigten ist lediglich eines im Landkreis Bad Doberan angesiedelt – die Waldemar Sperber GmbH, ein in den Bereichen Reinigung und Sicherheitsdienste tätiges Unternehmen (vgl. Norddeutsche Landesbank 2004). Die geringe Zahl von Großunternehmen ist sicherlich auch im Zusammenhang mit der Nähe des Zentrums Rostocks zu sehen, auf das fast ein Drittel der größten Unternehmen des Landes entfallen.

Entscheidend für die sehr dynamische Entwicklung der Region Bad Doberan sind den Resultaten der Analyse zufolge vor allem Faktoren, die nicht explizit im Rahmen der Regressionsanalyse abgebildet werden konnten. Allein aufgrund dieser nicht erfassten Standortvorteile würde die Beschäftigung in Bad Doberan um 3,49 Prozentpunkte stärker wachsen als im Landesdurchschnitt. Dieser günstige Standorteffekt dürfte in einem engen Zusammenhang mit der kleinräumigen Lagegunst der Region, d.h. vor allem mit der räumlichen Nähe zur Agglomeration Rostock stehen. Die wirtschaftliche Entwicklung des Landkreises profitiert von der Konstellation von Agglomerationsvorteilen und -nachteilen im gesamten Wirtschaftsraum Rostock, die Ursache der intensiven Suburbanisierungstendenzen ist. Durch einen Standort im Umland gehen Unternehmen den in der Kernstadt existierenden Agglomerationsnachteilen (teure, knappe Flächen, hohe Löhne, Staueffekte, Umweltbelastungen) aus dem Weg. Gleichzeitig sind aufgrund der räumlichen Nähe des Agglomerationszentrums Vorteile der Ballung auch im Umland noch nutzbar. Von den Kernstädten gehen darüber hinaus Wachstumsimpulse auf die Umlandregionen aus, die aus der zwischen verschiedenen Raumtypen bestehenden funktionalen Arbeitsteilung resultieren. So können Umlandregionen das umfangreiche Dienstleistungsangebot in den Kernstädten nutzen und durch die Diffusion neuen technischen Wissens an den Erträgen

von FuE-Aktivitäten teilhaben. Auch solche Ausstrahlungseffekte Rostocks können zur dynamischen Entwicklung in Bad Doberan beigetragen haben.

6.2 Rostock

Die Hansestadt Rostock stellt in gewisser Weise das Gegenstück zum zuvor analysierten Kreis Bad Doberan dar. Kreis und kreisfreie Stadt sind aufgrund der vielfältigen wirtschaftlichen Verflechtungsbeziehungen als ein gemeinsamer funktionaler Wirtschaftsraum anzusehen. Rostock ist mit fast 200.000 Einwohnern das mit Abstand größte Ballungszentrum und die einzige als *Kernstadt* eingestufte Region in Mecklenburg-Vorpommern. Mit über 1.000 Einwohnern je km^2 weist die Stadt eine wesentlich höhere Verdichtung als das Land im Durchschnitt oder der angrenzende Kreis Bad Doberan auf. Seit Anfang der 90er Jahre hat Rostock allerdings in erheblichem Umfang Einwohner verloren. Zwischen 1990 und 2003 schrumpfte die Bevölkerung vor allem infolge der starken Suburbanisierungstendenzen um rund 50.000 Einwohner (-20%). Einen enormen Bedeutungsverlust hat auch das Arbeitsmarktzentrum Rostock in den 90er Jahre hinnehmen müssen. Zwischen 1991 und 2002 hat sich die Zahl der Erwerbstätigen um mehr als 30.000 reduziert (-24%).

Rostock dürfte aufgrund seiner Verdichtung wie keine andere Region Mecklenburg-Vorpommerns die für Agglomerationen spezifischen, aus der Ballung resultierenden Standortvorteile bieten: eine hohe Informationsdichte, vielfältige Kontaktmöglichkeiten, einen großen Markt für qualifizierte Arbeitskräfte, Hochschulen und außeruniversitäre Forschungseinrichtungen, einen relativ großen lokalen Absatzmarkt, die Verfügbarkeit einer hochwertigen Infrastruktur und das Angebot spezialisierter Unternehmensdienstleistungen (vgl. Maier/Tödtling 2001, S. 108 ff). Rostock ist Standort der größten Universität des Landes und der Hochschule für Musik und Theater. Insgesamt sind an den Hochschulen Rostocks rund 14.000 Studierende eingeschrieben.[39] Weiterhin ist die Hansestadt Sitz verschiedener außeruniversitärer Forschungseinrichtungen (z.B. Leibniz-Institut für Ostseeforschung, Max-Planck-Institut für Demographie, Fraunhofer Zentrum für Graphische Datenverarbeitung).

Die großräumige Lage Rostocks wird geprägt durch den Küstenstandort und den Hafen, der als ein wichtiges Element der Einbindung der Stadt in den gesamten Ostseeraum einzustufen ist. Durch mehrere Fährverbindungen nach Dänemark, Schweden und Finnland besteht eine enge Anbindung an die skandinavischen Länder. Die Lage hat entscheidend die Wirtschaftsstruktur der Region geprägt. Rostock ist ein maritimer Standort, der seine Stärken traditionell im Hafen und im Schiffbau hat. Die Wirtschaftsstruktur Rostocks wird geprägt durch die maritime Wirtschaft – im Verarbeitenden Gewerbe ebenso wie im tertiären Bereich. Die Stadt ist der Standort der Aker Warnow Werft mit mehr als 1.400 Beschäftigten im Jahr 2003 und Sitz mehrerer Reedereien – insbesondere der Scandlines AG, mit 2.400 Beschäftigten das größte Unternehmen des Landes (Norddeutsche Landesbank 2004). Ein neuer Zweig der maritimen Wirtschaft entwickelt sich mit der Offshore-Technologie gegenwärtig auf dem Gebiet der Windenergiegewinnung. Mit der Nordex AG besitzt Rostock bereits ein etabliertes Unternehmen im Bereich des Windenergieanlagenbaus.

Kennzeichnend für die Wirtschaftsstruktur der Stadt sind zudem ein weit unterdurchschnittliches Gewicht des Produzierenden Gewerbes und die überragende Bedeutung des Dienstleistungssektors. Der Anteil des Produzierenden Gewerbes an allen Erwerbstätigen erreichte 2002 lediglich 15,4%. Dazu trägt zum einen bei, dass Rostock mit dem Schiffbau nur eine Spezialisierung im Verarbeitenden Ge-

[39] Angaben für das Wintersemester 2003/2004; vgl. Statistisches Landesamt Mecklenburg-Vorpommern (2004a).

werbe besitzt. Zum anderen fällt auch der Bausektor in der Hansestadt vergleichsweise klein aus. Auf den Dienstleistungsbereich entfallen dagegen annähernd 84% der Arbeitskräfte. Nur Schwerin weist infolge seiner Funktion als Landeshauptstadt einen höheren Dienstleistungsanteil auf. Im hohen Gewicht des tertiären Bereichs spiegelt sich die Rolle Rostocks als Seehafen wider. Weiterhin spielt in diesem Zusammenhang die Funktion Rostocks als Standort von Dienstleistungsangeboten mit überregionaler Bedeutung eine Rolle. Dies zeigt sich insbesondere in den Spezialisierungen der Stadt auf wirtschafts- und freizeitbezogene Dienstleistungen sowie den Bildungsbereich.

Ergebnisse des Regressionsmodells

Mit einem durchschnittlichen jährlichen Rückgang von 3,86% hatte Rostock zwischen 1995 und 2001 einen ganz erheblichen Beschäftigungsverlust zu verkraften. Diese Entwicklung wird durch die Regressionsanalyse relativ gut erfasst. Das Modell prognostiziert für die Region eine Veränderungsrate von -3,91%. Zur ungünstigen Beschäftigungsentwicklung trägt deutlich die Prägung der Stadt durch Großunternehmen bei, was sich in einem negativen Betriebsgrößeneffekt in Höhe von -0,9 Prozentpunkten zeigt. Von den 20 größten Unternehmen des Landes haben 10 ihren Standort in der Hansestadt (vgl. Norddeutsche Landesbank 2004). Rund die Hälfte der Arbeitnehmer arbeitet in Unternehmen mit mehr als 99 Beschäftigten. Unternehmen mittlerer Größe haben als Arbeitgeber in Rostock demgegenüber einen untergeordneten Stellenwert.

Dämpfend wirkt sich auch das hohe Lohnniveau in der Hansestadt auf das Beschäftigungswachstum aus (-0,7 Prozentpunkte). Die überdurchschnittliche Entlohnung der Arbeitskräfte in Rostock steht im Einklang mit der Hypothese, dass teure Produktionsfaktoren ein wesentlicher Agglomerationsnachteil sind. Ein positiver, wenngleich in der Größenordnung eher begrenzter Effekt geht von der Qualifikation der Arbeitskräfte in Rostock aus. Die Stadt besitzt mit 13,7% den höchsten Anteil hochqualifizierter Arbeitskräfte aller Regionen Mecklenburg-Vorpommerns. Impulse auf die Beschäftigungsentwicklung gehen auch von der Wirtschaftsstruktur der Region aus. Lediglich im Bereich Verkehr und Nachrichtenübermittlung weist Rostock eine Spezialisierung auf, von der negative Auswirkungen auf das Beschäftigungswachstum zu erwarten sind. Günstig wirkt sich dagegen die überdurchschnittliche Ausrichtung auf verschiedene wachstumsstarke Dienstleistungsbereiche aus. Entsprechende Spezialisierungen weist Rostock im Bereich Erziehung und Unterricht, den wirtschaftsbezogenen und den freizeitbezogenen Dienstleistungen auf. Insgesamt resultiert aus der Wirtschaftsstruktur ein positiver Brancheneffekt in Höhe von 0,83 Prozentpunkten.

Ermittelt wird darüber hinaus im Rahmen der Regressionsanalyse ein deutlicher negativer Standorteffekt (-1,1 Prozentpunkte). Dies ist vor dem Hintergrund der eingangs beschriebenen Agglomerationsvorteile bemerkenswert, auch weil für die anderen kreisfreien Städte des Landes durchgehend positive Standorteffekte ausgewiesen werden. Der Befund legt die Vermutung nahe, dass in Rostock zwar verschiedene Agglomerationsvorteile genutzt werden können, aber auch signifikante Agglomerationsnachteile (Flächenengpässe, ein hohes Preisniveau, Staueffekte, Umweltbelastungen) existieren, die sich ungünstig auf die Beschäftigungsentwicklung auswirken. Ein negativer Effekt der Ballung besteht in einem hohen Preisniveau für Produktionsfaktoren. In Rostock zeigt sich dies – neben dem negativen Lohneffekt – auch im überdurchschnittlichen Niveau der Baulandpreise. Mit 77 € je m^2 baureifen Landes liegt Rostock deutlich über dem durchschnittlichen Niveau der Bodenpreise in Mecklenburg-Vorpommern (49 € je m^2). Die Auswirkungen von Agglomerationsnachteilen zeigen sich in den ausgeprägten Suburbanisierungstendenzen, die Rostock und den angrenzenden Kreis Bad Doberan kennzeichnen. Insbesondere flächenintensive Branchen, die nicht so sehr auf die Nutzung von Ballungsvor-

teilen in der Kernstadt angewiesen sind, werden Standorte im Umland Rostocks vorziehen. Eine Rolle kann in diesem Zusammenhang auch der enorme Fortschritt im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologien spielen, der die Bedeutung von Fühlungsvorteilen in Ballungsräumen relativiert. Durch die modernen IuK-Technologien und eine verbesserte Erreichbarkeit sind Ballungsvorteile wie ein breites Angebot spezialisierter Dienstleistungen und der Wissenstransfer auch in weiterer Entfernung zu den Kernstädten nutzbar. Die Suburbanisierung und der negative Standorteffekt Rostocks können daher mit einem relativen Verlust von Standortvorteilen der Städte gegenüber geringer verdichteten Gebieten begründet werden (vgl. Seitz 1996, Niebuhr 2002).

6.3 Wismar

Die Hansestadt Wismar ist mit rund 45.000 Einwohnern die kleinste kreisfreie Stadt des Landes. Der Verdichtungsgrad ist dennoch mit annähernd 1.100 Einwohnern je km^2 vergleichsweise hoch.[40] Die Stadt wird dem Gebietstyp des *verdichteten Kreises im ländlichen Raum* zugeordnet. Die Einwohnerzahl hat – wie in allen kreisfreien Städten des Landes – in Wismar seit Anfang der 90er Jahre deutlich abgenommen (-17,6%). Maßgeblich dürfte auch hier die Suburbanisierung der Bevölkerung zur Entwicklung beigetragen haben. Das Bevölkerungswachstum in der Region wird geprägt durch den Gegensatz zwischen der Stadt und der Umlandregion Nordwestmecklenburg, die zwischen 1990 und 2003 rund 12.000 Einwohner hinzugewinnen konnte.

Auch in Wismar ist es nach dem Ende der DDR zunächst zu einem deutlichen Beschäftigungsabbau gekommen. Im Gegensatz zu den anderen kreisfreien Städten Mecklenburg-Vorpommerns kann Wismar aber seit Mitte der 90er Jahre wieder ein zunehmendes Arbeitsplatzangebot verbuchen. Zwischen 1995 und 2002 stieg die Zahl der Erwerbstätigen in Wismar um 3,2%. Die Stadt ist damit – im Gegensatz zu Rostock – ein Beispiel für eine vergleichsweise günstige Entwicklung einer stärker verdichteten Region. Unterschiede in der wirtschaftlichen Dynamik dieser beiden Städte führen Blume et al. (2003) auf Entwicklungen und Entscheidungen unmittelbar nach der Wiedervereinigung zurück. Die Regionen wiesen zu Beginn der 90er Jahre sehr ähnliche Wirtschaftsstrukturen auf. Und nach wie vor wird die Wirtschaft der beiden Städte wesentlich durch ihre Küstenlage geprägt. Auch in Wismar spielen Schifffahrt und Schiffbau eine große Rolle. Das größte Unternehmen der Stadt ist die Aker MTW Werft mit mehr als 1.400 Beschäftigten (Norddeutsche Landesbank 2004). Die Werftindustrie hat damit in Wismar wie in Rostock einen hohen Stellenwert. Im Detail gibt es aber Abweichungen in der Spezialisierung der Städte, die für die festzustellenden Wachstumsunterschiede und die weiteren Entwicklungsaussichten nicht unerheblich sein dürften. So wurde im Rahmen der Privatisierung des Schiffbaus Anfang der 90er Jahre eine Arbeitsteilung der Standorte festgelegt, die für Rostock eine Spezialisierung auf den Frachtschiffbau vorsah, während in Wismar die Fertigung von Spezialschiffen konzentriert wurde. Letztere ist relativ wertschöpfungs- und beschäftigungsintensiv. Der Arbeitsplatzabbau im Zuge des Transformationsprozesses fiel den Resultaten von Blume et al. (2003) zufolge deshalb im Schiffbau selbst und in den Zulieferbranchen in Wismar moderater aus als in Rostock.

Zudem ist es der Stadt gelungen, ausgehend von einem Ansiedlungserfolg im Bereich der Holzwirtschaft in den 90er Jahren, ein zweites industrielles Standbein zu entwickeln. Unter den größten Arbeitgebern der Stadt finden sich bereits zwei Unternehmen, die dem Holzgewerbe zuzuordnen sind. Das größte Unternehmen aus diesem Bereich, die Egger Holzwerkstoffe Wismar GmbH & Co.KG,

[40] Nur die Stadt Stralsund erreicht 2003 in Mecklenburg-Vorpommern mit mehr als 1.500 Einwohnern je km^2 eine höhere Bevölkerungsdichte.

beschäftigte 2003 mehr als 600 Arbeitskräfte. Insgesamt sind in den vier Betrieben des Holzgewerbes rund 1.000 Arbeitsplätze vorhanden (Norddeutsche Landesbank 2004, Statistisches Landesamt 2004c).

Aufgrund dieser Schwerpunkte im industriellen Bereich weist Wismar eine von den anderen Städten Mecklenburg-Vorpommerns deutlich abweichende Sektorstruktur auf. Der Beschäftigungsanteil des tertiären Bereichs liegt – untypisch für eine kreisfreie Stadt – mit 66,5% sogar unter dem Landesdurchschnitt. Alle anderen Städte des Landes weisen Anteile von mehr als 80% auf. Weit überdurchschnittlich ist dagegen mit fast 33% der Anteil des Produzierenden Gewerbes an der Erwerbstätigkeit. Positiv zu bewerten ist in diesem Zusammenhang, dass in Wismar nicht – wie häufig in Mecklenburg-Vorpommern – ein großer Bausektor das Produzierende Gewerbe prägt. Vielmehr ist es das Verarbeitende Gewerbe, das mit mehr als 20% der Erwerbstätigen hier eine zentrale Rolle spielt. Das Gewicht des industriellen Bereichs ist damit doppelt so hoch wie im Landesdurchschnitt. Mit einer Industriedichte von mehr als 80 Industriebeschäftigten je 1.000 Einwohner hebt sich Wismar deutlich auch von der schwachen industriellen Basis Ostdeutschlands insgesamt ab.

Die zunehmende wirtschaftliche Dynamik Wismars hat sich in der Entwicklung des Arbeitsmarktes niedergeschlagen. Noch 1999 hatte die Hansestadt mit 23,1% eine weit überdurchschnittliche Arbeitslosenquote (Landesdurchschnitt damals: 19,4%). Damit war Wismar mit schwerwiegenderen Arbeitsmarktproblemen konfrontiert als alle anderen kreisfreien Städte in Mecklenburg-Vorpommern. Seitdem konnte die Stadt ihre Position wesentlich verbessern. 2003 ist die Betroffenheit von Arbeitslosigkeit in Wismar mit 20,3% geringer als im Landesdurchschnitt (21,7%). Auch gegenüber den anderen Stadtregionen konnte Wismar aufholen und hat nunmehr bei der Arbeitslosenstatistik einen Platz im Mittelfeld inne.

Ergebnisse des Regressionsmodells

In Wismar nahm die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten zwischen 1995 und 2001 im Durchschnitt um 0,93% ab. Das Modell prognostiziert mit -1,23% eine etwas ausgeprägtere Reduzierung der Beschäftigung. Charakteristisch für die kreisfreien Städte im Land sind ein negativer Lohneffekt und ein dämpfender Einfluss der Betriebsgrößenstruktur auf das Beschäftigungswachstum. Diese Konstellation ist auch für die Hansestadt Wismar festzustellen (Lohneffekt: -1 Prozentpunkt, Betriebsgrößeneffekt: -0,64 Prozentpunkte). Untypisch für eine kreisfreie Stadt ist dagegen der leicht negative Effekt der Qualifikationsstruktur (-0,02 Prozentpunkte). Der Beschäftigtenanteil der Hochqualifizierten ist verglichen mit dem Niveau in den anderen kreisfreien Städten in Wismar mit 11% relativ gering. Das Gewicht des mittleren Qualifikationsniveaus ist mit 71,7% sogar gemessen am Landesdurchschnitt (75,1%) niedrig. Kritisch ist vor allem der hohe Anteil der ungelernten Beschäftigten zu beurteilen. Mit 17,4% liegt das Gewicht dieser Beschäftigtengruppe deutlich über dem ohnehin schon für ostdeutsche Verhältnisse hohen Landesdurchschnitt (15,6%).

Positive Impulse gehen demgegenüber von der Branchenstruktur Wismars aus (+0,99 Prozentpunkte). Lediglich für die Universitätsstadt Greifswald ergibt sich ein noch günstigerer Effekt der Branchenstruktur auf das Beschäftigungswachstum. Der positive Brancheneffekt Wismars scheint in starkem Maße darauf zu basieren, dass die Region keinerlei Spezialisierung auf schrumpfende Wirtschaftszweige besitzt. Gleichzeitig ist die Sektorstruktur durch einige Schwerpunkte in wachstumsstarken Dienstleistungsbranchen gekennzeichnet – hierunter fallen das Kredit- und Versicherungsgewerbe, die vorwiegend wirtschaftsbezogenen Dienstleistungen und der Bildungsbereich. Einschränkend bleibt an dieser Stelle anzumerken, dass der Brancheneffekt möglicherweise für Wismar überschätzt wird. Der

für den Fahrzeugbau ausgewiesene positive Effekt dürfte auf Wismar trotz seiner Spezialisierung in diesem Bereich nicht übertragbar sein, weil die Spezialisierung auf der Werftindustrie und nicht auf dem Automobilbau basiert.

Neben diesen spezifischen Effekten wird für Wismar ein starker positiver Standorteffekt ermittelt (+1,66 Prozentpunkte). Einer der hier zugrunde liegenden Standortvorteile dürfte in der geographischen Lage Wismars bestehen. So ergeben sich aus der Nähe zu Niedersachsen, Hamburg und Schleswig-Holstein sowie der Landeshauptstadt Schwerin vielfältige Beschäftigungsmöglichkeiten, die von vielen Berufspendlern genutzt werden. Rund 1.100 Personen pendelten 2003 von Wismar in die benachbarten westdeutschen Bundesländer. Auf diese Weise wird zusätzliche Kaufkraft in die Region transferiert, was vor allem der lokalen Wirtschaft zugute kommt. Zudem wird durch die Möglichkeit des Pendelns die Bevölkerungsentwicklung stabilisiert. Auch hiervon profitiert die Entwicklung der Kaufkraft in Wismar.

Die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt und der identifizierte positive Standorteffekt sind möglicherweise auch ein Beispiel für die langfristigen wirtschaftlichen Auswirkungen zufälliger Ereignisse. Dies betrifft zum einen die Entscheidung einer Konzentration des Spezialschiffbaus in Wismar und zum anderen den Ansiedlungserfolg, der den Ausgangspunkt für den Aufbau der Holzwirtschaft als neuem Leitsektor bildet. Blume et al. (2003) ziehen in ihrer Analyse die Schlussfolgerung, dass zufällige Entscheidungen und das Engagement lokaler Institutionen maßgeblich zur relativ günstigen wirtschaftlichen Entwicklung Wismars beigetragen haben. Im positiven Standorteffekt Wismars könnte sich demnach auch die Qualität der lokalen Wirtschaftspolitik widerspiegeln. Dies gilt insbesondere im Hinblick auf die zwischen Wismar und Rostock bestehenden Unterschiede im Standorteffekt (-1,1 für Rostock gegenüber +1,66 für Wismar). Blume et al. (2003) ermitteln für Wismar eine höhere Qualität der lokalen Wirtschaftspolitik, die unter anderem einer intensiveren Beratung der Unternehmen, einer umfassenderen Mobilisierung von Fördermitteln, höheren kommunalen Investitionen und gut funktionierenden Kooperationen zwischen verschiedenen wirtschaftspolitischen Entscheidungsträgern zugeschrieben wird. Weitere Einflussfaktoren sind die flexiblere Flächenbereitstellung in der ersten Hälfte der 90er Jahre und die Existenz einer regionalen Leitfigur. Wismar konnte sich demnach besser als die Vergleichsregion Rostock entwickeln, weil diese Faktoren die ansonsten für Rostock sprechenden Standortbedingungen mehr als kompensiert haben.

Entscheidend für die Ansiedlung der Holzindustrie in Wismar kann zudem eine gerade für diese Branche günstige Lage zu Absatz- und Beschaffungsmärkten sein. Der Standort Wismar liegt zwischen dem skandinavischen Beschaffungsmarkt der Holzwirtschaft und den mitteleuropäischen Absatzmärkten. Erhebliche Bedeutung dürfte in diesem Zusammenhang auch den logistischen Bedingungen vor Ort – dem Hafen und der Bahnanbindung – zukommen.

6.4 Uecker-Randow

Der Landkreis Uecker-Randow liegt im äußersten Osten des Landes Mecklenburg-Vorpommern an der polnischen Grenze. Er erstreckt sich vom Stettiner Haff im Norden bis zur Landesgrenze Mecklenburg-Vorpommerns mit Brandenburg im Süden. Kennzeichnend für die Region ist ihre periphere Lage sowohl innerhalb Deutschlands als auch großräumig innerhalb des gesamten europäischen Wirtschaftsraums sowie die relativ große Entfernung zu den großen deutschen Ballungsräumen.[41] Die Be-

[41] Eine ausführliche Darstellung des Kreises findet sich im Regionalen Entwicklungskonzept des Kreises; vgl. Landkreis Uecker-Randow (2002).

völkerungsdichte in Uecker-Randow liegt mit 49 Einwohnern je km^2 deutlich unter dem Landesdurchschnitt. Aufgrund ihrer Siedlungsstruktur ist die Region der Kategorie der *ländlichen Kreise mit geringer Dichte* zuzuordnen. Auch der Unternehmensbesatz und die Ausstattung mit Beschäftigungsmöglichkeiten sind in der Region sehr niedrig. Mit einer Arbeitsplatzdichte von lediglich 19 Erwerbstätigen je km^2 fällt der Landkreis auch gegenüber dem bereits relativ geringen Landesdurchschnitt (31 Erwerbstätigen je km^2) deutlich zurück. Die geringe Wirtschaftskraft spiegelt sich zudem im Pro-Kopf-Einkommen und der Produktivität wider. Das BIP je Einwohner in Uecker-Randow erreichte 2002 lediglich 53% des Bundesdurchschnitts (Mecklenburg-Vorpommern: 66%). Das BIP je Erwerbstätigen liegt bei rund 67% des gesamtdeutschen Niveaus. Ist Mecklenburg-Vorpommern schon durch eine unterdurchschnittliche Wirtschaftkraft im gesamtdeutschen Vergleich gekennzeichnet, so schneidet der Landkreis Uecker-Randow bei vielen Indikatoren noch einmal deutlich schlechter ab.

Die geringe Besiedlungsdichte und der Entwicklungsrückstand des Kreises stehen im Einklang mit Aussagen, die sich aus der traditionellen Standorttheorie über Grenzregionen ableiten lassen. So beschreibt Lösch (1944) die Regionen entlang nationaler Grenzen als wirtschaftlich benachteiligte Gebiete. Der zentrale Standortnachteil von Grenzregionen besteht darin, dass durch die Grenze Absatzgebiete durchschnitten werden. Insbesondere für Unternehmen, die einen großen Absatzmarkt benötigen, stellen Grenzregionen daher keine attraktiven Standorte dar. Daraus lässt sich aber gleichzeitig die Schlussfolgerung ableiten, dass sich dieser spezifische Standortnachteil von Grenzregionen im Zuge von wirtschaftlichen Integrationsprozessen durch den Abbau von Grenzhemmnissen in einen Standortvorteil umkehren kann, weil die Grenzregion nunmehr im Zentrum des gesamten Integrationsraums liegt. Übertragen auf die Situation des Landkreises Uecker-Randow implizieren diese Zusammenhänge, dass die Region aufgrund ihrer Nähe zum polnischen Markt und insbesondere zum Wirtschaftsraum Szczecin vom EU-Beitritt Polens überdurchschnittlich profitieren sollte. Erste Ansätze für eine stärkere Orientierung in Richtung des Wirtschaftsraums Szczecin sind in der regionalen Wirtschaft zu beobachten. Insgesamt werden die Potentiale der Integration aber aufgrund bestehender Sprachprobleme und vorhandener Vorurteile auf beiden Seiten noch nicht ausgeschöpft.[42]

Im Zuge des Transformationsprozesses hat sich die Zahl der Erwerbstätigen in Uecker-Randow von 41.800 in 1991 um mehr als 25% auf 30.700 in 2002 reduziert. Zu dieser Entwicklung haben vor allem der Zusammenbruch des industriellen Sektors und der Truppenabbau der Bundeswehr beigetragen. Der massive Verlust von Beschäftigungsmöglichkeiten dürfte eine zentrale Ursache des vor allem auf Abwanderungen basierenden Bevölkerungsrückgangs der vergangenen 15 Jahre sein. Insbesondere jüngere Erwerbspersonen verlassen aufgrund der schlechten Arbeitsmarktlage die Region.

Die Entwicklung der Wirtschaft wird seit Anfang der 90er Jahre geprägt durch den anhaltenden strukturellen Wandel, der in seinen Grundzügen den bereits dargestellten Veränderungen im Land insgesamt entspricht. Besonders in der Industrie sowie der Land- und Forstwirtschaft sind Arbeitsplätze verloren gegangen. Dennoch kommt dem primären Sektor in der Region nach wie vor eine relativ große Bedeutung zu. Mehr als 5% der Erwerbstätigen waren 2002 noch im Bereich Land- und Forstwirtschaft, Fischerei tätig. Die Betriebe der Land- und Forstwirtschaft erzeugen in größerem Umfang Rohprodukte für die Ernährungswirtschaft und den überregionalen Absatz. Die diesbezügliche Wertschöpfung findet aber größtenteils außerhalb der Region statt (vgl. auch Landkreis Uecker-Randow 2002). Die Bedeutung des Produzierenden Gewerbes fällt auch gemessen am ohnehin schon niedrigen

[42] Entsprechende Ergebnisse für den gesamten deutsch-polnischen Grenzraum liefern Studien von Krätke (2001) und Alecke/Untiedt (2001b).

Landesdurchschnitt gering aus. Lediglich 17,7% der Arbeitsplätze im Kreis entfallen auf das Produzierende Gewerbe. Dies verdeutlicht die außerordentlich schwache industrielle Basis der Region. Ursächlich hierfür ist das Verarbeitende Gewerbe – der Bausektor besitzt ein leicht überdurchschnittliches Gewicht. Spezialisierungen auf Branchen des sekundären Sektors bestehen in Uecker-Randow in der Metallverarbeitenden Industrie und im Holzgewerbe. Die überdurchschnittliche Bedeutung des Holzgewerbes dürfte im Zusammenhang mit den ausgedehnten Waldgebieten und dem hohen Stellenwert der Forstwirtschaft stehen.

Der Dienstleistungsbereich ist in Uecker-Randow mit einem Anteil von 77% an der Erwerbstätigkeit in 2002 vergleichsweise stark vertreten. Charakteristisch ist dabei nicht wie in vielen anderen dünn besiedelten Regionen Mecklenburg-Vorpommerns das Gastgewerbe. Der Tourismus hat sich auch im Kreis Uecker-Randow positiv entwickelt. Das Wachstum blieb aber hinter anderen Regionen Mecklenburg-Vorpommerns zurück. Der Fremdenverkehr konzentriert sich weitgehend auf den nördlichen Teil des Kreises am Stettiner Haff. Die Stadt Ueckermünde gilt als Zentrum der regionalen Tourismuswirtschaft. Überdurchschnittliche Bedeutung besitzen aber andere Dienstleistungsbranchen – vor allem der Bereich Verkehr und Nachrichten, das Gesundheits- und Sozialwesen sowie öffentliche Dienstleistungen. Der Stellenwert des öffentlichen Dienstleistungsbereichs ist unter anderem auf mehrere Bundeswehrstandorte (Eggesin, Torgelow, Viereck) zurückzuführen. Die Bundeswehr ist damit einer größter Arbeitgeber in der Region. Zudem sind mit den Standorten nicht unerhebliche Nachfrageeffekte insbesondere für die regionale Bauwirtschaft und Dienstleistungsunternehmen verbunden. Die Truppenreduzierungen der vergangenen Jahre stellen daher neben dem Transformationsprozess eine weitere wesentliche Hypothek für die wirtschaftliche Entwicklung des Kreises dar.

Kennzeichnend für die Arbeitsmarktbedingungen der Region Uecker-Randow ist die anhaltend hohe Arbeitslosigkeit. Die Arbeitslosenquote betrug im Jahresdurchschnitt 2003 annähernd 29%. Lediglich im Kreis Demmin war die Arbeitslosigkeit im Land Mecklenburg-Vorpommern noch höher. Darüber hinaus wird die Situation durch einen überdurchschnittlich hohen Anteil der Langzeitarbeitslosen (54% der Arbeitslosen im Dezember 2003; Mecklenburg-Vorpommern 43%) bestimmt.

Ergebnisse des Regressionsmodells

Die Beschäftigungsentwicklung im Kreis Uecker-Randow war zwischen 1995 und 2001 durch einen massiven Arbeitsplatzabbau gekennzeichnet. Die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten nahm im Durchschnitt um 4,13% pro Jahr ab. Lediglich in der Landeshauptstadt Schwerin war die Entwicklung in diesem Zeitraum noch ungünstiger. Durch die Regressionsanalyse wird das Beschäftigungswachstum im Kreis Uecker-Randow relativ gut abgebildet. Dass Modell prognostiziert eine Wachstumsrate in Höhe von -4,28%.

Die erheblichen Arbeitsplatzverluste haben sich eingestellt, obwohl die Beschäftigungsentwicklung in der Region von einem relativ geringen Lohnniveau profitiert. Die Resultate der Regressionsanalyse weisen auf einen deutlich positiven Beschäftigungseffekt des regionalen Lohnniveaus (+0,98 Prozentpunkte) hin. Kontrolliert um die Wirkungen der regionalen Qualifikationsstruktur, der Branchenzusammensetzung der regionalen Wirtschaft und der Betriebsgrößenstruktur ist das Lohnniveau im Kreis Uecker-Randow als vergleichsweise niedrig einzuschätzen. Bedeutende Wirkungen des niedrigen Lohnniveaus dürften in der Region vor allem in der Bauwirtschaft, dem Bereich Verkehr und Nachrichten sowie der Land- und Forstwirtschaft zu erwarten sein. Dies sind zum einen Branchen mit einem relativ hohen Stellenwert im Kreis, deren Beschäftigungsentwicklung gleichzeitig sensibel auf

das regionale Lohnniveau reagiert. Potentielle Ursachen für die vergleichsweise niedrigen Löhne in Uecker-Randow sind die hohe Arbeitslosigkeit, die periphere Lage der Region und die Nähe der polnischen Volkswirtschaft mit ihrem geringen Lohnniveau.

Der Brancheneffekt fällt mit -0,08 Prozentpunkten im Kreis Uecker-Randow schwach negativ aus. Somit ergeben sich aus der regionalen Wirtschaftsstruktur keine positiven Impulse für das Beschäftigungswachstum. Zwar besitzt der insgesamt recht dynamische Dienstleistungssektor in Uecker-Randow eine überdurchschnittliche Bedeutung. Mit dem Verkehr- und Nachrichtenwesen und dem Bereich Gebietskörperschaften, Sozialversicherung (incl. Verteidigung) ist der Dienstleistungssektor der Region aber eher durch schrumpfende Dienstleistungsbereiche geprägt. Auf wachstumsstarke Dienstleistungsbranchen ist der Kreis nicht spezialisiert. Wachstumsdämpfend dürfte sich zudem das große Gewicht des Baugewerbes auswirken. Insgesamt sollte aber die Wirkung der Branchenstruktur im Fall der Region Uecker-Randow nicht überschätzt werden. Der mäßige Brancheneffekt spielt für die Erklärung der ungünstigen Beschäftigungsentwicklung eine nur untergeordnete Rolle.

Negativ wirkt sich aufgrund der unterdurchschnittlichen Ausstattung mit Hochqualifizierten auch die Qualifikationsstruktur auf die Beschäftigungsentwicklung aus. Der Qualifikationseffekt beträgt -0,17 Prozentpunkte. Der Anteil der Beschäftigten mit Fachhochschul- oder Hochschulabschluss liegt in Uecker-Randow mit rund 6,9% um mehr als 2 Prozentpunkte unter dem Landesdurchschnitt. Der geringe Anteil der Hochqualifizierten dürfte unter anderem darauf beruhen, dass die Region keine Fachhochschul- und Universitätsstandorte besitzt. Zudem sind auch Branchen, die in starkem Maße auf hochqualifizierte Arbeitskräfte angewiesen sind – wie beispielsweise die vorwiegend wirtschaftsbezogenen Dienstleistungen – weit unterdurchschnittlich in der Region vertreten. Junge Menschen, die für eine Hochschulausbildung die Region verlassen, haben daher mangels entsprechender Arbeitsplätze kaum Anreize, nach Abschluss ihres Studiums in die Region Uecker-Randow zurückzukehren.

Positive Effekte auf das Beschäftigungswachstum gehen von der Betriebsgrößenstruktur aus. Der Betriebsgrößeneffekt fällt in Uecker-Randow mit +0,25 Prozentpunkten höher aus als im Landesdurchschnitt (+0,17). Allerdings gibt es eine Reihe von Regionen in Mecklenburg-Vorpommern, die noch deutlich höhere Wachstumseffekte aufgrund ihrer günstigen Betriebsgrößenstruktur realisieren können. Dies ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass Uecker-Randow von allen Landkreisen Mecklenburg-Vorpommerns den höchsten Beschäftigungsanteil in Großbetrieben aufweist (33,5%), während das Gewicht der mittleren Betriebe, von denen Wachstumsimpulse ausgehen, im großen und ganzen dem Landesdurchschnitt entspricht. Dennoch sind unter den 90 größten Unternehmen des Landes mit mehr als 200 Beschäftigten lediglich 2 im Kreis Uecker-Randow angesiedelt. Das größte im Landkreis ansässige Unternehmen ist mit mehr als 500 Beschäftigten in 2003 die ME-LE Holding GmbH & Co in Torgelow, die in der Bau- und Energiewirtschaft tätig ist.[43] Zum vergleichsweise hohen Beschäftigungsanteil der Großbetriebe dürfte auch der in Uecker-Randow stark vertretene öffentliche Sektor nicht unwesentlich beitragen.

[43] Zudem erreicht noch die Sparkasse Uecker-Randow den Schwellenwert von 200 Beschäftigten. Vgl. Norddeutsche Landesbank (2004).

Die bislang dargestellten Effekte auf das Beschäftigungswachstums haben – gemessen am starken negativen Standorteffekt – einen eher moderaten Einfluss auf die Entwicklung in Uecker-Randow. Der signifikante Standorteffekt des Kreises beträgt -3,04 Prozentpunkte.[44] In diesem ausgeprägten negativen Effekt dürfte eine Kombination ungünstiger Standortbedingungen zum Ausdruck kommen. Eine bedeutende Rolle spielen in diesem Zusammenhang vermutlich nach wie vor die periphere Lage und der Status als Grenzregion. Im Hinblick auf die Erreichbarkeit großer Absatzmärkte fällt Uecker-Randow daher hinter vielen europäischen Regionen zurück. Dies dürfte insbesondere für Unternehmen, die auf den überregionalen Absatz ausgerichtet sind, einen wesentlichen Standortnachteil darstellen.

Der negative Standorteffekt impliziert weiterhin, dass die Region bislang ganz offensichtlich auch die Entwicklungspotentiale, die sich aus dem EU-Beitritt Polens ergeben, nicht nutzen konnte. Verschiedene Studien weisen in diesem Zusammenhang auf die nach wie vor bestehenden beträchtlichen Grenzhemmnisse hin, die grenzüberschreitende Wirtschaftsbeziehungen behindern. Mentale Barrieren, Sprachprobleme und Defizite in der grenzüberschreitenden Infrastruktur werden als Gründe dafür angeführt, dass potentielle Lagevorteile im deutsch-polnischen Grenzraum sich bisher nicht in einer deutlichen Belebung der Wirtschaftstätigkeit niedergeschlagen haben (Alecke/Untiedt 2001b, IÖR 2002 und Krätke 2001).

Neben die ungünstige großräumige Lage treten Nachteile in der Erreichbarkeit der nächstgelegenen Agglomerationsräume. In unmittelbarer Nähe des Kreises Uecker-Randow gibt es keine größere deutsche Agglomeration. Der nächstgelegene Ballungsraum ist die polnische Agglomeration Szczecin mit über 400.000 Einwohnern. Aufgrund der noch existierenden Grenzhemmnisse wird die Region Uecker-Randow vermutlich nicht in gleichem Maße von positiven Ausstrahlungseffekten Szczecins profitieren können wie im Fall einer entsprechenden deutschen Agglomeration. Ballungsbedingte Wachstumsimpulse, die beispielsweise von der Nutzung des in Ballungszentren vorhandenen Dienstleistungsangebots oder vom Transfer neuen Wissens ausgehen, und in benachbarte Gebiete ausstrahlen, sind demnach im Kreis Uecker-Randow nicht vorhanden.

Ein weiterer Standortnachteil, der nicht unerheblich zum ausgeprägten negativen Standorteffekt der Region beitragen dürfte, besteht in der geringen FuE-Aktivität. Ergebnisse von Heimpold (2003) zeigen beispielsweise, dass die Patentintensität in Uecker-Randow mit nur 8,4 Patentanmeldungen je 1.000 Einwohner auch im Vergleich mit anderen ostdeutschen Grenzregionen extrem niedrig ausfällt. Da die Bedeutung innovativer Produkte und Produktionsverfahren für die Wettbewerbsfähigkeit von Unternehmen kontinuierlich zunimmt, sind die Entwicklungsaussichten der regionalen Unternehmen angesichts der geringen FuE-Orientierung und der fortschreitenden Internationalisierung der Wirtschaft als kritisch einzustufen.

Im negativen Standorteffekt des Kreises wird sich schließlich auch der anhaltende Schrumpfungsprozess widerspiegeln, dessen Ausgangspunkte vor allem in der Transformationskrise und den zusätzlichen negativen Impulsen des Truppenabbaus der Bundeswehr zu sehen sind. Aus neueren regionalökonomischen Erklärungsansätzen lässt sich vor diesem Hintergrund eine ungünstige Prognose für die Region ableiten, da auch solche einmaligen negativen Impulse dauerhafte Wirkungen auf die regionale

[44] Die ungünstige Beurteilung der Standortbedingungen, die mit diesem geschätzten Standorteffekt verbunden ist, wird durch die Resultate eines aktuellen Standort-Ranking deutscher Regionen bestätigt, das Uecker-Randow als eine Region mit sehr hohen Zukunftsrisiken einschätzt. Lediglich vier andere ostdeutsche Kreise schneiden in dieser Untersuchung schlechter ab als Uecker-Randow (vgl. Prognos 2004).

Wirtschaft haben können. Die gravierenden wirtschaftlichen Probleme und die massive Abwanderung sind dann als Elemente eines kumulativen Prozesses zu interpretieren, der zu einer fortschreitenden Entleerung der Region führt. Wenn die Menschen aufgrund der schlechten Arbeitsmarktsituation aus der Region abwandern, nimmt das ohnehin relativ geringe Marktpotential der Region, die erreichbare Kaufkraft, weiter ab. Die Region verliert durch die abnehmende Kaufkraft und den Verlust an Humankapital als Standort für Unternehmen weiter an Attraktivität, so dass Neuansiedlungen vorwiegend an anderen Standorten stattfinden und in der Region ansässige Unternehmen möglicherweise ihren Standort in Gebiete mit günstigeren Standortbedingungen verlagern. Die schwache wirtschaftliche Dynamik wiederum wird weitere Abwanderungen nach sich ziehen.[45]

7 Zusammenfassung

Mecklenburg-Vorpommern ist eine Region mit schwerwiegenden strukturellen Problemen. Das Bundesland ist durch eine unterdurchschnittliche Wirtschaftskraft und eine geringe Wachstumsdynamik gekennzeichnet. Dies spiegelt sich auch in der Beschäftigungsentwicklung seit Mitte der 90er Jahre wider. Zwischen 1995 und 2001 nahm die sozialversicherungspflichtige Beschäftigung im Mittel um 2,11% pro Jahr ab. Im Vergleich mit den anderen ostdeutschen Bundesländern stellt sich die Beschäftigungsentwicklung Mecklenburg-Vorpommerns im Untersuchungszeitraum allerdings noch als relativ günstig dar.

Den Ergebnissen der Analyse zufolge wirkt sich das – gemessen am ostdeutschen Durchschnitt – relativ hohe Lohnniveau (bereinigt um Effekte der Qualifikations-, Betriebsgrößen- und Branchenstruktur) ungünstig auf die Beschäftigungsentwicklung in Mecklenburg-Vorpommern aus. Erschwerend kommt hinzu, dass die Wirtschaftsstruktur des Landes in starkem Maße durch Branchen geprägt wird, in denen sich hohe Löhne signifikant negativ auf die Beschäftigungsentwicklung auswirken. Das Lohnniveau stellt insofern – entgegen teilweise geäußerten Auffassungen – zumindest im ostdeutschen Vergleich bislang keinen Standortvorteil des Landes dar. Überraschend ist auch der positive Standorteffekt, der für das Land insgesamt ermittelt wird. Dieses Resultat deutet darauf hin, dass die periphere Lage, das damit zusammenhängende geringe Marktpotential und die nur schwach ausgeprägten Agglomerationsvorteile nicht als gravierende Standortnachteile zu beurteilen sind – wiederum im Vergleich mit den anderen ostdeutschen Regionen. Die Beschäftigungsentwicklung wird offenbar durch Branchen geprägt, für die diese Standortfaktoren nicht entscheidend sind. Im positiven Standorteffekt zeigt sich vermutlich, dass die dünne Besiedlung und die naturräumlichen Gegebenheiten z.B. für den Tourismus nicht unerhebliche Standortvorteile darstellen. Es stellt sich allerdings die Frage, inwieweit von diesen Standortbedingungen auch das Beschäftigungswachstum im Segment qualitativ hochwertiger und langfristig wettbewerbsfähiger Arbeitsplätze profitiert. Die Bedeutung des für Mecklenburg-Vorpommern insgesamt positiven Standorteffekts relativiert sich, wenn dieser vorwiegend die Schaffung von Arbeitsplätzen mit geringem Einkommen, niedrigen Qualifikationsanforderungen und einer hohen Saisonabhängigkeit begünstigt. Die Standortdefizite des Landes etwa im FuE-Bereich weisen auf einen nach wie vor bestehenden umfassenden Handlungsbedarf der Standortpolitik hin. Von entscheidender Bedeutung ist es daher, günstige Rahmenbedingungen (z.B. durch entsprechende Infrastrukturangebote) für die Entstehung qualitativ hochwertiger Arbeitsplätze zu schaffen. Ansatzpunkte hierfür finden sich beispielsweise im Bereich der Biotechnologie, die vielfältige Anknüpfungspunkte

[45] Im Einklang damit stehen die Ergebnisse eines Modells von Südekum (2004), der zeigt, dass Arbeitskräftemobilität entgegen der traditionellen Auffassungen auch zunehmende Unterschiede in der regionalen Arbeitslosigkeit nach sich ziehen kann.

in etablierten Wirtschaftsbereichen des Landes besitzt – etwa im Agrarsektor, der Ernährungsindustrie oder der Gesundheitswirtschaft.

Dass der positive Standorteffekt eine durch die EU-Nord- und EU-Osterweiterung verbesserte großräumige Lage der Region widerspiegelt, ist eher zweifelhaft. Dies stünde im Widerspruch zu den auf der regionalen Ebene ermittelten Effekten. Hier schneiden gerade die östlichen Regionen in der Nähe des polnischen Marktes vergleichsweise schlecht ab. Verstärkte Integrationsbemühungen zur Reduzierung der noch bestehenden Grenzhemmnisse (z.B. Abbau von Sprachbarrieren durch entsprechende Angebote in Schulen, Beseitigung noch existierender Defizite in der grenzüberschreitenden Infrastruktur, Etablierung grenzüberschreitender Netzwerke in Politik, Wirtschaft und Wissenschaft) können gerade in den östlichen Landesteilen dazu beitragen, dass die mit dem EU-Beitritt Polens verbundenen Entwicklungspotentiale besser genutzt werden als bislang. In diesem Zusammenhang ist vor allem eine stärkere Anbindung an die Agglomeration Szczecin von Bedeutung, da das östliche Mecklenburg-Vorpommern aufgrund seiner peripheren Lage nicht von den Ausstrahlungseffekten deutscher Ballungsgebiete profitieren kann.

Die auf der Kreisebene ermittelten Standorteffekte entsprechen den regionalen Disparitäten, die anhand vieler wirtschaftlicher und sozialer Indikatoren festzustellen sind (vgl. Braun 2004). Standortbedingungen, wirtschaftliche Leistungsfähigkeit und Dynamik sind vor allem durch einen West-Ost-Gegensatz sowie ein Stadt-Land-Gefälle gekennzeichnet. Darüber hinaus sind auch gewisse Unterschiede zwischen Küste und Binnenland zu beobachten. In diesen Unterschieden auf der Kreisebene dürften sich verschiedene Standortfaktoren bzw. Kombinationen von Standortbedingungen widerspiegeln. Vielfach zeigt sich in diesem Zusammenhang auch die Bedeutung der in benachbarten Gebieten herrschenden Bedingungen. So dürfte das West-Ost-Gefälle in den Standorteffekten unter anderem durch die Kaufkraft und die Beschäftigungsmöglichkeiten in Westdeutschland bzw. in Polen beeinflusst werden. Aufgrund der zwischen den Regionen bestehenden wirtschaftlichen Verflechtungen können sich die Bedingungen in den angrenzenden Gebieten wachstumsfördernd und -dämpfend auf die Regionen Mecklenburg-Vorpommerns auswirken. Im Stadt-Land-Gegensatz dürften sich vor allem bestehende Agglomerationsvor- und -nachteile niederschlagen. Im Hinblick auf die zu beobachtenden Suburbanisierungstendenzen ist zudem von Bedeutung, dass sich im Zuge des technischen Fortschritts der Stellenwert von Standortvorteilen, die Städte gegenüber weniger verdichteten Regionen besitzen, relativiert.

Im Gegensatz zum Untersuchungszeitraum (1995–2001) hat sich die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in Mecklenburg-Vorpommern am aktuellen Rand zwischen 2001 und 2004 wesentlich ungünstiger entwickelt als im ostdeutschen Durchschnitt. Während in den ostdeutschen Bundesländern die Zahl der Arbeitsplätze in diesem Zeitraum um etwa 7,9% zurückging, nahm die Beschäftigung in Mecklenburg-Vorpommern sogar um 9,6% ab. In keinem ostdeutschen Bundesland war damit die Entwicklung ungünstiger. Einige der im Rahmen der Analyse identifizierten Determinanten des regionalen Beschäftigungswachstums liefern für das jüngste Zurückfallen Mecklenburg-Vorpommerns gegenüber dem Rest Ostdeutschlands keine Erklärung, da sich Veränderungen dieser Einflussfaktoren nur sehr langsam einstellen. Hierzu zählen die sektorale Spezialisierung von Regionen, die Betriebsgrößenstruktur und Standortbedingungen wie natürliche Standortgegebenheiten oder die Infrastrukturausstattung. In diesen Bereichen dürften keine grundsätzlichen Änderungen der Standortbedingungen seit 2001 eingetreten sein, die das Zurückfallen Mecklenburg-Vorpommern erklären könnten. Es ist davon auszugehen, dass die für den Untersuchungszeitraum ermittelten Effekte der

Branchen- und Betriebsgrößenstruktur sowie der Standorteffekt auch am aktuellen Rand weitgehend unverändert wirksam sind.

Eine mögliche Erklärung für die sehr ausgeprägten Beschäftigungsverluste in Mecklenburg-Vorpommern seit 2001 könnte in einem sich verschärfenden negativen Lohneffekt bestehen. Allerdings lassen sich in der aktuellen Entwicklung keine Hinweise für einen solchen Effekt finden. Vielmehr haben die Bruttolöhne und -gehälter je Arbeitnehmer zwischen 2001 und 2004 in Mecklenburg-Vorpommern mit +2,4% weniger stark zugenommen als im Bundesdurchschnitt (+2,8%) oder in Ostdeutschland insgesamt (+2,9%). Auch bezüglich der Lohnstückkosten hat sich die Position des Landes seit 2001 verbessert. Während die Lohnstückkosten in Mecklenburg-Vorpommern bis 2004 um 1,3% sanken, fiel der Rückgang in Ostdeutschland insgesamt mit -0,3% eher moderat aus. Im Bundesdurchschnitt stiegen die Lohnstückkosten sogar um 0,4%. Einschränkend bleibt aber festzuhalten, dass der Rückgang der Lohnstückkosten in Sachsen (-2,0%) und Sachsen-Anhalt (-2,3%) stärker war als in Mecklenburg-Vorpommern. Zudem liegt das Niveau der Lohnstückkosten der Gesamtwirtschaft im Land immer noch um deutlich mehr als 5% über dem Bundesdurchschnitt, allerdings um rund 2% unter dem ostdeutschen Niveau. Zu berücksichtigen ist in diesem Zusammenhang auch, dass sich die Lage in den einzelnen Wirtschaftsbereichen stark unterscheidet. So ist die Wettbewerbsfähigkeit des Agrarbereichs in Mecklenburg-Vorpommern aufgrund weit unterdurchschnittlicher Lohnstückkosten – in 2004 weniger als 60% des Bundesdurchschnitts – als relativ hoch zu bewerten. Mehr als 20% über dem Bundesdurchschnitt liegt dagegen die Relation zwischen Lohnniveau und Produktivität im Baugewerbe – einem Wirtschaftszweig, der den Analysen zufolge als sehr lohnkostensensitiv einzuschätzen ist.

Zu den gravierenden Beschäftigungsverlusten in Mecklenburg-Vorpommern am aktuellen Rand hat möglicherweise ein sich verstärkendes Defizit in der Humankapitalausstattung beigetragen. Allein zwischen 2001 und 2004 hat sich die Zahl der hochqualifizierten Beschäftigten in Mecklenburg-Vorpommern – entgegen dem bundesweiten Trend – um fast 7% reduziert. Bundesweit nahm die Zahl dagegen um mehr als 2% zu. Auch im Durchschnitt der ostdeutschen Länder war zwar ein Rückgang bei den Hochqualifizierten zu beobachten. Mit -4,4% fällt die Abnahme aber geringer als in Mecklenburg-Vorpommern aus. Bereits gegenwärtig liegt der Anteil der hoch qualifizierten Beschäftigten an der Gesamtbeschäftigung im Land damit um mehr als 2 Prozentpunkte unter dem Durchschnitt der ostdeutschen Länder. Ein zentraler Standortnachteil Mecklenburg-Vorpommerns erwächst daher vermutlich in Zukunft aus der anhaltenden Abwanderung junger qualifizierter Arbeitskräfte. Im Rahmen der Analyse konnte zwar bis 2001 noch keine gravierende Humankapitalschwäche ermittelt werden – wenngleich bereits für das Land ein leicht negativer Qualifikationseffekt zu beobachten war. Die anhaltenden Abwanderungstendenzen werden aber dazu führen, dass die Ausstattung des Landes mit qualifizierten Arbeitskräften immer stärker hinter den Bedingungen in anderen Regionen zurückbleibt. Dies spiegeln die aktuellen Entwicklungstendenzen deutlich wider.

In der Bewertung der Abwanderung hochqualifizierter Arbeitskräfte zeigt sich ein Dilemma, in dem Arbeitsmarkt- und Standortpolitik stecken. Aus arbeitsmarktpolitischer Perspektive führt die Abwanderung zu einer erwünschten Entlastung der angespannten Arbeitsmarktlage. Zudem dürfte die Arbeitskräftemobilität zur Verringerung von regionalem und qualifikatorischem Mismatch beitragen. In der langen Frist können jedoch negative Wirkungen der Abwanderung auf die regionalen Arbeitsmärkte dominieren, wenn durch die Migration die Standortbedingungen nachhaltig beeinträchtigt werden und die Arbeitsnachfrage in der Folge abnimmt. Die bezüglich der Bevölkerungsentwicklung festzustellenden regionalen Unterschiede in Form eines West-Ost-Gefälles können zudem zu einer weite-

ren Vertiefung der regionalen Disparitäten im Land führen. Die entsprechende räumliche Struktur der Standorteffekte lässt ohnehin erwarten, dass die wirtschaftliche Entwicklung Mecklenburg-Vorpommerns auch langfristig durch den Gegensatz zwischen einem relativ dynamischen Westen und einem weiter zurückfallendem Südosten gekennzeichnet wird. Darauf weist auch die jüngste Veränderung der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in den Regionen Mecklenburg-Vorpommerns hin. Zwischen 2001 und 2004 sind die westlichen Regionen des Landes wiederum durch eine wesentlich günstigere Entwicklung als die Gebiete im Osten des Landes gekennzeichnet. Während in Ludwigslust und Nordwestmecklenburg die Zahl der Beschäftigten noch vergleichsweise moderat um 6,9% zurückging, müssten die Regionen Mecklenburg-Strelitz, Demmin und Uecker-Randow gravierende Arbeitsplatzverluste zwischen -14% und -17% in diesem kurzen Zeitraum verkraften. Verglichen damit schneiden die kreisfreien Städte mit Veränderungsraten zwischen -8% und -10% noch relativ günstig ab. Wie im Analysezeitraum hebt sich die Entwicklung in Greifswald und Wismar hiervon positiv mit Rückgängen von rund 5% ab. Die Struktur der regionalen Wachstumsunterschiede im Land erweist sich somit als sehr stabil.

Anhang

Ergebnisse des VALA-Modells nach Bundesländern und Kreisen in Mecklenburg-Vorpommern

Bundesland	Beobachtetes Beschäftigungs-wachstum	Projektion des Beschäfti-gungswachstums durch das Modell	Lohneffekt	Brancheneffekt	Betriebsgrößeneffekt	Qualifikationseffekt	Standorteffekt
Brandenburg	-2,69	-2,87	-0,30	-0,03	-0,10	-0,07	0,77
Mecklenburg-Vorpommern	-2,11	-2,29	-0,43	0,28	0,17	-0,09	0,91
Sachsen	-2,60	-2,84	0,26	0,25	-0,05	0,11	-0,27
Sachsen-Anhalt	-3,13	-4,68	-0,07	-0,19	-0,36	-0,09	-0,84
Thüringen	-1,92	-2,22	0,34	0,35	0,14	0,08	0,00

Landkreis							
13001 Greifswald	-1,54	-1,02	-0,65	1,19	-0,69	0,17	1,19
13002 Neubrandenburg	-3,49	-2,49	-1,27	0,44	-0,56	0,11	1,00
13003 Rostock	-3,86	-3,91	-0,70	0,83	-0,90	0,17	-1,10
13004 Schwerin	-4,27	-3,85	-1,49	0,49	-0,85	0,11	0,11
13005 Stralsund	-3,09	-3,08	-2,09	0,89	-0,68	-0,09	1,11
13006 Wismar	-0,93	-1,23	-1,00	0,99	-0,64	-0,02	1,66
13051 Bad Doberan	1,83	1,31	-0,80	-0,32	1,44	-0,29	3,49
13052 Demmin	-2,07	-3,26	1,43	-0,27	1,02	-0,22	-3,00
13053 Güstrow	-1,37	-2,32	-0,44	0,04	0,64	-0,15	-0,20
13054 Ludwigslust	-0,11	-0,06	-0,81	0,04	0,83	-0,34	2,44
13055 Mecklenburg-Strelitz	-3,95	-4,73	0,24	-0,27	0,55	-0,23	-2,80
13056 Müritz	-1,11	-2,59	-0,12	0,11	1,03	-0,18	-1,22
13057 Nordvorpommern	-1,94	-2,26	-0,12	-0,42	1,15	-0,29	-0,37
13058 Nordwestmecklenburg	-0,37	-0,98	-0,80	-0,55	1,17	-0,32	1,74
13059 Ostvorpommern	-1,47	-2,28	1,42	0,54	0,33	-0,14	-2,21
13060 Parchim	-0,90	-0,66	-0,52	-0,24	0,84	-0,24	1,73
13061 Rügen	0,21	0,41	0,91	0,82	0,95	-0,20	0,16
13062 Uecker-Randow	-4,13	-4,28	0,98	-0,08	0,25	-0,17	-3,04
Mecklenburg-Vorpommern	-2,11	-2,29	-0,43	0,28	0,17	-0,09	0,91

Literatur

Alecke, B.; Untiedt, G. (2001a): Pendlerpotential in den Grenzregionen an der EU-Außengrenze. Methoden, Ergebnisse und Prognosen. In: Riedel, J.; Untiedt, G. (Hrsg.), EU-Osterweiterung und deutsche Grenzregionen, ifo dresden studien 28/II, Dresden, S. 385-422.

Alecke, B.; Untiedt, G. (2001b): Migration aus den Beitrittsländern Polen und Tschechien in die Europäische Union. Potential und regionale Verteilung, in: Riedel, J.; Untiedt, G. (Hrsg.), EU-Osterweiterung und deutsche Grenzregionen, ifo dresden studien, 28/II, Dresden, S. 317-384.

Almus, M.; Nerlinger, E.A. (1999): Zum Zusammenhang zwischen Größe und Wachstum bei Gründungen – Empirische Ergebnisse für West-Deutschland. In: Bellmann, L.; Steiner, V. (Hrsg.), Panelanalysen zu Lohnstruktur, Qualifikation und Beschäftigungsdynamik, Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Nr. 229, S. 177-195.

Bade, F.-J. (1997): Zu den wirtschaftlichen Chancen und Risiken der ländlichen Räume. In: Raumforschung und Raumordnung, H.4/5, 1997, S. 247-259.

Bade, F.-J.; Schönert, M. (1997): Regionale Unterschiede und Entwicklungstendenzen in der Qualität der Arbeitsplätze. Geographische Zeitschrift 85, Heft 2+3, S. 67-80.

Blume, L.; Eickelpasch, A.; Geppert, K. (2003): Einzelfallstudien ausgewählter Regionen. In: Blien, U. (Hrsg.), Die Entwicklung der ostdeutschen Regionen, Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Nr. 267, Nürnberg, S. 255-353.

Blien, U. (2003a): Die Entwicklung der ostdeutschen Regionen, Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Nr. 267, Nürnberg.

Blien, U. (2003b): Die Lohnkurve. Auswirkungen der regionalen Arbeitslosigkeit auf das Lohnniveau. Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 36, S. 439-460.

Brakman, S.; Garretsen, H. (1994): Can Eastern Germany catch-up? A brief look at neo-classical and modern growth and trade theories. In: Blien, U.; Herrmann, H.; Koller, M. (Hrsg.), Regionalentwicklung und regionale Arbeitsmarktpolitik, Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Nr. 184, Nürnberg, S. 64-73.

Braun, G. (2004): Wüsten oder Oasen: Konzepte einer Regionalpolitik für Mecklenburg-Vorpommern. In: Eich-Born, M. (Hrsg.), Innovative Strategien für einen Wachstumspfad in Mecklenburg-Vorpommern. Rostock. Rostocker Beiträge zur Regional- und Strukturforschung; Heft 17, Universität Rostock.

Buettner, T; Rincke, J. (2004): Labor Market Effects of Economic Integration – The Impact of Re-Unification in German Border Regions, CESifo Working Paper, Nr. 1179, München.

Buettner, T (1999): The Effect of Unemployment, Aggregate Wages and Spatial Contiguity on Local Wages: An Investigation with German District Level Data. Papers in Regional Science 78, S. 47-67.

Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (2000): Raumordnungsbericht 2000, Bonn.

Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), Institut für Weltwirtschaft an der Universität Kiel (IfW), Institut für Wirtschaftsforschung Halle (IWH), Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW) (2003): Fortschrittsbericht wirtschaftswissenschaftlicher Institute über die wirtschaftliche Entwicklung in Ostdeutschland, Halle (Saale).

Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), Institut für Weltwirtschaft an der Universität Kiel (IfW), Institut für Wirtschaftsforschung Halle (IWH), Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW) (2002): Fortschrittsbericht wirtschaftswissenschaftlicher Institute über die wirtschaftliche Entwicklung in Ostdeutschland, Halle (Saale).

Eliasson, K.; Lindgren, U.; Westerlund, O. (2003): Geographical Labour Mobility: Migration or Commuting? Regional Studies 37.8, S. 827–837.

Fujita M, Thisse J-F (2002): Economics of Agglomeration. Cities, Industrial Location, and Regional Growth. Cambridge University Press, Cambridge.

Harris, J.R.; Todaro, M.P. (1970): Migration, Unemployment and Development: A Two-Sector Analysis. American Economic Review, 40, S. 126-142.

Heimpold, G. (2003): Zur Ausstattung der deutschen Regionen entlang der Grenze nach Polen mit wichtigen Wachstumsfaktoren, Wirtschaft im Wandel, 7, S. 215-223.

Heise, M. (1997): Aufbau Ost am Ende? In: Braun, G. (Hrsg.), Mecklenburg-Vorpommern im internationalen Wettbewerb, Rostocker Beiträge zur Regional- und Strukturforschung, Heft 11, Rostock, S. 47-80.

IÖR (2002): Konzept zur Nutzung der Entwicklungsimpulse der Paneuropäischen Verkehrskorridore in den Beitrittsstaaten und den zukünftigen Nachbarstaaten der EU – das Beispiel des deutsch-polnischen Grenzraums, Gutachten im Auftrag des Bundesministeriums Verkehr, Bau und Wohnungswesen, Dresden.

Keller, D.; Niebuhr, A.; Stiller, S. (2004): Die deutsche Forschungslandschaft - starke regionale Disparitäten. Wirtschaftsdienst, 84, 121-125.

Krätke, S. (2001): Regionale Wirkungen der EU-Osterweiterung. Informationen zur Raumentwicklung, 11/12, S. 769-778.

Krugman P. (1991): Geography and Trade. MIT Press, Cambridge.

Lucas, R.E. (1988): On the Mechanics of Economic Development. Journal of Monetary Economics 22: 3-42.

Landkreis Uecker-Randow (2002): Regionales Entwicklungskonzept für den Landkreis Uecker-Randow, Pasewalk.

Lösch, A. (1944): Die räumliche Ordnung der Wirtschaft, 2nd edition, Jena: Gustav Fischer.

Maier, G.; Tödtling, F. (2001): Regional- und Stadtökonomik 1. Standorttheorie und Raumstruktur, Springer, Wien, New York.

Martin P, Ottaviano GIP (2001): Growth and Agglomeration. International Economic Review 42, 947-968.

Ministerium für Arbeit, Bau und Landesentwicklung Mecklenburg-Vorpommern (2004): Betriebspanel Mecklenburg-Vorpommern. Ergebnisse der achten Welle 2003, Schwerin.

Niebuhr, A. (2002): Die räumliche Verlagerung von Arbeitsplätzen – ein weiteres Motiv der Wohnsuburbanisierung? vhw Forum Wohneigentum, Heft 4/2002, S. 190-193.

Niebuhr, A.; Stiller, S. (2003): Norddeutschland im Standortwettbewerb, HWWA Report, Nr. 222, Hamburg.

Norddeutsche Landesbank (2004): Die größten Unternehmen in Mecklenburg-Vorpommern, Analysen und Kommentare, Februar 2004, Hannover.

Prognos (2004): Prognos Zukunftsatlas 2004, Zukunftschancen und Zukunftsrisiken der 439 Kreise und Kreisfreien Städte in Deutschland, Basel http://www.prognos.de/zukunftsatlas/

Romer, P.M. (1986): Increasing Returns and Long-Run Growth. Journal of Political Economy 94: 1002-1037.

Romer, P.M. (1990): Endogenous Technological Change. Journal of Political Economy 98: S71-S102.

Schlömer, C.; Bucher, H. (2001): Arbeitslosigkeit und Binnenwanderungen. Auf der Suche nach einem theoriegestützten Zusammenhang. Informationen zur Raumentwicklung, Heft 1.2001, S. 33-47.

Seitz, H. (1996): Die Suburbanisierung der Beschäftigung: Eine empirische Untersuchung für Westdeutschland. Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik 215/1, S. 6991.

Statistisches Landesamt Mecklenburg-Vorpommern (2005): Bruttolöhne und –gehälter sowie Arbeitnehmerentgelt am Arbeitsort nach Wirtschaftsbereichen in Mecklenburg-Vorpommern. 1991 bis 2004, Statistischer Bericht P I – j, Schwerin.

Statistisches Landesamt Mecklenburg-Vorpommern (2004a): Statistisches Jahrbuch 2004, Schwerin.

Statistisches Landesamt Mecklenburg-Vorpommern (2004b): Pendlerverhalten der sozialversicherungspflichtig beschäftigten Arbeitnehmer Mecklenburg-Vorpommerns 2003, Statistischer Bericht A VI – j, Schwerin.

Statistisches Landesamt Mecklenburg-Vorpommern (2004c): Umsatz, Beschäftigte der Betriebe in Mecklenburg-Vorpommerns 2003, Statistischer Bericht E I – m, j, Schwerin.

Statistisches Landesamt Mecklenburg-Vorpommern (2004d): Erwerbstätige der Wirtschaftsbereiche in Mecklenburg-Vorpommern 1991 bis 2003, Statistischer Bericht A VI - j, Schwerin.

Statistisches Landesamt Mecklenburg-Vorpommern (1997): Ergebnisse des wirtschaftlichen Strukturwandels in Mecklenburg-Vorpommern, Statistisches Sonderheft 2/1997.

Südekum, J. (2004): Increasing returns and spatial unemployment disparities, HWWA Discussion Paper, Nr. 256, Hamburg

Tassinopoulos, A. (1999): Migration of Labour in the European Union. In: Gijsel, P. de; Janssen, M.; Wenzel, H.-J.; Woltering M. (Hrsg.), Understanding European Cross-Border Labour Markets. Issues in Economic Cross-Border Relations, Metropolis-Verlag, Marburg, S. 207-215.

Tondl, G. (2001): Convergence after Divergence? Regional Growth in Europe, Springer-Verlag, Wien, New York.

Wirtschaftsministerium Mecklenburg-Vorpommern (2004a): Wirtschaftspolitik für Mecklenburg-Vorpommern. Wirtschaftsbericht 2004, Schwerin.

Wirtschaftsministerium Mecklenburg-Vorpommern (2004b): Landestourismuskonzeption Mecklenburg-Vorpommern 2010, Schwerin.

wmp consult (2004): Wachstumspol Stettin und Auswirkungen auf die Entwicklung der deutsch-polnischen Grenzregion, Forschungsprojekt im Auftrag der Hans-Böckler-Stiftung, Endbericht, Hamburg, Kiel.

Impressum

IAB regional. IAB Nord
Nr. 1 / 2005

Herausgeber
Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung
der Bundesagentur für Arbeit
Weddigenstr. 20-22
D-90478 Nürnberg

Rechte
Nachdruck – auch auszugsweise – nur mit
Genehmigung des IAB gestattet

Bezugsmöglichkeit
Volltext-Download dieses Forschungsberichtes
unter:
http://doku.iab.de/regional/N/2005/regional_n_0105.pdf

IAB im Internet
http://www.iab.de

Rückfragen zum Inhalt an
Annekatrin Niebuhr, Tel. 0431/3395-3921
oder e-Mail: Annekatrin.Niebuhr@iab.de

ISSN 1861-051X